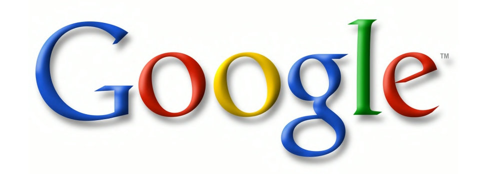
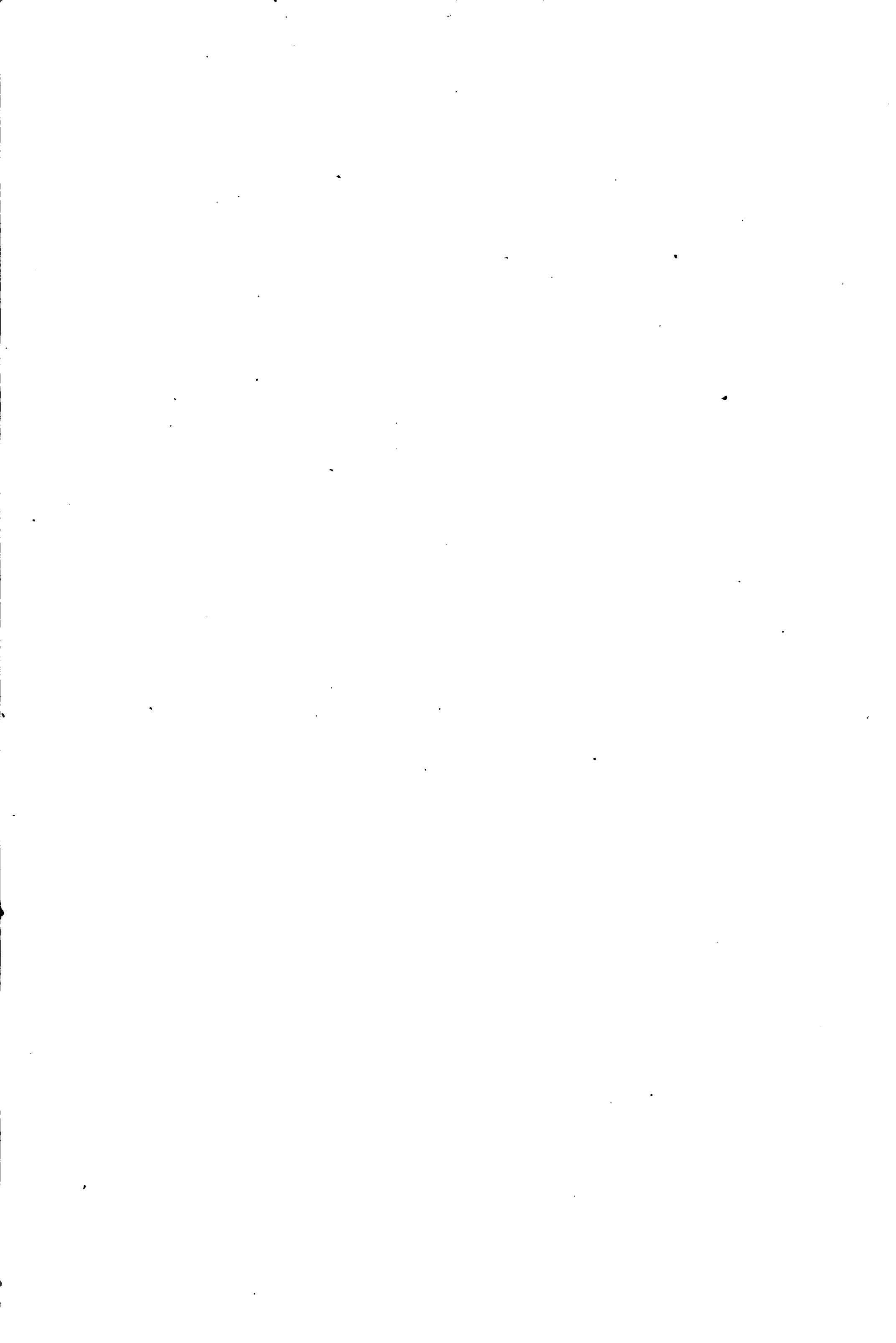
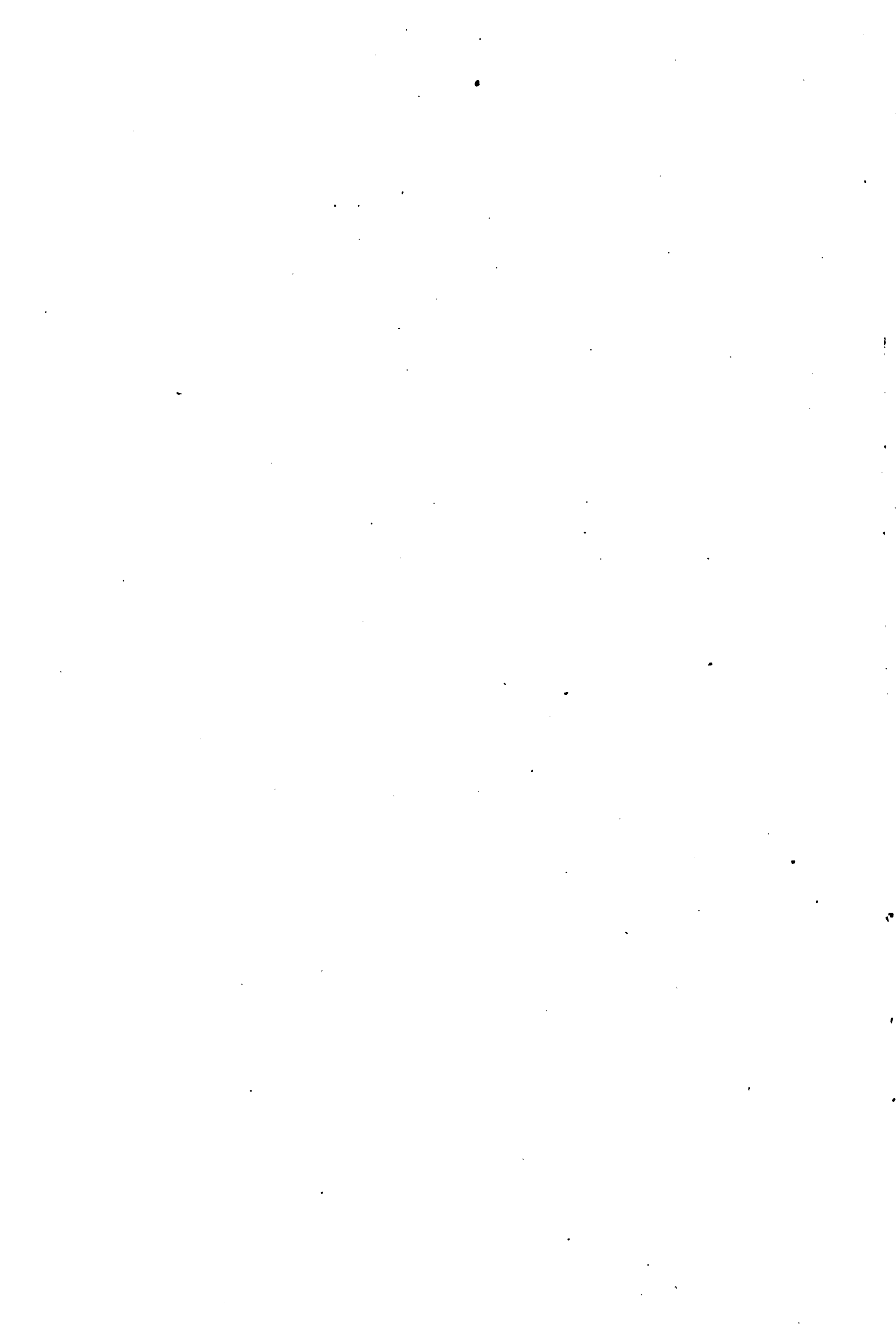



HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY





J. Trojan.

Hallische Studentensprache.

Eine Festgabe

zum

zweihunderfjährigen Jubiläum der Universität Halle

von

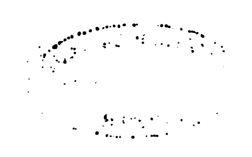
Dr. John Meier

Privatdozent der deutschen Sprache und Litteratur.

Halle a. S.,

Verlag von Max Niemeyer.

1894.



Vorwort.

Als im Anfang des Juni der Deutsche Abend zu Halle auf Anregung von Professor Burdach den Entschluß faßte, Augustins Idiotikon der Hallischen Burschensprache neu herauszugeben und in begleitenden Anmerkungen den jetzigen Wortbestand mit dem dort überlieferten Material zu vergleichen, reifte in mir der Plan, eine Ergänzung hierzu zu liefern. Meine Absicht ging dahin, einen für später ins Auge gefaßten Entschluß schon jetzt zur Ausführung zu bringen und eine Skizze der geschichtlichen Entwickelung der Hallischen Studentensprache und ihrer Bildungsgesetze zu geben.

Bei der Kürze der verfügbaren Zeit schien es mir oft unmöglich, das Gewollte zur Ausführung zu bringen: galt es doch, das Material zum größten Theile erst zu sammeln und standen zur Bearbeitung nur eine beschränkte Anzahl von Stunden zur Verfügung, da durch die akademische Lehrthätigkeit und andere hier nicht zu erörternde Umstände meine freie Zeit sehr beschnitten war. Ich hoffe aber, daß dem Versuche, den ich auf den folgenden Blättern vorlege, eine billige Nachsicht nicht fehlen wird.

Es wäre mir nicht möglich gewesen mein Ziel zu erreichen, wenn ich nicht die Unterstützung der Bibliotheken in reichem Maße erfahren hätte. Ich spreche dafür den Verwaltungen der

Königlichen Bibliothek zu Berlin, der Universitätsbibliothek zu Göttingen, der Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg und der Universitätsbibliothek zu Halle meinen besten Dank aus. Vor allem aber bin ich den Verwaltungen der Königlichen Bibliothek zu Dresden, der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar und der Universitätsbibliothek zu Jena verpflichtet, die mir in liberalster Weise ihre Schätze zu langdauernder und bequemer Benutzung überlassen haben.

Nicht zum wenigsten endlich gebührt meine dankbare Anerkennung der Druckerei des Waisenhauses zu Halle, die in aufopfernder Thätigkeit unter den schwierigsten Verhältnissen Vorzügliches geleistet hat.

Halle a. S., 31. Juli 1894.

John Meier.

In gleichmäßigem breiten Strome fließt das Leben unsrer Gemeinsprache dahin. Von allen Seiten münden Bäche und Rinnsäle in das Bett des Flusses ein und werden mit fortgerissen. Aus ihren Gebieten führen sie neue Wassermassen zu. Nur eine zeitlang läßt sich ihr Lauf aufwärts, den Quellen zu, verfolgen, bald verschwindet er im Dunkel des Unterirdischen, und wir verlieren seine Spur. Oft treten auch die über das Maß angeschwollenen Wassermassen des großen Stromes über die Ufer hinaus und werden dann hier von Luft und Erde aufgesogen, so daß die Zeichen ihres Daseins bald verschwunden sind.

Wir können uns das sprachliche Besitztum unsres Volkes, soweit es allen gemein ist, und die Litteratursprache wie die Rede des täglichen Verkehrs umfaßt, passend unter diesem Bilde des Stromes vorstellen. Der Besitzstand wechselt von Tag zu Tag, es ist ein fortwährendes Fluten. Immerfort wird Neues zugeführt, geht Altes verloren. In Dunkel ist für den gewöhnlichen Menschen der Ort gehüllt, an dem die Wörter entstehen, und auch für den Gelehrten, der mit den Hülfsmitteln der Wissenschaft ihren Spuren nachzugehen sucht, bleibt ihr Ursprung oft rätselhaft.

Drei große Gebiete sind es vor allen, aus denen der Gemeinsprache neues Material zugeführt wird, teils noch in rohem Zustande, teils schon verarbeitet. Es sind die Sprachen der verschiedenen Berufe, so die Sprache der Bergleute, der Fischer und Jäger, der Soldaten und anderer. Es sind weiter die Dialekte, die aus dem unerschöpflich quellenden Born der Volksrede frisches Lebensblut in die Adern unserer abgeblaßten Schriftsprache leiten. Es sind endlich Entlehnungen aus fremden Sprachen oder auch

Nachbildungen fremder Ausdrücke, die für den Sprachschatz unseres Volkes umgemünzt werden.

Nicht so reinlich, wie es nach dieser Auseinandersetzung scheinen möchte, lassen sich diese drei Gebiete voneinander sondern. Es ist ein ewiges Durcheinanderfluten und Durcheinanderwirbeln. Bald ist ein Ausdruck der Volksdialekte in die Sprache eines Standes übergegangen, hier in technischer Verwendung umgeschmolzen und dann erst in die Schriftsprache aufgenommen, bald auch ist ein Fremdwort zugleich mit dem Gegenstande in die Sprache eines Berufes eingedrungen und hat sich nun erst von dort aus das Bürgerrecht in der gemeinen Sprache erworben.

Eine der interessantesten Standessprachen ist die Studentensprache. Schon deshalb, weil der Stand am festesten gefugt und nach außen abgeschlossen war, und so souverän mit der Sprache umsprang, wie kaum ein anderer. Auch hat keine Standessprache einen derartigen Einfluß auf unsere Schriftsprache geübt, wie die Sprache der Studenten. Kein Wunder, gingen doch aus ihren Kreisen die Leute hervor, welche die Litteratur machten; und gar erst das Gebiet der Umgangssprache ist gänzlich von studentikoser Färbung durchdrungen.

Die Wurzeln der Studentensprache mögen bis in die Zeit der Gründung von deutschen Universitäten zurückreichen, aber es sind jedenfalls nur zarte Anfänge gewesen. Die Universitäten trugen in der Periode ihres ersten Bestehens einen durchaus internationalen Charakter, und die internationale, die Gelehrtensprache, das Latein herrschte im Unterricht und im Privatleben der Studenten unbedingt. War es doch den Studenten bei Strafe verboten sich eines deutschen Wortes untereinander zu bedienen. Ein Studentenleben, die Vorbedingung für das Entstehen einer Studentensprache, gab es nicht. Nicht umsonst hieß der Student ein Clericus, ein Halbpfaffe. Clerikal war seine ganze Lebensführung und Lebensordnung: in Bursen und Convikten lebte er im Verein mit vielen unter strenger Aufsicht ein mönchisches Leben, und das Recht der Selbstbestimmung war ihm nicht gegeben. So schließt er in seiner Ausdrucksweise sich der internationalen Ge-

lehrtensprache an, doch wohl, jedenfalls vor dem Durchdringen der humanistischen Bestrebungen, in jenem eigentümlich deutsch-gefärbten Latein, wie es uns karrikiert die Dunkelmännerbriefe bieten.

Erst mit der Reformation gewannen die Studenten eine freiere Ordnung ihres Lebens. Erst jetzt erhielten sie persönlich eine freiere Stellung. Auch das Abreißen des internationalen Zusammenhanges der Universitäten und ihre zunehmende Territorialisierung blieb nicht ohne Einwirkung auf das Studentenleben. Dem Beginn des 16. Jahrhunderts gehören auch wohl die Anfänge einer Studentensprache an, die wir leider nur, weil die Quellen fast ganz versagen, in dürftigen Resten besitzen. Diese sind durchaus der Sprache der Gelehrten und Studenten angehörig, der sie sich mit Stolz gegenüber den andern Ständen bedienen. Für sie war deshalb eine eigene Standessprache noch nicht von derselben Notwendigkeit, wie für den Studenten einer späteren Periode, als das Deutsche auch seine Umgangssprache geworden war. Nur weniges reicht in diese Periode zurück: die Bezeichnung der Studenten, die eine Wirtschaftsgemeinschaft bildeten, als Burse, Bursche entstammt jenen Zeiten. Burse heißt der Geldbeutel, die Börse, und bezeichnet dann als Kollektiv solche, die eine gemeinsame Kasse führen. Der Name der Wirtschaftsgemeinschaft wird aber auch auf das Haus übertragen, das diese bewohnt. Der einzelne Student heißt Bursgesell oder Bursenknecht. Zu diesem kollektiven Femininum 'die Bursche', wird, da man es später als Plural auffaßte, ein Singular 'der Bursche' gebildet. (Vergl. die gleiche Entwickelung bei 'Frauenzimmer'; ähnlich ist 'Altes Haus'.) Hierher gehört die Benennung der Neulinge, der Füchse, als Beane, was vom roman. bejanus, bejaune, bec jaune, Gelbschnabel abgeleitet wird. Auch einen rätselhaften Namen für den Kater, den moralischen wie den physischen, besitzt zuerst das 16. Jahrhundert, 'Cornelius', dessen zwei Bedeutungen der folgende Vers gut zusammenfaßt:

Mädchens Lieb und Rebensaft
Hat vielen einen Cornelium bracht.

Weitere Ableitungen davon, wie cornelisch, cornelisiren treten hinzu. Auf anderes werden wir weiter unten im Verfolg unsrer Darstellung einzugehen haben.[1]

Den Beginn der deutschen Kastensprache der Studenten haben wir erst um die Wende des 16. Jahrhunderts zu suchen, und ihre Blütezeit mag von dem Ende des 17. Säkulums an datieren. Noch immer sind wir auf gelegentliche Bemerkungen eines Schriftstellers, auf eine reminiscenzartige Verwendung burschikoser Ausdrücke angewiesen, die allein uns das Material zur Beobachtung bieten. Und doch finden wir in dieser Sprache schon alle Ansätze vor, die sich später weiter und üppiger entwickeln sollten.

Eine eigentliche Sammlung des Sprachstoffs hatte erst vom Ausgang des 18. Jahrhunderts an statt, und in Halle war es, wo die beiden ersten und grundlegenden Studentenwörterbücher erschienen: Im Jahre 1781 Chr. W. Kindlebens Studenten-Lexicon und 1795 Augustins Idiotikon der Burschensprache in seinen 'Bemerkungen eines Akademikers über Halle'. Zugleich weisen die Schriften des weit herumgekommenen, aber tief gesunkenen Laukhard den burschikosen Jargon in höherem Maße auf als gleichzeitige sonstige Werke, und bieten eine ergiebige Fundgrube für studentische Ausdrucksweise. Im 19. Jahrhundert hat dann von studentikosen Wörterbüchern Rag . . . y's Flotter Bursch (Leipzig 1831) Beziehungen zu Halle, und den Schriften Laukhards entsprechen Felix Schnabels Universitätsjahre (Stuttgart 1835). So sind wir denn gerade in Bezug auf den hallischen Studentenjargon erfreulicherweise mit reichem Material versehen, und es wird uns dadurch ermöglicht, das Bild der Studentensprache, das wir in den folgenden Zeilen entwerfen wollen, wesentlich mit hallischen Zügen zu zeichnen.

Die Studentensprache benutzt nicht nur das schriftsprachliche Material, um es umzuformen, weiterzubilden und mit neuem Sinn zu erfüllen, sondern sie macht auch an zwei Stellen, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen, Anlehen von größerer Aus-

dehnung. Einmal nimmt sie Wörter auf aus der Volkssprache der Universitätsstädte und der umliegenden Landschaften. Und zwar handelt es sich hier meist um derb vulgäre Kraftausdrücke oder obscöne Wendungen und Bilder.[2] Die zweite Anleihe macht die Studentensprache bei dem Idiom der Gauner, und diese Übernahme von Wortmaterial ist zu den verschiedensten Zeiten und durch Vermittlung der verschiedensten Gaunerklassen erfolgt. Der fahrende Schüler des 16. Jahrhunderts, der mit dem gartenden Landsknecht und dem strolchenden Vagabunden oft gemeinsame Wege wandelte, mag das älteste Glied dieser Verbindung darstellen. Später ist es dann die Sprache der verwilderten Soldateska, der jüdischen Pfandleiher und Trödler, die Sprache der Bordelle und die Sprache der Kellner und Croupiers gewesen, die derartige Wortelemente dem Idiom der Studenten zuleitete. Und auch heute sind die Kanäle, die beide Standessprachen verbinden, noch nicht verstopft.

Aus der Gaunersprache stammt Stromer, wohl ein ursprünglich deutsches Wort, das aber in alter Zeit eine bedenkliche Bedeutung hatte: Stromer[3] ist im 15. Jahrhundert Kehlabschneider, Strom[4] ein Bordell. Später verwandelt sich dieses gefährliche Subjekt in den harmloseren Landstreicher und Vagabunden.[5]

In der Studentensprache tritt es uns zuerst entgegen in Laukhard's Eulerkapper (Halle 1804), der auf S. 187 den Anfang des ersten Psalms so übersetzt: 'Der Mann ist recht auf den Strümpfen, der mit den Verschissenen nicht fränzianirt, der nicht herumlatscht mit malitiösen Ströhmen, und mit den Stricken keinen Schmollis macht.' In Leipzig ist dann in den ersten Jahrzehnten unsres Jahrhunderts Stromer der bummelnde Student, der nur in den Kneipen herumsitzt, und der Beobachter bezeichnet es als 'ein ganz klassisches Wort'.[6]

Auch ein anderer Ausdruck jener Kastensprache des Rotwelschen, 'Gauner'[7], läßt sich schon in Kindlebens Studenten-Lexicon (1781) nachweisen als 'Betrüger, Falschspieler', und wenn wir an die Spielleidenschaft der Studenten denken, die uns

Augustin (Bemerkungen eines Akad. über H. [1795] S. 183) und die Vertrauten Briefe über Halle (1798) S. 79 f. schildern, so erklärt sich das Vorkommen dieses Wortes in der Studentensprache ganz leicht.

Aus der Bordellsprache in die der studierenden Jugend gedrungen ist der Ausdruck Kober für Liebhaber, den das 'liberal gesinnte schöne Geschlecht' anwendet. Ein nasser Kober ist für sie ein Liebhaber ohne Geld.[8] In der Gaunersprache bedeutet nach Avé-Lallemant (4, 553) Kober, Koberer den Wirt, besonders Gaunerwirt und den Zuhälter einer öffentlichen Dirne, ebenso deren Liebhaber.

Heute spielt in der hallischen Sprache der Studenten und Bürger die Bezeichnung Latcher eine große Rolle. Auch sie stammt aus jenem Verbrecherjargon, und lattger ist bei dem ältesten Auftreten des Wortes (Hildburghausen 1753) 'gewaltsamer Dieb bei Nacht'.[9] Später bedeutet latgenen, lattchenen stehlen, Latger ist der Dieb. Moderner ist es dann als allgemeine Bezeichnung für berufsmäßige Gauner, zu der noch die spezielle Beschäftigungsart zugesetzt wird, z. B. Jerid-Lattchener, Dieb auf Märkten und Messen, Susim-Lattchener, Pferdedieb.

Im 18. und 19. Jahrhundert gilt als Name für den fleißigen Stubenhocker, den nichtforschen Studenten das Wort Kessel. So definiert der sagenhafte Renommist Martialis Schluck aus Raufenfels ihn in seiner Dissertation de Norma actionum studiosorum seu von dem Burschen-Comment (1778) S. 14 als einen, qui libris ita inhaeret sicut ahenum igni. Dieses rätselhafte Wort ist nichts anderes als das in der Juden- und Gaunersprache existierende, aus dem Hebräischen stammende kessil, der Thor, Narr.[10] Eine Weiterbildung dieses Wortes ist dann das noch jetzt allgemein burschikos gebrauchte Theekessel, das für Halle zuerst Kindleben (1781)[11] anführt. Der erste Bestandteil ist nicht ganz klar, doch darf man immer an Ausdrücke erinnern, wie 'auf den Thee kommen' (Augustin, Neudr. S. 109), übel anlaufen, unglücklich werden, 'Laß dir einen Thee kochen' (abweisend und verächtlich gebraucht bei Kindleben S. 206).

Es handelt sich hier um Thee als Krankheitsgetränk, weshalb auch im Gaunermunde das Krankenhaus als 'Theewinde' bezeichnet wird.[12] In diesen Zusammenhang gehört wohl die Bezeichnung des Waisenhauses als Kessel (1795) und der Bewohner als Kesselaner, die auf Weiterbildungen beruht.[13] Den alten Sinn giebt noch richtig der Übername der Lehrer am Waisenhaus, Kessel, wieder.[14] Denn wir müssen uns erinnern, daß die im Waisenhaus wohnenden Studenten, die im 18. Jahrh. als Nichtrenommisten so benannt werden, zugleich als Lehrer der Waisenkinder fungierten.

Ganz allgemein ist jetzt ein Wort geworden, dem man den Gaunertypus und den studentikosen Charakter nicht ansieht: Kaffer (als Schimpfwort). Von unserem Sprachgefühl wird es wohl dem Volksnamen 'Kaffer' gleichgestellt, der, aus dem Arabischen stammend, 'Ungläubiger' bedeutet. Jenes Kaffer aber ist ursprünglich 'Bauer'. Es ist hebräischer (aramäischer) Abstammung und gehört zu kefar, Dorf; hiervon wurde ein jüdisch-deutsches kapher, der Dorfbewohner gebildet, dessen ursprüngliche Bedeutung sich noch im Volksmunde Süddeutschlands erhalten hat. In der Gaunersprache tritt es zuerst (1723) als 'Bauer', später als 'Mann' im allgemeinen und weiter als 'Kamerad' auf, und ist wohl noch in der Bedeutung 'Bauer' im Anfange dieses Jahrhunderts in die Studentensprache aufgenommen.[15] Es hat dann eine ähnliche Entwickelung durchgemacht, wie in älterer Zeit das gleichbedeutende Tölpel, das nichts anderes ist als das ursprünglich niederdeutsche törpel, dörpel, Dorfbewohner.

Aus hohen Sphären erniedrigt ist das Wort 'Prinz', das in Gaunerjargon[16] und Studentensprache meist verächtlich von einer männlichen Person gebraucht wird. Ein teeker Prinz und nasser Prinz ist ungefähr dasselbe. Laukhard sagt in einem seiner Romane: (Diese) 'Studenten sind nasse Prinzen und verstehen nichts vom wahren Comment.'[17] Wir haben hier den so oft in Gauner- wie in Studentensprache auftretenden Fall, daß ironisch Ausgezeichnetes für Schlechtes, Gutes zur Bezeichnung schlimmer Gegenstände gebraucht wird.

Erst in neuerer Zeit ist wohl die Bezeichnung des Lehrjungen und Piccolo als 'Stift' aus der Gaunersprache (Kellnersprache?), in der sie sich zuerst 1750 findet,[18] in die Sprache der Studenten gedrungen.

In der Breslauer Burschensprache (1862) tritt Kale für Geliebte, Sponsade und Poussade auf, und der auf die Vornehmheit des Studentenidioms bedachte Verf. will es aus dem Griechischen καλή ableiten. Allein trotz seiner Opposition entstammt es der Juden- und Gaunersprache, in der kalle (hebr. kalla) die Braut, Schöne, Grisette und Dirne ist.[19] Auch Blechtube[20] (ein liederliches Frauenzimmer) findet sich als Blechtute (die abgenutzte, alte verlebte Metze) in der Gaunersprache und das Wort hat wohl in dieser seinen Ursprung.

Aus dem hebräischen mokom, Ort, Stätte, Stadt, ist in der Gaunersprache Mokum, Stadt, Domizil geworden. Und diese allgemeine Benennung der Stadt ist, wohl durch den gleichen Anlaut begünstigt, im Munde der Heidelberger Studenten in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts als Mokum zur Bezeichnung Mannheims gebraucht.[21]

Für Jope führt Augustin (1795) auch die Bezeichnung Klüftchen an, ebenso die Breslauer Burschensprache. Auch dieses Wort entstammt dem Gauneridiom, in dem es schon im 15. Jahrhundert nachzuweisen ist, vergl. Socin, Basler Chroniken 3 (1887), 562 Anm. 3, der es von dem hebr. ḥalīfōt ableitet.

Die meisten der Worte, welche sich auf die Geldverhältnisse der Studenten beziehen, entstammen gleichfalls der jüdischen und Gaunersprache, so Kies[22]), das in unserem Jahrhundert im Studentenjargon auftritt, in der Gaunersprache jedoch schon gegen das Ende des vorigen (1791) nachzuweisen ist.[23]

Bereits im Liber Vagatorum tritt Speltling (Spahn) heller auf, und die Ähnlichkeit läßt uns die studentische Redensart Spähne haben = Geld haben, auf die Gaunersprache zurückführen.

In dem Liede von der alten Burschenherrlichkeit spricht eine Variante des dritten Verses von denen, 'die ohne Moos bei Scherz

und Wein den Herrn der Erde glichen'. Auch dieses Moos ist hebr. Abkunft und durch den Kanal der Gaunersprache zum Studentenwort geworden. In ersterer tritt es um die Mitte des 18. Jahrhunderts auf.[24] Daran knüpft sich eine witzige studentische Weiterbildung. Man sagte statt Moos haben, Moses haben oder Mosen haben und schuf dann in Anknüpfung an Lukas 16, Vers 30 den Ausdruck 'Moses und die Propheten haben', nicht ganz ohne Beziehung darauf, daß die Leute, welche Moses und die Propheten haben, die Juden, vielfach auch mit Moos gesegnet sind. Laukhard meint in seiner Lebensgeschichte[25]: 'Ich war sehr übel beraten: denn es fehlte mir am Besten, wie die Hallenser sagen, oder ich hatte Mosen und die Propheten nicht, wie es nach einem andern Dialekt heißt, oder ich war sans Spieß, und ganz niederträchtig auf dem Hund, wie sich unsere Herren Studenten . . . ausdrücken'.

Schon in den ältesten Sammlungen der Gaunersprache von Gerold Edlibach (1488) und dem Liber Vagatorum ist Blech, plaphart verzeichnet, dann gebraucht W. Scherffer blechling[26], und Fischart redet von denjenigen, die viel Ämter und wenig Blech haben.[27] Von diesem Blech = Geld wird das Verbum blechen = bezahlen gebildet, das dann wie Blech von der Studentensprache aufgenommen und von den ältesten studentikosen Wörterbüchern gebucht wird.[28] Die Redensart 'mein Geld ist kein Blech', die sich in ihnen findet, zeigt, daß sich bei dem Eindringen dieses Wortes die Erinnerung an seinen rotwelschen Ursprung noch erhalten hatte: bedeutet sie doch wohl nichts anderes als 'mein Geld ist kein Diebsgeld, ich habe mein Geld auch nicht gestohlen'.

Wie blechen zu Blech, so ist berappen zu Rappen, einer zuerst in Freiburg i/Br. geprägten Münze mit dem Rabenkopf gebildet,[29] und die Gleichartigkeit der Entstehung läßt auch hier den Ursprung aus Gaunermund vermuten. In der Kundensprache wie in der Studentensprache des 19. Jahrh.'s ist es gleich üblich.

'Und hat der Bursch kein Geld im Beutel, so pumpt er die Philister an', heißt es in dem alten Studentenliede: so kom-

men wir vom Geld und vom Bezahlen zum pumpen. Obwohl deutschen Ursprungs,[30] tritt es doch in der spezifischen Bedeutung des Borgens zuerst in der Gaunersprache auf (1687).[31] Erst etwa ein Jahrhundert später in den studentikosen Wörterbüchern von Kindleben und Augustin und in der deutschen Übersetzung des Martialis Schluck von Nicolaus Balger (1798) ist es als Ausdruck der Studenten gebucht, um dann nicht wieder aus ihrem Jargon zu verschwinden. Die Tafellieder der hallisch-akademischen Zeitgenossen von 1785—1790[32] rühmen die Hallenser Philister:

Wann wir spießlos zu euch kamen
War't ihr gleich zum Pump bereit.

Doch der Student weiß nicht bloß von einem gutwilligen, sondern auch von einem gezwungenen Pump zu reden, und dies etwa wird mit 'brennen' bezeichnet. Einen brennen bedeutet in der Gaunersprache einen ansprechen, Geld, Belohnung, einen Teil der Diebsbeute fordern.[33] Von hier aus dringt es im 18. Jahrhundert in die Sprache des Studenten. In des Melissus' galanter Salinde (1744) S. 122 wollen die Studenten Thee trinken, aber wissen nicht, 'wen sie damit brennen sollen'.

Aus der Juden- und Gaunersprache ist schofel[34] im 18. Jahrhundert[35] und später, speziell norddeutsch, mies[36] entlehnt.

Aus ihr stammt gleichfalls ein Ausdruck, der so viel wie betrunken bezeichnet. Wir können ihn studentikos im 19. Jahrhundert nachweisen[37]; es ist molum, das aus dem hebräischen mole (z. B. mole jajin, voll Weins) entstanden ist.[38]

Naß hat in der Studentensprache zweierlei Bedeutungen, einmal feucht, feuchtfröhlich[39] und dann schlecht, unanständig. Der erstere Wortsinn ist alt und allgemein. Die Satyriker des 15. und 16. Jahrhunderts wissen schon mit derben Invektiven die Zunft der nassen Brüder zu verspotten. Und noch im 18. Jahrhundert hat diese Bedeutung in der burschikosen Litteratur Geltung. Der Schlesier Stoppe, der in Leipzig studiert hatte, singt seinen Freund so an:

Ach! unschätzbarer Freund! der, trotz der nassen Welt!
Mir mehr als fettes Bier aus Merseburg gefällt.[40]

Die zweite Bedeutung, die Augustin für Halle angiebt, hat die alte Bedeutung nicht bewahrt, sondern ist im Durchgang durch die Gaunersprache depraviert worden, wenn auch Ansätze dazu sonst schon vorlagen: naß heißt unanständig, nasser Prinz ist Mucker, Nicht-renommist.[41] In Breslau ist dieselbe Bedeutung nachgewiesen und außerdem naßhauern = sich frei halten lassen, nicht bezahlen. Beide Worte rühren aus der Bordellsprache her: naß oder auch Nassauer ist der Gast, der kein Geld hat; der Gegensatz ist hier Lichtenstein.

In einer 1822 erschienenen Burleske, Des Burschen Erdenwallen, erzählt Raufbold S. 25 von seinem soeben nicht gerade glänzend gemachten Examen:

Ich bin doch zum Pech geboren,
Erstlich hatt' ich Ohrenpein,
Die ertränkt' ich zwar in Wein,
Aber denkt Euch meine Mohren,
Heut am Tage ist's ein Jahr,
Daß ich just in Halle war,
Wo ich sechs Mal angesch . . . . .
Viermal Hieb und zweimal Stich,
Und sie relegirten mich.

Auch Schnabel (Der deutsche Student 176; 110; 320) giebt an: 'Mohren oder Manschetten, Peurs, Schiß sind die gangbarsten Bezeichnungen für Feigheit und Klingenscheu.' Dieses rätselhafte Wort hat seinen Ursprung im Hebräischen (more, Furcht) und ist durch den Kanal der Gaunersprache[42] (1750) in den Jargon des Studenten gedrungen. Schon früh war Ursprung und Bedeutung des Wortes im Dunkel.[43] Man faßte es als zu Mohr, Maurus gehörig auf, und so entstand der eigentümliche Plural Mohren. Infolgedessen kam es zu merkwürdigen Nachbildungen: man schuf Juden haben (Schnabel 320), Neger haben (Vollmann 248; 337).

Kehren wir noch einmal zu dem in eben erwähnter Burleske geschilderten Examen Raufbolds zurück. Er verliert seine Besinnung, wie er berichtet (S. 28):

(Ich) Kam gewaltig auf den Hund,
Bockte, stockte, kohlte u. s. w.

Kohlen, Kohl machen, hat nichts, wie man zunächst nach seinem Sprachgefühl denken sollte, mit Kohl (brassica) zu thun, sondern hängt mit hebr. kol (Stimme, Laut) zusammen, ist jedoch auch hier durch die Gaunersprache (1753) vermittelt. Hier heißt Kol Laut, List, Finte, Kohl reifsen, betrügen, täuschen, Kohl machen blauen Dunst vormachen, kohlen erzählen, lügen, ankohlen, anführen, anlügen.[44] Kindleben[45] und Augustin[46] bekunden seine Existenz in der Hallischen Studentensprache des ausgehenden 18. Jahrhunderts, jetzt hat es sich in burschikoser Rede erhalten.

Auch Schmu machen, schmusen sind im Hallischen Burschenjargon nachzuweisen, wie die Anführung bei Kindleben (S. 188 f.) zeigt. In der Gaunersprache ist es mir zuerst 1722, resp. 1726 belegbar.[47] Es heißt reden, sagen, Schmu, Schmus ist die Rede. Weiter: erzählen, Botschaft bringen, unterhandeln, Schmus Gewinn bei Unterhandlung, Mäklerei, Heiratsvermittlung (vergl. die umgekehrte Entwicklung: botenbrot, Belohnung für Botschaft ist zu Botschaft, Erzählung selbst geworden).[48]

Für die Bewegung des Gehens hat der Student unendlich viel Ausdrücke und manche von ihnen sind ihm mit der Kundensprache gemeinsam. So steigen,[49] das ich mir 1721 zuerst als Studentikos angemerkt habe.[50] Für Halle wird es von Kindleben, Augustin und anderen bezeugt.[51] Selbst auf den würdigen Lehrer überträgt der Student seine Gangart:

Der Herr Professor
Steigt heut nicht ins Collegium.[52]

Besonders das 'Dorfsteigen' war gebräuchlich, und dieses befleißt sich dann auch der lockere Hieronymus Jobs[53]:

Mehrmals ist er auch zum Vergnügen
Nach den benachbarten Dörfern gestiegen.

Der flotte Bursch (1831) weiß schon von der Redensart: Jemandem etwas steigen, vorsteigen, zu erzählen, und wir

haben wohl noch überall das 'ins Glas steigen' erhalten, während das 'steigen' = gehen beschränkt ist, wenn es noch vorkommt.

Eher als steigen ist der Ausdruck 'schieben' für gehen von der Gaunersprache entlehnt, die ihn schon 1652 bietet, später noch häufiger die Redensart: schiebes machen, gehen, sein (1750 und 1753).[54]

In der Studentensprache (1627) heißt 'Schieber' einer der sich drückt.[55] Schieben = fortgehen belegen für Halle Augustin und Laukhard (Schilda 1, 302; Leben 2, 323) und bei dem letzteren finden wir auch das schon als jüdisch-gaunerisch erwähnte schiebes sein (Schilda 1, 302). Mart. Schluck (1778) giebt an als Bedeutung für schieben 'bona aliorum auferre', was sich wohl mit der Gaunersprache vereinigen läßt (Avé-L. 4, 598).

In einem andern Falle dient uns die Lautgestalt eines Wortes in der Studentensprache zum Beweis des Durchgangs durch den jüdischen Gaunerjargon. Franz. passer, ital. passare ist als gehen, schmuggelnd die Grenze überschreiten, schmuggeln, die Waren verschärfen in die Gaunersprache gedrungen.[56] Und hier hat später die lispelnde jüdische Aussprache des s das passen zu paschen gewandelt. Andreas Hempels Specification (1687) zeigt verpassen;[57] verpassen = verschärfen bei Frisch 2, 41b. Paschen, abpaschen, verpaschen als burschikose Ausdrücke erwähnt Sanders 2, 1, 503b; für Halle belegen es die Wörterbücher Kindlebens und Augustins, sowie der Flotte Bursche, und für die Gaunersprache Avé-L. 4, 515; 581. Daß daneben auch die Form passen für gehen vorkommt, zeigt eine Stelle aus einem Studentenliede des ausgehenden 18. Jahrhunderts[58]:

Mancher steht auf allen Gassen,
Wo Verliebte stehn,
Wo verliebte Hasen passen,
Die verhurt aussehn.

Auch abbauen = weggehen, das wir unserm Gefühl nach, wie Augustin, der es verzeichnet, zu 'bauen' stellen, ist aus der Gaunersprache entlehnt, wohinein das Wort aus dem Hebräischen gekommen ist. Es ist hier eines der vielgebrauchtesten Wörter,

und das Simplex baun tritt in den mannigfachsten Kompositionen auf.[59] Daß sich späterhin Bedeutungen unsres bauen mit dem gaunerischen vermischt haben, ist zweifellos, aber ursprünglich ist die Abstammung aus der Gaunersprache sicher.

In einem alten Studentenliede (Altdorf 1765)[60] heißt es:

Wenn Bursche aus dem Bann und Gränzen
Entweichen und Philister schwänzen,
So reiten sie zum Thor hinaus
Und lachen die Philister aus.

Dieses schwänzen hat eine eigentümliche Geschichte. Im Altdeutschen bedeutet swanzen, swenzen einherschlendern, einherstolzieren. Von da ist es in die Gaunersprache übergegangen und schon Gerold Edlibach (1488; geschwentz, hingeslichen) und der Lib. Vagat. (ca. 1509; swenzen, geen) verzeichnen es. Aus dieser Bedeutung (gehen, heimlich gehen) entwickeln sich später zwei burschikose Ausdrücke, einmal heimlich fortgehen, sich drücken ohne zu bezahlen; daher wird dann dieses Drücken zu dem 'sich mit der Malice drücken', 'durch heimliches Drücken betrügen'. Weiter aber hat schwenzen die Bedeutung gehn, bummeln, erst absolut gebraucht, dann mit Akkusativ durch Bummeln versäumen: schwänzen, ein Kolleg schwänzen, im modernen Sinne, der gegen Ende des vorigen Jahrhunderts aufkommt[61] und jetzt noch herrscht, während die Bedeutung 'betrügen' ganz verloren gegangen ist.

Diese können wir schon Anfang des 18. Jahrhunderts verfolgen. Der Schlesier Stoppe singt[62] (1729):

MOn Frere.
Du schreibest mir und zwar mit tausend Schmertzen,
Daß dich Sempronius um vieles Geld gebracht,
Indem er unverhofft sich auf die Flucht gemacht.
Allein ach! weltze doch den Kummer von dem Hertzen!
Denn wirst du gleich geschwäntzt, so macht dich der Betrug,
Der hier nichts neues ist, durch seinen Ausgang klug.

Während hier die Bedeutungen 'durchgehen' und 'betrügen' noch beide vermischt sind, tritt die letztere schon rein in ein paar andern Versen des gleichen Dichters hervor:

Drum sann er hin und wieder her, den armen Vater samt der Mutter
Noch vollends um das Haus zu schwäntzen.[63]

Und eine Anmerkung in einem Gedichte von 1746 erklärt: 'Schwäntzen heisset in stylo Pursico so viel, als den Wirth, Traiteur rc. nicht bezahlen.'[64]

Schwanz = Lücke im Kollegheft verzeichnet schon Augustin und dann der flotte Bursch.[65]

In der Studentensprache bedeutet schießen das erlaubte Stehlen, das auch promoviren, ausführen, klemmen genannt wird. Laukhard (Schilda 1, 174) sagt: 'Schießen oder Promoviren soll keine Schande seyn.' Aber schon Anfang des 18. Jahrhunderts wurde das Schießen stark betrieben, wie die folgenden Verse Stoppes (1729) zeigen:

Sie (die Gäste) lassen über dis die langen Finger kleben,
Und sacken den Toback in ihre Taschen ein,
Denn ihre Losung heist: Es muß geschossen seyn.
Drum schämen sie sich nicht, mit den verschossnen Händen
Offtmahls das beste Buch dem Wirthe zu entwenden,
Wie dem Philandrio auf eben diese Art
Das heilge Bibel=Buch nur nächst geschossen ward.[66]

Auch Melissus weiß in der galanten Salinde (1744, S. 115) zu berichten, daß in jener Zeit das Schießen in Jena ziemlich im Schwange war.[67] Dasselbe zeigt uns der Umstand, daß fast alle Studentenlexika das Wort buchen.[68] In Halle ist außerdem noch die Bedeutung Acht geben, aufpassen zu belegen (Augustin), die nach Laukhard (Leben 1, 110) nur den Waisenhäusern zugehören soll, die auch für Aufpasser Schießhund sagen (ibid. 2, 110).

In der Gaunersprache finden wir schon 1723 schuppen, betrügen, 1750 bestehlen, beschuppen, 1753 schuppen, wegputzen, mausen.[69] Von hier aus ist es dann wohl in die Studentensprache übergegangen, von wo es später zum Pennalausdruck herabgesunken ist.

Kindleben führt in seinem Studenten=Lexicon an: 'kaspern, einen, jemandem heftig zusetzen, flehentlich worum bitten; wozu bereden'. In andern Wörterbüchern[70] wird angegeben: einen heimlichen Liebeshandel haben, Einem schmeicheln, ihm schön thun,

ihn liebkosen. 'Wenn Einer vom Andern was erbitten will und ihm schmeichelnd um den Bart geht, heißt es in Leipzig: da kann er einmal gaschpern'.

In der Gaunersprache ist dies Wort Ende des 18. Jahrhunderts (1793) zu belegen [71] und bedeutet betrügen, heucheln, täuschen, sich heimlich bereden, verständigen, bekaspern, beschwatzen, übertölpeln u. s. w. Nach Avé-L. soll es vom hebr. kaswen, kaswenen stammen. Das aus der Kundensprache zu den Studenten gedrungene Wort ist später an Kasper, die komische Person des Puppenspiels, angelehnt, und manche Nüance ist aus dieser Vermischung in die Wortbedeutung hineingetragen.

Noch bei einem anderen Worte hat eine große Ähnlichkeit in dem Vorstellungsinhalte statt: in finden. In dem Gaunerjargon heißt finden 'stehlen' [72], wie es in Grimms Märchen steht [73]: 'Dinge finden, ehe sie verloren sind'. In der hallischen Burschensprache ist es ähnlich; Augustin giebt an, eine Sache finden, sie umsonst oder für einen geringen Preis erhalten.

Mogeln soll nach Augustin sein: sich unerlaubter Mittel bedienen, um beim Spiele zu gewinnen. [74] Heyne (Wb. 2, 848) verweist mit Recht auf das mollen, mol sein, mohel sein der Gaunersprache, = beschneiden, sowohl von Judenknaben, als von Geld, Papier, Spielkarten. [75] Einer, der mogelt, ist also Einer, der die Karten durch Beschneiden zeichnet. [76]

Verstoßen ist in dem Kundenjargon technisch für verschärfen, im Einzelnen verkaufen (meist gestohlene Ware). [77] Auch das Studentenlied (1790) weiß davon zu erzählen [78]:

> Gestern ist das letzte Vierteljahr verflossen,
> Da der Alte Gelder schicken muß,
> Sollte er auch den letzten Rock verstoßen.

Und was nicht verstoßen wird, das 'verkümmelt' der Student: der Effekt bleibt der gleiche. Es bedeutet ebenfalls verkaufen. Hier ist das Grundwort rotwelsch: verkümmeln ist aus verkümmern, verkimmern entstanden, das schon der Lib. Vagat. verzeichnet. [79] Ob hiermit Kümmeltürke, ein Student, der in der Nähe der Universitätsstadt zu Haus ist, zusammenhängt?

Im Waisenhaus heißt noch jetzt Kümmel Lebensmittel, Kümmelkiste, die Proviantkiste, die von Haus gesandt wird, Kümmelpost, die Post, die sie bringt. Kümmelbüchse wird 1781 von Kindleben (Studenten-Lexicon S. 154) als Name eines Wirtshauses bei Ammendorf angeführt.

In der Sprache unserer heutigen Studenten hat sich das Wort 'keilen' auf ein kleines Bedeutungsgebiet zurückgezogen; es heißt nur 'einen für eine Verbindung, eine Sache zu gewinnen suchen', während allgemein vulgär noch die Bedeutung von 'schlagen' ist. Diese letztere ist denn auch die ursprüngliche, und sie ist aus der Gaunersprache in die Studentensprache gedrungen und dort um die Mitte des 18. Jahrhunderts nachzuweisen.[80] Ursprünglich mag wohl in ankeilen, durch Keilen, Prügeln herbeibringen, durch Kauf gewinnen (vergl. ähnlich anquälen) und in verkeilen, verkaufen, versetzen (vergl. verstoßen, verkloppen) die übertragene Bedeutung aufgetreten sein. Erst später dann im Simplex keilen = kaufen, auch allgemein erhaschen, erlangen, häufig per nefas (Der Göttinger Student S. 162). Von dieser Bedeutung geht das jetzt allein studentisch übliche aus: einen keilen, ihn zu seiner Partei, seiner Verbindung ziehen, ihn zu etwas bringen, was sich erst im 19. Jahrhundert nachweisen läßt.[81] Fremd berührt es uns jetzt, wenn Kindleben (Studentenlieder Neudr. 99) singt:

Keilt doch frisch Moneten an,
Wißt ich geb's euch wieder,

und wenn es in dem bekannten Goetheschen Liede 'Mit Mädchen sich vertragen' in einem der vielen angewachsenen Verse heißt:

Das Hemd vom Leib verkeilen
Und bei Champagner weilen,
Bespitzt nach Hause geh'n
Das heißt Comment versteh'n.[82]

'Sich verkeilen' bedeutet außerdem aber 'sich verschießen', wo ein ganz ähnliches Bild vorliegt. In 'Des Burschen Erdenwallen' (1822)[83] meint ein erfahrener Studio:

Wenn die Besen sich verkeilen,
Sind sie einmal nicht zu heilen.

Eine böse Bedeutung hat ursprünglich das jetzt harmlose Schäkern. In der Gaunersprache, aus der es stammt, hat es noch im 19. Jahrhundert den ursprünglichen Sinn des Lügens, Betrügens bewahrt.[84] Aber schon im Anfang des 18. Jahrhunderts ist in Wörterbüchern[85] und bei burschikosen Schriftstellern der Übergang in unsere heutige Bedeutung eingetreten, wie ihn für Halle am Ausgang des vorigen Säkulums Kindleben bezeugt,[86] der als Bedeutung angiebt 'scherzen, Kurzweil treiben'.

Ähnliche Wandlungen hat unser foppen durchgemacht, das bereits im 14. Jahrhundert als Wort der Gauner auftritt, und lügen, sich unsinnig stellen bedeutet[87]; vopper, voppart ist 'Narr'. Erst im Anfang des 18. Jahrhunderts tritt eine harmlosere Bedeutung auf, die sich mehr und mehr der unsrigen nähert. Kindleben (1781) giebt an: 'jemanden zum Narren haben', Augustin: 'einen necken'.[88]

Es ist ein interessantes Bild, das uns die Geschichte der einzelnen Worte von den Beziehungen des Gaunertums zu dem Studententum entwirft, und es läßt in mehr als einer Beziehung tief blicken, daß die meisten Wörter des Gaunerjargons, die wir heute noch in unserer Gemeinsprache haben, den Weg über die Studentensprache genommen, oder wenigstens in ihr ein Heimatsrecht erworben haben. Oft läßt sich nicht entscheiden, ob der Ausdruck der Gaunersprache entlehnt ist, oder ob diese wie der Jargon der Studenten beide ihn der Ausdrucksweise des Volkes entnommen haben. So finden wir in beiden Idiomen Ast = Buckel, sich einen Ast lachen, einen Buckel lachen.[89] Die Wörterbücher von Grimm und Sanders verzeichnen es als der Volkssprache angehörend, und doch mag es dem Kundenjargon eignen, wo Weiterbildungen, wie Asterwitz, der Bucklige, das Leben dieses Ausdrucks zeigen.

Das studentische 'Knöpfe haben'[90] = Geld haben, tritt auch in der Gaunersprache auf,[91] aber ursprünglich gehört es der Volkssprache an, wo es zu einer Zeit, als die Bauern noch silberne Knöpfe trugen, leicht zu verstehen war (vergl. die

Redensart: Knöpfe springen lassen).[92] Ob der studentische Ausdruck direkt mit der Volkssprache zusammenhängt, oder erst über die Gaunersprache zu uns gekommen ist, bleibt unklar. Derartige Fälle sind überaus häufig, wo zwischen der Annahme einer Herkunft aus Standessprache oder Volksdialekt keine reinliche Entscheidung möglich ist, wie wir schon oben (S. 2) in anderem Zusammenhange ausführten. Aber genug Material bleibt uns immerhin, um den Zusammenhang der Bohème des Studententums mit dem Gaunerstand grell zu beleuchten.

So spiegelt die Sprache auch in einem andern Falle klar und schön das Bild der Kultureinflüsse wieder, die auf unser Studententum in den verschiedenen Zeiten eingedrungen sind.

Seit der Renaissance durch den Humanismus stand den Universitäten das klassische Vorbild als höchstes Regulativ vor Augen. Die Akademie Platos zu Athen wurde als erste, als grundlegende Universität betrachtet. Auch den gleichen Namen sollten die modernen Ableger führen: man sagt academia, gymnasium illustre, und die Bezeichnung universitas wurde als unlateinisch verpönt. Auf alle Weise suchte man im 16. und 17. Jahrhundert Zusammenhänge zwischen Athen und Deutschland darzustellen, wenngleich oft, besonders im 17. Jahrhundert, die klassischen Reminiscenzen einen barockähnlichen Anstrich zeigen: für die Gebräuche bei der Deposition der Beane, wie die jungen Studenten genannt werden, knüpft man direkt an gewisse Hänseleien in den Sophistenschulen an, als Argument im Kampfe gegen den Pennalismus dient es, daß weder Griechen noch Römer je so etwas aufzuweisen gehabt haben. In diesen Zusammenhang gehört es, wenn man die Universitäten selbst als Athen bezeichnet und als nähere Bezeichnung den Namen des Flusses oder sonst ein charakteristisches Beiwort zusetzt. Hadrian Beier schrieb eine Geschichte der Universität Jena im Jahre 1643, die auf der dortigen Universitätsbibliothek handschriftlich erhalten ist; sie führt den Titel Athenæ Salanæ. Der Wittenberger Sennert ließ 1678 seine Athenæ Wittebergenses in zweiter Auflage erscheinen.[93] Im Anfang des 18. Jahrhunderts finden wir dann

auch deutsche Benennungen und hier stehen Leipzig, Jena und Halle voran.

Wohl zum erstenmale findet sich die Bezeichnung in der Lebensbeschreibung des Churfürstl. Sächs. Hofpredigers M. Carl Gottfr. Engelschall, der 1693 in Leipzig studierte[94] und dieses das 'berühmte Pleiß- und Linden-Athen' nennt. Auch Stoppe (1728) spricht von Leipzig als von dem Pleiß-Athen. Jena heißt Saal-Athen, so zuerst in einem Stammbuchblatt von 1721 und in des Melissus Salinde (1744).[95] Wie Jena wird auch Halle als Saalathen (von den Wörterbüchern zuerst bei Kindleben, 1781) bezeichnet, und Augustin (Neudr. S. 94) nennt es eine übliche Gewohnheit, die Universitäten nach dem Flusse zu benennen, an dem sie liegen. In der Litteratur tritt die Bezeichnung 'Saalathen' für Halle noch eher auf als für Jena, und zwar im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts. So gebraucht sie der Hallenser Dichter Chr. Fr. Hunold (Menantes) in einem vor 1710 entstandenen Hochzeitsgedicht und später dann noch öfter; so verwendet sie ein andrer Hallenser, Chrph. Gottl. Stockmann, im Jahre 1722. Noch früher, vermutlich vor 1721, wird Halle 'Saalathen' genannt in einem handschriftlichen, der hiesigen Universitätsbibliothek gehörigen Liederbuch, und das Poem mag, da es unsere Alma mater feiert, hier eine Stelle finden[96]:

O! Angenehmes Salathen, du bist vor allen andern schön,
weil der so dir zur wohnung wehlt, die schönsten stunden zehlt,
da kein Vergnügen fehlet dir,
Drum weicht ihr ander, weicht von mir:
Ich weiß, daß Phoebus selber spricht, ihr gleichet dieser schönen nicht,
so tausend Anmuth zählt.
Drumb singt mit mir ·/. ·/. ihr dieses frohe Wort:
beglückt ist der so diesen Orth
vor allen ander wählt.

Wer Minerves Lippen hört und die beliebten Musen ehrt,
Der trifft, was ihn vergnügen kan, in diesen Mauren an,
Denn dich, du schönstes Salathen
Hat Phoebus selbsten auserſehn,
Denn du bist die beglückte, alwo er seinen tempel hat,
den er in höchsten achtet.

Hier lieben stets ·/. Die Musen einen frohen Geist
sie hassen was Pedandisch heist
und was die grillen macht.

Die Musen, als Töchter des Patrons der schönen Wissenschaften, des Apoll, figurieren bald allgemein als Protektorinnen der Universitäten, bald werden sie auch einzeln als Schutzgeister einer bestimmten Universität aufgefaßt und als alma mater mit dieser identifiziert. Als solche haben sie die Studenten zu Söhnen, und 'Musensöhne' heißen diese schon früh.[97] Aber noch eine andere Übertragung findet statt: Musen sind auch (mir zuerst begegnet 1744) die Studenten. Ein aus Jena mitgeteiltes Studentenlied (1776) beginnt:

Auf, ihr munteren Musen,
Auf und herbey!
Stimmt an ein frohes Jubelgeschrei.

Und noch der verstorbene Kirchenhistoriker Haase teilt aus Leipzig mit, daß man die Einwohner des Paulinums 'Paulinermusen' genannt habe.[98] Für Halle bezeugt um den Ausgang des 18. Jahrhunderts Laukhard diesen Sinn.[99] Ein Rest dieser Bedeutung ist es wohl noch, wenn in Berlin, wie mir mitgeteilt wird, die Veterinärmediziner 'Viehmusen' genannt werden. Doch noch weiter geht die Übertragung: wie der Pegasus als Musenpferd bezeichnet wird, so auch die Studentengäule, und der Ausdruck 'Muse' wird auch von diesen gebraucht: schon Kindleben (1781) S. 146 und Augustin Neudr. S. 81 buchen ihn, und bei Laukhard[100] fehlt er nicht. Die von Augustin erwähnte 'Sauersche Muse', ein berühmter Gaul des Pferdephilisters Sauer in Halle, wird noch in den Tafelliedern der akademischen Zeitgenossen von 1785 bis 1790 gefeiert (S. 26):

Wer's dick kann zwingen, läßt satteln schnell
Der Sauerschen Muse — durchsichtiges Fell.

Das weibliche Wesen, besonders die Dirne, wird, wie es auch bei burschikosen Dichtern des 17. und 18. Jahrhunderts der Fall ist, zur Nymphe.[101]

Häufiger noch, als ganze Gestalten und Vorstellungskomplexe aus dem Altertum übertragen werden, geschieht dies bei einzelnen Worten und besonders Wortelementen. Es war die Zeit, in der es für erlaubt galt, deutsche Wörter mit lateinischen und griechischen Endungen und Bildungselementen zu versehen. Eine Neigung, die später im Barockzeitalter zu der eigentümlichen, fratzenhaften Blüte der maccaronischen Poesie geführt hat.

Man bildet im 16. Jahrhundert von grob Grobität, im 17. Jahrhundert folgen Albertät, Filzität, am Ausgang des 18. stehen Schieffität und dem 19. Jahrhundert gehören an Kühlität, Knüllität.[102] Bekannter und verbreiteter ist ein anderes, das dem Ausgang des 18. Jahrhunderts angehört und das Kindleben, Augustin und der flotte Bursch verzeichnen: Schwulität. Auch in die Litteratur ist diese Bezeichnung eingedrungen. Zuerst in das parodistische Studentenlied ‘Sic vivamus wir Studenten’[103]:

> Wer nur den lieben Gott läßt walten
> Und hofft auf ihn bei Bier und Kuß,
> Den thut er wundersam erhalten
> In allen Schwulitatibus.

In die höhere Litteratur eingeführt hat es dann Bürger in seiner Ballade vom Kaiser und Abt:

> Drauf trabte der Kaiser mit Lachen von hinnen.
> Das Pfäfflein zerriß und zerspliß sich mit Sinnen.
> Kein armer Verbrecher zeigt mehr Schwulität,
> Der vor hochnotpeinlichem Halsgericht steht.

Wie hier ein lat. Bildungssuffix an deutsche Worte, so werden sonst vielfach auch in der Studentensprache lat. Kasusendungen angehängt. Um 1681 tritt zuerst als bekannte Bezeichnung der Salzwirker zu Halle der gen. pl. Hallorum auf, in der Bedeutung ‘ein Hallore’. Diese Form erhält sich bis ins 18. Jahrhundert hinein (Amaranthes’ Frauenzimmerlexikon hat noch diese Form, z. B. die Hallorum Weiber), aber gegen das Ende des Säkulums (1795) ist Hallore, Halloren durchgedrungen, und man kennt nur noch die eigentliche Form, ohne sie zu gebrauchen.[104]

Ähnlich heißt es bei Goethe 'der Buckelorum', der Bucklige, wie wir jetzt etwa mit slav. Bildungssilbe 'Buckelinski' anwenden.

Häufiger als der Genitiv ist der Dativ Pluralis. 'In floribus leben', das Anfang des 18. Jahrhunderts aufkommt,[105] ist 'in Saus und Braus' leben. So heißt es denn von dem mißratenen Bruder Studio, Hieronymus Jobs[106]:

> Dann so gut als der beste Akademikus
> Lebte er täglich in Floribus.

Zugleich führt eine Gläserart den Namen Floribus, wohl die, aus denen in floribus oder florikos getrunken wurde. Die Trinkart ist zuerst bei Moscherosch (1642) unter den Regulae Scholares als VII. Gebot aufgeführt. Und Bendorff in seiner Dissertatio Moralis (Weißenfels 1726) weiß S. 8 von den Gläsern zu erzählen: 'Auff Universitäten und hohen Schulen giebts der Nahmen-Studenten sehr viel, so nur in poculis und floribus studieren.'[107] Welcher Art der Trunk aber war, das berichtet uns ein seltenes Buch, die Wurm-Logia vieler seltzamer Würmer (1690) S. 62: 'Eines aber gefiel mir über die Maßen wohl, welches ich bei Bierschlemmern gesehen, die welche ein Gläslein so artlich aussaufen konnten, daß selbige von unten bis oben voller Schaum und kleiner Blümlein geblieben, welchen Trunk sie in Floribus nennen.'[108] Ebenso wird bei rebus der Dat. Pl. für alle Casus gebraucht. Der Schlesier Stoppe singt:

> Muste nicht der Bier-Professor lachen,
> Als ich in die Wurtzner Schule kam,
> Denn da konnt ich meine rebus machen,
> Wilde Männer macht ich fromm und zahm.

(Die wilden Männer sind Silberstücke, auf denen sie als Wappenhalter fungieren.)[109]

Eine harte Nuß giebt uns das gänzlich unverständliche Fidibus zu knacken. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts kommt es in Studentenkreisen auf.[110] Und wir können keine Erklärung geben, trotz zwei gelehrten Abhandlungen, des Magister Caschubovii Critischen Gedancken über die sogenannten Fidibus

(Dantzig 1744) und den Erörterungen des ehrlichen Teutschen in seinem Hospitium (1747), S. 27 ff. Die Dativendung ist ähnlich wie bei den andern Worten zu erklären, aber das Vorherstehende bleibt dunkel, wenn nicht einmal ein Zufall hier Licht bringt. Im 19. Jahrhundert verzeichnen wir dann für Halle Baaria = Geld; dessen Dativ lautet Baaribus.[111] Im Anschluß an Schwulitäten und Schwuliten sagt man auch in schwulibus sein.[112]

Schon im 18. Jahrhundert taucht bei Laukhard[113] Pfiffikus auf für einen schlauen Menschen, für den er sonst Pfiffkopf sagt. Ähnlich gebildet ist das wohl erst in unserm Jahrhundert geschaffene Schwachmatikus (nach Phlegmatikus und Rheumatikus gebildet) und Luftikus, resp. Luftibus.[114] Die Art der Bildung ist alt, und schon das 16. Jahrhundert bietet uns Knospus = Knospe, das Knote bedeutet, und ähnliches mehr (DWb. 5, 1495 f.).

Deutsche Wörter werden mit lateinischen Endungen versehen: Schnaps wird zu Schnabes bei Laukhard (Leben 5, 277) oder in Göttingen zu Schnabem (Der Göttinger Student, 173). Man bildet Sammelsurium (1720),[115] das zuerst ein saures Gericht von allerlei Zuthaten bedeutet, olla potrida und dann, übertragen, ein Mischmasch auf anderem Gebiete; Lappalien (1691),[116] Schmieralien (1629),[117] und im 16. Jahrhundert Hankalia (Anhängsel),[118] im 17. Jahrhundert Schenkalia (1652).[119] Mit Grobian (1482) und andern derartigen Bildungen tritt Schlendrian (schon 1494) auf, das Schlendern, das Gehenlassen der Dinge; später wird es auch persönlich aufgefaßt, und beides findet sich bei burschikosen Schriftstellern des beginnenden 18. Jahrhunderts.[120]

In seiner Lebensbeschreibung erzählt der berühmte Schweizer Arzt Felix Platter (1536—1614), daß sie herbatum (botanisieren) gezogen, daß sie cadaveratum gegangen seien; unter dem letzteren versteht er das heimliche Ausgraben von Leichen, um sie zu sezieren. Ebenso berichtet er, daß sie öfter gassathum gegangen seien, sich auf den Gassen, singend, spielend und

Ständchen bringend herumgetrieben hätten.[121] Es ist dies ein alter Schulwitz, wie Rudolf Hildebrand im DWb. (4, 1, 1434 ff.) meint, der dann aus Studentenmund in die allgemeine Sprache gedrungen ist. Wir haben ein lateinisches Vorbild ostiatim, vicatim, nach diesem ist gassatim und eine supinale Bildung gassatum von einem maccaronisch-lat. Verbum gassari, fenstratum von einem vermeintlichen Verbum fenstrari geschaffen. Auch grassatum gehn tritt auf, was beides später zu gassaten, grassaten, mit oder ohne den Zusatz von gehen, geworden ist. Fischart häuft in der karrikierenden Weise seines Stils: 'nach dem Nachtessen ... giengen sie herumb gassatum, hipenspilatum, mummatum, dummatum, fenstratum, raupenjagatum'[122] (Raupen werden die Wächter, Schnurren genannt). Noch im 18. Jahrhundert tritt diese alte Bildung auf: Benndorff klagt in seiner Diss. Moralis (Weißenfels 1726) S. 8 über die Studenten: 'schmauffen, stutzen, löffeln, buhlen, spatzieren, gassatum gehen, rauffen, balgen, tumultuieren, grassiren ist leider! ihre tägliche Schule'.[123] Und stellatim gehn ist ein Lieblingswort des Schlesiers Stoppe, der es von der eigentlichen Bedeutung des 'Sternguckens' abweichend zu verwenden weiß, wenn er singt:

> Ich muß manchmal stellatim gehn,
> Wenn Liesgens Auge wacht,
> Da lern ich spielende verstehn,
> Was den influxum macht.
> Mein Geld muß der Planete seyn,
> Der strahlt in ihre Hände ein.[124]

Ähnlich aus deutschem Stammwort mit lateinischer Endung ist wohl das dunkle 'Schmollis' gebildet. Trotz der Ablehnung Kluges[125] liegt wohl ein dem ndl. Verbum smullen, schlemmen, prassen verwandtes Wort zu Grunde. Ursprünglich hat Schmollis gar nichts mit der Dutzbrüderschaft zu thun, und damit fallen die Ableitungen von sis mihi mollis und schmollen (lächeln).[126] Was schmollis bedeutet, sagt Mart. Schluck (1778) S. 10: Neminem dictata pocula (schmollis) recusare debere, etsi

decies vomuerit. Schmollen bedeutet nichts weiter als das Glas leeren, daher die II. Person Sing. Präs.; 'du trinkst aus', sagt der Eine, drauf der Andere 'fiduz sit', was erst später zu 'fiducit' geworden ist. Dieser Gebrauch hat sich bei uns noch in der Anwendung des Wortes 'Schmollis' bei dem Zutrinken des Präses nach dem Schluß eines Liedes erhalten, wo nichts von Brüderschaft zu spüren ist. So erklären sich auch Stellen, wie:

> Weg, weg mit den verdammten Grillen,
> Die ganze Nacht soll unsér seyn.
> Auf! laßt uns flott die Gläser füllen,
> Und nichts als Schmollis schenken ein.[127]

Da bei dem Brüderschaftmachen immer das Glas geleert wurde, so konnte die Redensart beim Austrinken des ganzen Glases leicht auf diesen Vorgang selbst übertragen werden.

Im 16. Jahrhundert werden in gelehrter Rede häufig Adverbia auf -ικῶς gebraucht, die dann auch in die Sprache der Studenten übergehen. Es wird in Bezug auf die Art des Trinkens zwischen haustiκῶς und floriκῶς[128] unterschieden, wobei floriκῶς soviel bedeutet, wie oben (S. 23) in floribus; haustiκῶς aber heißt auf einen Zug das Glas leeren. Im 17. Jahrhundert erweitern diese Bildungen ihr Gebiet: man sagt studentiκῶς[129] und später burschiκῶς leben. Was studentiκῶς bedeutet, das sagt uns eine Disputation aus dem Ende des 17., Anfang des 18. Jahrhunderts: 'studiosus kann auch in sensu metaphorico von einem gesagt werden / der sich nur bloß hat immatriculiren lassen / ob er gleich die Collegia der Professorum nicht fleißig besuchet / sondern sich nur auff die Galanterie-Studien / und wie es Ratio Statûs jetziger Zeit mit sich bringet / leget / und nur Pursch-Manier verstehet / mit einem Wort / der Studentiκῶς lebet.'

Nicht das Leben des fleißigen Studenten, sondern dessen, der sich austobt, wird als studentikoses bezeichnet. Und diese Bedeutung geht noch weit ins 18. Jahrhundert hinein, wo es z. B. 1732 in einer Schilderung von studentischen Schlittenfahrten

heißt: 'Schafft gute Peitschen an, die ganz entsetzlich knallen, daß selbst der müde Gaul zu Boden möchte fallen, es läßt studentiκῶς; wenn gleich die Einfalt spricht: Vor Kutscher stünd es wohl, doch vor Studenten nicht.' [130]

Allein schon im 18. Jahrhundert gewinnt dieses Wort eine andere Bedeutung, und burschikos tritt an seine Stelle, wie es ein Jenenser Stammbuchvers von 1732, den Kluge [131] mitteilt, treffend verdeutlicht:

> Immer sitzen, meditiren,
> und die ganze Nacht studiren,
> dieses heißt studentiκῶς;
> aber raufen, balgen, saufen
> und beständig Dorf zu laufen;
> dieses heißet purschiκῶς.

Dies letztere bringt dann durch als Bezeichnung des forschen, renommistischen Auftretens, und schon 1720 enthält ein Wittenberger Stammbucheintrag die Definition: 'Vita studiosorum in Academiis *βουρσικῶς* degentium, est Debacchatio, declamatio et altercatio, dicebat, sed minus recte, infelix Bruderstudio, in Tract. de eo quod convenit bono Studioso cap. III. p. m. 153.' [132] Bald wird es auch äußerlich durch Fortlassung der griechischen Lettern seiner Umgebung gleich gemacht und tritt in die Litteratur, zunächst noch die komische, ein in der Jobsiade (1784):

> Als ein wahres Muster fideler Studenten
> Verfuhr er bei allen, die ihn kennten,
> Und lebte immer fein burschikos. [133]

Und in Halle heißt es schon in flektierter Form in der 'Schlittenfahrt' (1788) S. 4:

> So findt man doch mit aller Müh
> In diesen ganzen Büchern nie
> So etwas burschikoses. [134]

Daneben tauchen dann noch andre Bildungen, wie purschal, [135] pursicalisch [136] auf, ohne sich Geltung verschaffen zu können. Burschikos hält sich [137] und bringt in seiner alten Be-

deutung durch Schiller sogar in den höheren Stil. In Wallensteins Lager heißt es vom Helden:

> Zu Altdorf im Studentenkragen
> Trieb ers, mit Permiß zu sagen,
> Ein wenig locker und burschikos.

Jetzt hat sich dieses einstige Studentenwort allgemeine Geltung in Schrift- und Umgangssprache verschafft und ist demzufolge in seiner Bedeutung einige Nüancen anders gefärbt worden.

Während gewisse Endungen und Bildungselemente schon in alter Zeit antike Bestandteile der Studentensprache zuführen, bringen das 18. und 19. Jahrhundert Weiteres und Vielgestaltes herbei. Der Student bildet lateinisch-deutsche Redefloskeln. Er sagt 'absents kommen' für abseits kommen,[138] redet darüber, wie er 'nichts in bonis habe'.[139] Schon älter ist 'sich etwas bene thun', 'sichs bene seyn lassen', was jetzt noch in burschikoser Rede gilt und auch noch im Liede gesungen wird:

> Indessen thun die Herren Söhne
> Sich dann und wann gar trefflich bene.[140]

Auch jemanden coram nehmen gebraucht der Student gern, wofür Laukhard (Leben 5, 49) und Kindleben (Studenten-Lexicon S. 126) zeugen. 'In dulci jubilo leben' heißt nach dem Flotten Burschen (S. 46) soviel wie 'ganz ungenirt ohne Sorgen in den Tag hinein leben'. Der Student sagt im Liede:

> Zum Grämen ist es Zeit genung,
> Wenn wir ad Patres reisen.

Und wieder:

> So lebt man immer,
> Bis einst der Bursch ad Patres reist.[141]

Auch jetzt spricht der Student noch von einem Spe-Fuchs, wie es schon der Flotte Bursch (S. 85) für Breslau angiebt, allerdings in etwas anderem Sinn ('ein Pennal, der bald Student zu werden hofft'), als es jetzt gebräuchlich ist.

Am meisten durchgedrungen und am längsten gehalten von solchen zwilichten Sprachwendungen haben sich Verbindungen

einer lateinischen Partikel mit einem deutschen Verbum. Für auskneifen heißt es exkneifen.[142] Später schließen sich dann an exkneipen (zuerst 1831) und exgreifen (1860)[143]. Schon älter ist extra steigen ('Ein junger Mann müsse seine ältere Frau verachten und extra steigen', Laukhard, Leben 1, 371) und extra gehen (= fort gehen [1724] und = extra steigen [1723]).[144] Offiziell ist restürzen, soviel als überstürzen.[145] Das Prä haben, spielen tritt zwar schon im 17. Jahrhundert[146] auf, mag aber doch in der Studentensprache aufgekommen sein. Im 18. Jahrhundert finden wir es bei Laukhard (Schilda 1, 233; 239), und auch der Flotte Bursch (S. 67) bucht es für die Sprache der studierenden Jugend. Contra wetzen, rufen, schlagen sind im 17., 18. und 19. Jahrhundert ganz gewöhnliche Ausdrücke. Oft treten auch die Adverbien allein auf, so z. B. ex ('es ist ex mit ihm', überhaupt immer ex für aus, Flotter Bursch, S. 32). Re ist die gewöhnliche Antwort auf den in Halle und sonst gebräuchlichen Gruß der Studenten, der 'Prosit, Prost' lautet.[147] Per et per ist der übliche Ausdruck für einen Stoß durch den Unterarm, der im Fleisch fortläuft und erst nach einer Weile wieder heraustritt.[148]

Auch eine Reihe von Eigenschaftswörtern braucht der Student, die zum Teil formell dem Lateinischen entnommen, aber im studentikosen Sprachgebrauch hinsichtlich der Bedeutung umgestaltet sind. Schon im Jahre 1627 steht in den Apophthegmata des Leibius (Nr. LXXXV): 'Wer im Trunck betreugt vnd nicht fideliter bescheyd thut, der betreugt in mehrern.' Der frater fidelis wird zum fidelen Bruder, und die Ordensdevise, welche die Crambambulisten wählen würden, ist nach Koromandel (um 1745): 'Toujours fidèle et sans souci.' Die Jenenser Studentenmoral (1754) schlägt vor, einen lüderlichen Studenten nicht lüderlich, sondern fidel zu nennen (S. 23). 'Fideler Kerl, fidele Pursche' gebraucht Miller in seinem Akadem. Briefwechsel (1778/79).[149] Laukhard erklärt fideel (Leben 1, 124; 143) noch in einer Anmerkung als 'froh', aber schon Kindlebens Hauptbezeichnung der Studenten in seinen Liedern ist der Aus-

druck 'fidele Brüder'.[150] Auch ein Adverbium fideliter oder fidoliter, wie neben fidel auch fidol sich findet (Fl. Bursche S. 34), wird gebildet, und es klingt der alte Vers nun so:

Und fällt der Bursch auch durchs Examen,
So reis't er heim in Gottes Namen
Fidoliter in patriam.[151]

Man bildet weiter, als ob fidel französisch wäre, ein Substantiv hybriden Charakters, Fidelité.[152]

Fix (lat. fixus) ist, wie Kluge (Etym. Wb. S. 108) annimmt, in dem heutigen Sinne in die Studentensprache eingedrungen, und schon 1657 in der Litteratur und in den Wörterbüchern des 17. und 18. Jahrhunderts (Stieler 1691, Steinbach 1734) belegbar.[153] Nach dem flotten Burschen (S. 34) ist fix soviel als fidel und liebenswürdig.

Auch curios entstammt dem Lateinischen; nur ist die Bedeutung von sorgfältig, wißbegierig zu 'sonderbar, eigentümlich' gewandelt. So ist es auf allen Universitäten in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts Tuschwort geworden, auf das hin koramiert werden muß (Der flotte Bursch S. 26). Das lateinische fatalis hat gerade in der Studentensprache die ursprüngliche Bedeutung des Verderben bringenden zu der des Widerwärtigen geschwächt. Der Ausdruck 'ein fataler Kerl' ist echt studentikos und tritt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts häufiger auf.[154]

Was kraß ist, und daß dies Wort sich zu einer eigentümlichen, von dem lat. crassus abweichenden Bedeutung in studentischen Kreisen entwickelt hat, zeigt eine Auseinandersetzung in List's Beyträgen zur Statistik von Göttingen (1785) S. 130 Anm.: 'craß heißt in weitläuftigem Verstande Alles was steif ist und nach Pedanterie schmeckt. Ein crasser und ein petit maitre beobachten zwey Extreme, und sind einem studioso honorico gleich unverdaulich. Jener ist leicht daran zu erkennen, daß er den Hut vollkommen wagerecht, die Spitze gerade vor der Stirn, und einen ziemlich großen, dicht an den Kopf gebundenen Haarbeutel, ein Kleid mit langen Schößen, Rahmen-

schuhe mit kleinen viereckigten Schnallen, oder bey einer schwarzen bockslebernen Hose ein Paar ebenso schwarze Stiefeln trägt. Seine Bücher schleppt er unterm rechten Arme ins Collegium, wo er den ganzen Discours nachschreibt. In Gesellschaft weiß er seine Hände nirgends zu lassen, er beißt sich also zum Zeitvertreibe seine Nägel ab. Bey Tische erzählt er, was er am liebsten gegessen hat, als er noch zu Hause war, und was für Lehren ihm seine selige Großmutter gegeben hat.'

Besonders beliebt ist in der studentischen Terminologie der Ausdruck 'der krasse Fuchs'; so singt schon Kindleben (1781)[155]:

Sind sie gleich krasse Füchse,
So soll doch ihre Büchse
Uns Alten dienlich sein.

Andre Ausdrücke, wie z. B. corbat[156] und caut[157], sind in der gleichen Bedeutung herübergenommen, die sie im Lateinischen haben. Wieder andre sind aus dem Deutschen einfach ins Lateinische zurückübersetzt und führen die Bedeutung des deutschen Wortes, so trist[158] (traurig), honorig[159] (ehrlich), commun[160] (gemein, niederträchtig), amön[161] (lieblich), während bei recens, immer wieder, stets[162] das mir 1860 zuerst vorkommt, eine zwar leicht erklärliche, aber im Lateinischen nicht nachweisbare Bedeutungsverschiebung eingetreten ist. Die meisten dieser Ausdrücke sind von der Universität auf das Pennal übergegangen, und haben sich teils auch dort verloren, teils florieren sie noch heute, wie z. B. commun, amön.

Für den Ausdruck der studentischen Lebenslust und des Lebensgenusses hat der Student eine Reihe lateinischer Bezeichnungen, die zum Teil jetzt noch, allein mit etwas verändertem Bedeutungsinhalt existieren, aber wohl fast alle aus dem engern Kreise herausgetreten und allgemein burschikos geworden sind. Aus lat. jocus, jocari ist Jux entstanden, das im 18. Jahrhundert (z. B. 1767)[163] mitteldeutsch und niederdeutsch als jock, jocken vorkommt. Doch unser Jux mit seinem lateinischen -s entstammt wohl sicher der Studentensprache, für die es fast alle Wörterbücher von 1781 an buchen. Der flotte Bursch (S. 46 f.)

verzeichnet die vielleicht auf dialektischen Formen beruhenden Gestaltungen: 'jochaft, Joc'. Aber auch die lat. Form jocus hat sich ganz unversehrt erhalten: sie verzeichnet der flotte Bursch (l. c.) und für Erlangen der Magister Reimlein.[164] Die Bedeutung von Jux wird mit Scherz, Spaß, Ulk, lustiger Streich wiedergegeben.[165] Man führt 'für den Abend einen Jux' aus (Laukhard, Eulerkapper 108), man geht in ein 'Juxcollegium' (ibid. S. 187).[166]

Eine eigentümliche studentische Bedeutung hat Jubel, die sich in der jetzigen Sprache wohl nur noch in der Redensart 'in dulci jubilo leben' und in 'verjubeln' erhalten hat. Jubel bezeichnet die laute, lärmende studentische Fröhlichkeit bei Bier und Wein, das Leben in den Tag hinein, ohne sich Sorgen zu machen, wofür wir heute in vieler Beziehung 'bummeln' sagen. Kühls Zeichnung der Universität Jena (1798)[167] sagt von dem Studenten: 'In Leipzig jubelt er einige Jahre, im letzten nimmt er eiligst einen Repetenten an.' Laukhard schildert (Leben 1, 95) das Gießener Treiben so: 'Auf den Stuben wird selten gejubelt; vielmehr setzt man sich zusammen ins Bierhaus, und zecht auf Rechnung.' Und Kindleben singt[168]:

> Auf, auf, ihr Brüder,
> Erhebt den Bacchus auf den Thron
> Und setzt euch nieder,
> Wir jubeln schon.
>
> ———
>
> Mancher quält sich beym Studiren,
> Denkt sich matt und bleich,
> Läßt sich nie zum Jubel führen,
> Und wird doch nicht reich.
>
> ———
>
> Kredit und alles fehlt,
> Der Jubel ist vorbey.

Der lachende Jubel äußert sich oft in Witz und Scherz, wie es in der maskierten Schlittenfahrt (S. 10) heißt:

> Daß es dem Bursch zum Jubel nicht
> An Scharfsinn und an Witz gebricht.

Und es wird nun Jubel ziemlich synonym mit Jux gebraucht. Laukhard erzählt von einem Streiche der Studenten: 'Die meisten gingen zwar hin, bloß ihren Jubel zu haben, wie sie sagten.'[169] Jubel und jubeln hatten noch am Ende des 18. Jahrhunderts einen derartig burschikosen Anstrich, daß Kindleben ihre Verwendung 'in einem gewissen neuen Gesangbuche, welches für den öffentlichen Gottesdienst christlicher Gemeinden bestimmt ist', unschicklich findet.[170]

Gaudium ist sowohl in süddeutscher Volkssprache als in burschikoser Sprechweise gebräuchlich,[171] allein im 18. Jahrhundert mag es in Studentenkreisen in seiner ganzlateinischen Form direkt entlehnt sein. Die Tafellieder der hallisch-akademischen Zeitgenossen aus den Jahren 1785—1790 singen (S. 25):

> Nun schieben wir ins Collegium;
> Soll seyn heut ein tolles Gaudium.
> Mit Trommeln und Pfeifen den Fuchs zu empfahn,
> Schleicht er geduckt mit spitzendem Ohr heran.

Daß Spectakel in unsrer Verwendung als 'Lärm' aus dem Studentenjargon in die burschikose Sprache gekommen ist, scheinen die 'Briefe über Jena' vom Jahre 1793 (S. 129) nahe zu legen, wo gesagt wird, daß die Bürger von der Burschikosität der Studenten angesteckt sind und deren Sprache reden: 'Der Bürger sagt nicht, auf der Oelmühle ist Tanz oder Musik, sondern es ist Spectakel da.'[172] Ebenso für Halle die 'Prorektorwahl' von 1789 (S. 11: 'in Halle sei Spectakel').

Münzen, Gelder, wie es dem Studenten vielfach heißt, giebt er auch oft mit Moneten (1781) wieder,[173] durch Fibuz und Fibum ersetzt er Vertrauen und verwendet es als Antwort auf das Schmollis, wo der Angeredete Fiduz sit (woraus Fiducit geworden) oder auch nur Fiduz zurückgiebt, wie auch in einem andern Falle das Substantiv derartig gebraucht wird, wenn der Student 'Natur!' für 'Natürlich!' sagt.[174] 'Fibuz zu etwas haben', belegt Sanders (1, 441) aus Holtei und mir ist es aus

der norddeutschen Umgangssprache geläufig. Den Trinkgruß hat Heine mit seinen Versen in die Litteratur eingeführt:

> Hab' mit dem Tode Smollis getrunken,
> Der sprach Fiduzit, ich heiße Freund Hein.[175]

Das Wort Flor gebraucht der Student in eigentümlicher Weise. Es bedeutet ihm meistens den Damenflor,[176] und zwar die feine Damenwelt, die der Dichter ganz genau von den Bürgertöchtern unterscheidet, wenn er sagt: 'Hier sieht man den Flor und die Minken vom Städtchen', und dann erklärend anfügt: 'Flor nennt man auf Universitäten die Beamten-, Buchhändlers-, Apothekers- und Kaufmannstöchter ꝛc., Minken hingegen die Bürgerstöchter'.[177] Gewöhnlich wird das einzelne junge Mädchen, das dem Flor angehört, als Florbesen bezeichnet; so schon Hauff in den Memoiren des Satans (S. 51). — Daneben heißt es aber allgemein 'blühender Zustand'[178] und wird, wie noch häufiger das Verbum florieren (1781), viel von Studenten angewandt.[179]

Cadaver und Corpus braucht der Student synonym: 'Der Besen hat einen netten Cadaver, i. e. sie ist hübsch gewachsen!'.[180] Ebenso, wie hier, einen niedrigen, herabsetzenden Ausdruck, als schmeichelnde Bezeichnung wendet der Student an, wenn er 'kleine Bestie', und auch 'mein Tierchen' gleichbedeutend mit 'altes Haus' sagt.[181] Umgekehrt figuriert ein Ausdruck der höher gestimmten Sprache im burschikosen Jargon mit beabsichtigtem Kontrast in der Redensart: 'Jemanden an den Äther setzen.'[182] In anderer Weise einen Gegensatz zwischen der usuellen Bedeutung und der in der Kastensprache hat die Anwendung von promontoria für Busen geschaffen.[183]

Einen Wortwitz bietet der Ausdruck, ein Vademecum aus etwas machen, d. h. es schießen, ausführen, mit fortnehmen (1720).[184] Von dem äußern Anblick nennt der Student einen Streifen auf der Backe, sei es, daß er von einem Peitschenhieb oder von einer Degenschramme herrührt, einen Circumflex, was mir zuerst im Jahre 1710 belegbar ist.[185]

Ein jetzt noch, besonders in burschikoser Umgangssprache, fortlebendes Wort (utklamüsern, auskalmäusern) hat seinen Ursprung letztlich im Studentenjargon: es liegt Kalmäuser zu Grunde, über dessen nach vielen Punkten hinstrahlende Bedeutungen R. Hildebrand im Deutschen Wörterbuch (5, 70 ff.) schön gehandelt hat. Er vermutet auch schon den Ursprung des Wortes in studentischen Kreisen, aber tappt bezüglich seiner Etymologie noch im Dunkeln. Bereits die 1647 gedruckten Pennal- und Schulpossen haben eine Ahnung des Richtigen, wenn sie sagen Calmäuser, ein Name der Pennäle, der damaligen Füchse, 'sei von Calamar oder Schreibzeug abzuleiten' (A iij[a]). Nicht zu calamarium (Dintenfaß), sondern zu calamus (Schreibrohr) ist Calmäuser eine Ableitung, wie zu calamaula Fistulatorius calamus, calamaularius gebildet wird (Ducange 2, 19). Auch Happel berichtet in seinem Akademischen Roman (1690, S. 844), 'daß die Schul-Füchs . . . bey den Teutschen Stubenheitzer / Callmäuser / Dintenfresser genannt werden'. Es bedeutet dann später den geistlos ochsenden Studenten, der nichts als seine Bücher kennt, und so ist es noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts üblich (1755 und 1781).[186]

Mit dem Namen 'Summum bonum' verhöhnen die Hallenser Studenten die dicken und steifen Zöpfe,[187] und als 'Suppenautor' feiern sie ihren Gastwirt, dessen Opera ihnen meistens gut eingehen, auch wenn sie ein großes Format, das sonst schreckt, haben sollten.[188]

Als Höflichkeitsformel bei der Begrüßung steht anstatt 'Ihr Diener' oder 'Serviteur', das jetzt in Österreich florierende 'Servus' schon 1770 in einem Lustspiel. Es treten hier fünf liederlich gekleidete Studenten auf, die 'mit stolzer Frechheit, fast alle zugleich', mit 'Servus! Servus!' die Anwesenden begrüßen. Der Theolog wendet sich dann zu der jungen Dame noch besonders mit einem 'Servus Humilissimus, meine schöne Melusine'.[189]

Lukrieren und Ponieren[190] werden in der lateinischen Bedeutung gebraucht. Dagegen haben bei drei Wörtern, die das

studentische Stehlen wiedergeben, Wandlungen stattgefunden. Es heißt im halb juristischen Terminus feudiren (1720),[191] oder in scherzhafter Wendung promovieren, das uns schon aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts überliefert wird. Der Discursus Theoreticopracticus des Theopompus Innocentius Spuelwurm vom Jahre 1627 (S. 23 f.) sagt in Bezug auf das Stehlen: 'Et quidem hodie ad modum honorificus res consequendi titulus est adinventus, quem vulgo promoviren / appellitant'. Und das Jenenser Edikt gegen das Pennalwesen vom Jahre 1661 schildert (A 6ᵃ) das ruchlose Treiben der Pennale: 'Darzu fielen sie auf öffentlichem Markte das Bauervolk an, nahmen oder / wie sie redeten / promovirten ihnen Obst'.[192] Die Bedeutung 'mitgehen heißen, ausführen' geben Kindleben (S. 205) und Augustin (Neudr. S. 108) für taxiren an.

Nach dem Flotten Burschen (S. 68) ist zu seiner Zeit (1831) 'der unter Studenten übliche Gruß, der sich auf allen Universitäten vorfindet'[193], ein Prosit, Prost, das sich jetzt wohl meistens von den Hochschulen auf das Pennal zurückgezogen hat und studentisch noch als trinkhafte Begrüßung mit dem Becher in der Hand gilt. Wann es aufgekommen ist, wissen wir nicht, doch giebt Kindleben an (S. 166), daß es erst seit einigen Jahren auf einer gewissen Universität Mode geworden sei. Für Halle bezeugen es außer Kindleben (S. 166) und Augustin (Neudr. S. 90) auch die 'Prorektorwahl' (1789, S. 55), die das Einziehen eines feinen, gesitteten Tones in Halle schildert:

> Wo Sadonc erscholl
> tönt jetzt ein friedlich Prosit,

und in einer Anmerkung dies Prosit als 'den gewöhnlichen Gruß der Hallischen Studenten' bezeichnet. Und die Tafellieder der akademischen Zeitgenossen feiern die goldne Zeit (S. 12):

> Prosit, lieber Schwager! (Anrede seitens d. Halloren und Studenten.)
> Schallt in unser Ohr.
> War die Börse mager,
> Voll war doch der Chor,

Wenn man bei Kommerzen
Recht mit leichtem Herzen
Selbst pro poena trank,
Und ein Rundlied sang.

Noch größer ist die Reihe der aus dem Lateinischen entlehnten rein technischen Ausdrücke, die ich mich begnügen muß hier kurz anzuführen: Hospitz[194] (meist eine gewöhnliche Kneipe mit einem Präses, dem Hospes), Commerz[195], Condition[196] (Collation), Cerevis (Bier),[197] ex pleno[198], pro poena[199], Deprecation[200], koramiren[201], constituiren[202], excludiren[203], Cartel[204], Skandal[205], Mensur[206], Naturalist[207], Fiscal[208], Pennal[209], Innocentes[210], Hospitant[211], Profan[212], Obskurant[213], Communitäter[214], Sulphuria[215], Relegation[216], Comitat[217] u. a. m.

Während die lateinischen Ausdrücke und Bildungselemente in einer langen, noch heute nicht abgeschlossenen Periode in die Sprache der Studenten Aufnahme finden und sowohl in jener Zeit, als das Latein noch eine lebende Sprache war, als auch heute, wo es nur im Gelehrtenmunde ein starres Dasein fristet, in die Rede der studierenden Jugend eindringen, sehen wir die Aufnahme von französischen Elementen fast gänzlich auf das Ende des 17. und das 18. Jahrhundert beschränkt, auf die Zeit, wo unter dem übermächtigen Einflusse der politischen Machtstellung Frankreichs und seiner verfeinerten Kultur auch die Sprache der 'galanten Welt' das Französische war, und französische Endungen dazu dienen mußten, um deutschen Wörtern ein für den Geschmack der damaligen Zeit feineres Ansehen zu geben, während wir jetzt auf diese charakterlosen Zwitterbildungen herabsehen.

Aus dieser Zeit stammen Kneipier[218], Weinkneipier, Tanzkneipier[219], Pumpier[220], Wichsier[221], damals bildet man pompös (1788)[222], luderös (1798),[223] pechös, pecheuse, pechiös[224], philiströs[225]. Nach Blamage, Avantage u. a. wird Paukage[226] geschaffen, zu fidel ein Fidelité[227]. Als Vorbild für Fressante (Diner) dienen soirée dansante und ähnliche Bildungen im Französischen. Zu Philister gehört Philistresse[228],

Phileuse[229], die Wirtin des Studenten, und Philine, die filia hospitalis.[230] Auch schwadroniren ist eine deutsch-französische Schöpfung, da es zu schwadern, schwabbern gehört (Kindleben S. 193, Fl. B. 82, Weigand DWb. 2, 657).

Es entstehen Zwittergestalten wie Wix en Wix = en Galla[231], sans Spieß[232], ohne Geld, à bonne machen[233], wofür gewöhnlicher gesagt wird bonne amitié machen.[234] Der Student redet von jeuen, was oft wie jeffen ausgesprochen wird,[235] er nennt ein obstinates Mädchen ein Möbel,[236] er vermöbelt[237] manches, indem er, wenn auch nicht im Rechtssinn, Immobilien zu Mobilien macht. Ein Kneipgenie[238] unterscheidet sich wohl von einem Kniffgenie[239], einem der alle Kniffe kennt. Der Suitier[240] wird noch durch das komponirte Erzsuitier gesteigert. Der Student hat ein Saumalheur[241], seinen Stubenburschen nennt er Stubencamisol[242], der Ausdruck Retourkutsche, retour fahren[243], wird schon von ihm übertragen gebraucht. Der sich fürchtet, hat Manschetten,[244] und ein Manschettenjunker[245] ist ihm eine böse Benennung. Wie Kastrollbursch[246], so mag auch unser Küchendragoner eine studentikose Bildung sein. Louis für Louisdor wird dem Studenten zu Lovis.[247] Französisch police geht ins Deutsche als Polise[248] über, wie es in dem schönen Verse heißt:

> Im Carcer saß ein fideles Haus
> Wegen Holzung einer Polise.

In dem alten Kampflied der Burschen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts lautet ein Vers:

> Rien, rien, so spricht ein dummer Teufel,
> Der noch nicht den Comment versteht,
> Seht doch den dummen Teufel an,
> Der noch nicht commerciren kann.[249]

Der oder auch das Comment ist die Art, wie man burschikos und studentisch lebt und sich in allen Lagen entsprechend aufführt: er ist das Gesetzbuch der Studenten.[250] Comment wird zu Comma[251] entstellt; man reitet Comment und spricht von Commentreiterei.[252]

Die gewöhnliche Form für Kommers und kommersieren ist im 18. und im Anfang des 19. Jahrhunderts Kommersch und kommerschieren,[253] was aus franz. commerce folgerichtig weitergebildet ist (vergl. force zu forsch), während wir jetzt nochmals auf die französische Form zurückgegriffen haben. Daneben vom lat. commercium auch Commerz, wie wir oben S. 36 sahen. Kommers scheint damals, wenigstens teilweise, noch eine weitere Bedeutung als jetzt gehabt zu haben, denn List in seinen Beyträgen zur Statistik von Göttingen (1785) S. 199 erwähnt mehrere Klassen von Kommersen: unter ihnen haben 'die Trink-, Spiel- und Galanterie-Commerce den Rang vor den übrigen'.

Eine Reihe von Ausdrücken stammt aus verschiedenen Spielen und wird übertragen gebraucht. So aus dem Billard collé schleppen, führen[254] und kollet stoßen,[255] obgleich Augustin dieses letztere zu Kollett (Reitjacke) mit Unrecht ziehen will. Der Student singt überall, so auch in Halle (1810):

Pereat in jedem Lande
Der fatalen Häscherbande,
Die uns Collé schleppt.

Aus dem Tarockspiel, wo eine 'gedrückte' Karte Ski heißt, stammt sich skisiren (sich drücken, durchgehen),[256] einen Squis machen[257] (debita non solvere), skizen (etwas drücken, stehlen),[258] was in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufkommt und äußerst beliebt ist, aus dem Grobhaus, einem Hazardspiel, Vigilance (das Aussehen nach schönen Mädchen und Bewerben um ihre Hand, dann die Mädchen selbst).[259] Ein allgemeiner Spielausdruck ist riskiren[260], der damals auch noch als solcher gefühlt wurde.

Es treten eine ganze Anzahl französischer Verben auf, die vielfach in den Besitz unsrer Gemeinsprache übergegangen sind, so geriren (sich betragen)[261], regaliren (tractiren)[262], krepiren (in den Schuhen crepiren, debita non solvere)[263], petisiren (den Petit-maître spielen)[264], markiren (sich hervorthun)[265],

fricassiren[266], formalisiren (anstoßen)[267], futtiren (franz. foutre, se foutre)[268], blamiren.[269] Dies letztere hat seine Bedeutung heute, ebenso wie auch Blamage, geändert: es hieß früher 'schwer beschimpfen'. Auch renommiren, Renommist, Renommage haben ihren Bedeutungsinhalt gewandelt. Renommist ist der Gegensatz zum Petit-maître, der forsche, schneidige Student, der im Raufen und Trinken sich auszuzeichnen sucht. Noch in der Buckeliade (S. 51 V. 220) heißt es:

Hier der Pomadehengst, sowie der Renommist.

Und in Zachariä's Gedicht 'Der Renommist' (1744) ist seine Person auch in die Litteratur eingeführt worden, während Martialis Schluck (1778) sich auf dem Titel seiner Dissertation als Renommista bezeichnet und seine Gesinnungsgenossen als Renommistae fortissimi anredet. Später wird der Renommist häufig zum Poltron, der seine innere Feigheit unter äußerem lauten Toben zu verbergen sucht. So schildert schon Augustin den 'nassen Renommisten von Glaucha'.[270] Renommage[271] wird von 'einer absichtlichen und ganz unberechtigten Beleidigung' zum faden Bramarbasiren.[272]

Der Student jener Zeit redet von Peurs (Furcht)[273], Kurage[274], Malice, malitiös (böswillig)[275], Poussement Pousseur, poussiren[276], Sponsade, Sponseur, Sponsiren (edler als poussiren)[277]. Die gebräuchlichsten Ausdrücke für 'Geliebte' im 18. Jahrhundert sind Amante und Charmante. Das Hospitium (1747) erläutert auf S. 47 den Unterschied zwischen beiden Bezeichnungen: 'Eine Amante heist ein Frauenzimmer, welches würklich geliebt wird, eine Charmante aber ist nur diejenige, welche man in seinen Augen vor artig hält. Denn es kann einen schon jemand charmiren, ohne daß er solche würklich liebt.' Oft war aber auch der Unterschied zwischen Amante und Charmante[278] der zwischen hoher und niederer Minne. So kam man dazu trinkend um die Charmante zu kämpfen und einen Trinkprozeß um ihren Besitz zu führen, bei dem der das Mädchen heim führte, der die weiteste Gurgel und den ausgepichtesten Magen hatte.[279]

Eine Anzahl von Eigenschaften des Studenten werden gleichfalls mit französischen Worten bezeichnet, so nobel ('galant, schön'),[280] forsch,[281] patent,[282] fin,[283] honett.[284]

Aus dem alten Burschenliede: 'Sa donc, Sa donc, so leben wir', das oft und viel gesungen wurde, ist der Anfang als renommistischer Ausruf in den Mund der Studenten gekommen. Schon in Zachariä's Renommist (S. 30) heißt es:

> Sadonc, Sadonc, Sadonc! so geht es alle Tage
> Im schönsten Saalathen!

Und auch der Dichter der Prorektorwahl erwähnte, wie wir oben (S. 36) sahen, jenes Sadonc.

Eine Reihe mehr technischer Ausdrücke führe ich nur kurz an, um auch hier die Bedeutung des französischen Elements zu zeigen; es sind fast sämmtlich Ausdrücke, die Ehrenhändel und Fechten betreffen. Tousch,[285] Avantage,[286] Desavantage,[287] kontrahieren,[288] Parade,[289] ligiren,[290] schaffen,[291] Rencontre,[292] acceptiren,[293] rekommandiren,[294] couche, recouche, contrecouche,[295] Corps,[296] Renonce,[297] Couleur.[298]

Doch nicht nur durch Aufnahme fremder Worte und Bildungselemente giebt der Student seinem Jargon eine fremdartige Färbung, sondern er weiß auch das Material der Muttersprache in einem ihm eigentümlichen Sinne zu verwenden und nach der Seite der Form wie der Bedeutung entsprechend umzugestalten.

Wie alle jugendlichen Naturen liebt er mit lebhaften Farben zu malen und sucht eine unmittelbar durchschlagende Wirkung zu erzielen. Die Sprache des Studenten liebt kräftigere Ausdrücke, als sie die gewöhnliche Umgangssprache hat, und ein großes Streben nach Drastizität ist ihr eigen.

Dies kommt in den verschiedensten Arten zur Geltung. Am charakteristischesten vielleicht in der Anwendung der Steigerungswörter, bei der er in Kraftäußerungen schwelgt. Da die gewöhnlichen Ausdrücke nicht ausreichen, so werden herabsetzende, derbe Bezeichnungen zu lobenden, in gutem Sinne steigernden

Prädikaten. Der Student kann etwas dick zwingen,[299] er hat knotiges Geld,[300] erlustigt sich abscheulich.[301] Eine ganze Anzahl verschiedenartiger Ausdrücke kommen hier zusammen: ochsig,[302] unvernünftig,[303] niederträchtig,[304] knollig,[305] klotzig,[306] unfläthig,[307] viehisch,[308] bestialisch,[309] luderös,[310] sträflich,[311] höllisch,[312] heidenmäßig,[313] unsinnig,[314] riesig,[315] niederzüchtig,[316] bedeutend,[317] erklecklich,[318] blaß.[319] Ebenso steigern als Kompositionsglieder: scheiß (z. B. scheißfidel schon 1761),[320] Sau (z. B. Saupech, Saumalheur, Sauschwein),[321] Luder (Luderpech).[322] Hierbei sind zu dem übermäßig Accentuierten hinzu noch gewisse Bedeutungswandlungen wahrzunehmen; es kommt zu Übergängen von der sinnlichen Auffassung zu der übertragenen u. a. m. Frappierend, wie ein Oxymoron wirkt die Verwendung von Wörtern, die ausschließlich Gutes aussagen und daher nur zu einer Steigerung nach oben hin benutzt werden können, in dem umgekehrten Sinne: so sagt man, daß einer bedeutend vernagelt sei und daß er erkleckliches Pech habe. Daß der entgegengesetzte Gebrauch häufiger und studentisch allgemein ist, geht aus den oben mitgeteilten Beispielen zur Genüge hervor.

Aber auch sonst tritt bei der Bezeichnung von Thätigkeiten und Zuständen das Streben nach drastischer Wirkung außerordentlich stark hervor. Es mag hier genügen, nur auf einzelnes hinzuweisen.

Für den Begriff des Erwerbens und Heranbringens hat der Student eine Reihe solcher Kraftworte. Er sagt etwas ankeilen,[323] anraxen,[324] anwixen,[325] sich etwas anschnallen,[326] anschleppen,[327] anwachsen,[328] anquälen,[329] anfahren,[330] anschroten.[331] Für verkaufen, versetzen heißt es: verkeilen,[332] verschnallen,[333] verstoßen,[334] verkloppen,[335] verquetschen.[336] Einen anfahren, ist: anschnauzen,[337] anschnarchen,[338] anschnurren;[339] einen anreden: ankohlen.[340]

Ein Mädchen, das sich putzt, kratzt,[341] klaviert[342] oder donnert sich[343] auf, eine, die sich hoch frisiert, türmt sich auf.[344] Statt des Ausdrucks: 'das kannst du dir an den Fingern ab-

zählen' sagt der Musensohn: das kannst du dir abfingern,[345] abklavieren.[346] Ein Student prügelt[347] sich in Tische, Stöcke u. s. w. ein, während die übrigen Sterblichen sich einschneiden. Prügel ist überhaupt eine Universalbezeichnung: er spricht von Thonprügel (Pfeife)[348] und Schiffprügel.[349] Abstinken,[350] verduften[351] sagt er für weggehen, für unterschreiben tritt unterhauen[352] ein. Gestalt wird ihm zu Corpus und Cadaver,[353] der Philister ärgert ihn, daß er überall seinen Rüssel[354] hineinsteckt. Sein Essen bezeichnet er als Fraß, sein Trinken als Suff.

Von seinem Vater verlangt der flotte Bruder Studio, daß er mehr spuckt (Geld schickt),[355] weil er von allen Seiten getreten wird.[356] Einen umstoßen[357] heißt: ihm auf die Kneipe rücken und verlangen, daß er nun traktiere.

Von dem, was ihm gleichgültig ist, sagt er, es sei ihm Wurst.[358] Und durch Bismarck ist das Gefühl der ungeheuren Wurstigkeit sogar 'parlamentarisch' geworden.

Hochbeinig[359] ist für den Studenten vornehm und theuer: Hochbeinige Zeiten sind dem flotten Burschen mit das Schrecklichste, was er sich denken kann.

Auch von den Äußerlichkeiten, die seine Lebenseinrichtung bestimmen, spricht der Student wegwerfend. Für seine Wohnung hat er nur halb verächtliche Bezeichnungen. Er nennt sein Zimmer Kniff oder Kneipe,[360] wie das jetzt noch gesungene Lied sagt (1825): 'Ich hab den ganzen Vormittag auf meiner Kneip' studiert.' Und dieses Kneipe hat eine merkwürdige Geschichte, es ist kein feines, ja sogar ein etwas anrüchiges Wort. Kindleben (S. 122) bucht es 1781 als 'eine schlechte Bierschenke' und ebenso Adelung. Gehen wir weiter zurück, so wird es noch ärger. Man bringt Kneipe mit Recht wohl mit niederländisch knijp, Enge, Klemme, oder knip, Vogelfalle, Falle, Bordell zusammen.[361] Diese Bedeutung der Schenke niedersten Ranges liegt in jener Zeit vor, als der Student mit diesem Namen sein Zimmer benennt, eine Gewohnheit, die etwa nach sechzig Jahren wieder verschwindet. Vom studentischen Gebrauch aus ist Kneipe = Wirtshaus ganz allgemein burschikos geworden. Andre Bezeichnungen

seiner Wohnung tragen einen ähnlichen Charakter: er nennt sie spöttisch Bude oder auch Korb[362]. Das letztere hat sich nur noch erhalten in der Redensart: im Korbe liegen, die von dem infolge einer Paukerei zum Haushüten Verurteilten gebraucht und wohl von der lebenden Generation nicht mehr in der ursprünglichen Bedeutung verstanden wird. 'Korb wird bairisch gebraucht von kleinen Wohnungen, welche die Bauern neben ihren sonstigen Gutsgebäuden im Besitze haben und worin sie gewöhnlich ihre Tagwerker beherbergen' (DWb. 5, 1799). Von da aus ist es dann in die studentische Rede gekommen und wird halb verächtlich von der Wohnung des Musensohnes gesagt.

So sehen wir überall die Neigung der studierenden Jugend nach Kraftworten auftreten. Doch ist daneben noch Anderes wirksam, um das Idiom der Studenten von der Schriftsprache abzusondern. Es werden eine ganze Reihe von Worten in einem anderen, mehr oder weniger modifizierten, Sinne gebraucht, als er in der Gemeinsprache üblich ist.

Zum Teil verwendet die Studentensprache aus der Ausdrucksweise fremder Berufe entlehntes Material in eigentümlicher Färbung. So spricht der Student von einem Schiff oder Geldschiff,[363] womit er einen Brief oder Geldbrief meint; absegeln[364] sagt er für fortgehen, durchbrennen, rudern[365] für scharfes Trinken. Und flott[366] bekommt bei ihm die Bedeutung frisch, lustig, fidel.

Doch auch die Worte der Gemeinsprache werden von ihm umgefärbt und in eigentümlichem Sinne gebraucht. Er hat eine kühne[367] Idee, er betrügt einen merklich,[368] etwas macht sich nobel,[369] stolz,[370] oder auch zart,[371] etwas ist pompös,[372] er spricht von prächtigen Kerlen,[373] imposantem Betragen,[374] schandbar[375] verwendet er an Stelle von schändlich. Er findet ein Ding gemein[376] oder commun,[377] eine Sache ist ihm ledern,[378] lahm,[379] uneben,[380] ein Mensch trist,[381] traurig,[382] betrunt,[383] teeck,[384] schief.[385] Er urteilt, das Buch ist gut,[386] schlecht;[387] billig[388] bedeutet ihm 'umsonst'. Die häufig angewandte Ironie macht ihm lieblich[389] zu unangenehm. Heroisch sein[390] heißt ihm etwas im Kopfe haben. Massiv[391] ist als derb

schon in Amaranthes' Frauenzimmerlexikon 2115 nachzuweisen; es ist ein Lieblingswort des Studenten. Er spricht von solchen, die klar[392] gepetzt haben, nennt einen Fuchs 'reif'[393] zum Bier-Verschiß, wenn er allzu üppig[394] gewesen. Und wenn man ihn zu arg kränkt, wird er öde[395] oder mißfibel.[396]

Er zieht[397] einen Schnaps, schraubt ein Glas Bier[398] oder schwört es vor.[399] Etwas scheint[400] ihm ochsig, er betrübt jemand um einen Thaler.[401] Wenn er keine flotten Gelder hat, kann er nicht viel stellen.[402] Er schenkt[403] dem Professor sein Colleg, obgleich er geopfert[404] hat: er will lieber Zeug halten[405] und ordentlich wirtschaften.[406] 'In Gedanken'[407] und 'denke nicht daran'[408] ist ihm eine scharfe Verneinung und Ablehnung. Promovieren[409] und taxieren[410] ist ihm stehlen, etwas besehen[411] so viel wie bekommen (Keile besehen).

Dämmern[412] ist ursprünglich die Beschäftigung der Dämmerstunde: für den Studenten das Herumbummeln, und zwar zu jeder Tageszeit. Man bildet andämmern und abdämmern. Abdampfen, abrutschen,[413] abschrammen,[414] sich wuchten,[415] durchpissen[416] bezeichnen das Durchbrennen, Weggehen, fast immer ohne Bezahlung. Der Student sagt, ich müßt mich zwingen,[417] wenn er etwas ungern thut, er kann etwas dick zwingen,[418] wenn er flott zu leben im stande ist. Nothzüchtigen[419] bedeutet Nöthigen, Zwingen. Ehebruch treiben[420] ist ihm, zwei Dinge, die nicht zusammen passen, zu gleicher Zeit thun, Privatstunde nehmen[421] heißt für ihn 'eine Sache schlecht machen,' Natur kneipen[422] ist in Nachahmung des übrigen Kneipgenusses eingeführt. In einer Sache zurück sein[423] heißt sich sehr darin irren. Der Student braucht erschwingen für gewinnen[424] (man kann nicht viel dabei erschwingen), erzielen[425] für anschaffen (z. B. käuflich erzielen = kaufen), führen[426] für besitzen, im Besitz haben.

Tröbel[427] und Blödsinn[428] ist ihm Scherz, Fahrt[429] bezeichnet sowohl einen Ulk als eine kleine Reise. Und noch später hat man das Universalwort Kiste erfunden. Stoff[430] nennt er

das Bier, Blase[431] eine Gesellschaft, eine Zahl von Genossen, Kasten[432] das Bordell, Boden[433] den Fechtboden.

Außer den innern Wandlungen finden aber noch formelle, mit bewußter Absicht geschaffene Änderungen von Worten statt, die sich teilweise sogar zur Schöpfung einer besonderen Kastensprache ausgebildet haben. So herrschte vor einigen Jahrzehnten, und jetzt noch in Bruchstücken, die eo-Sprache, in der alle Vokale durch eo ersetzt wurden und auslautende Konsonanten abfielen: Beo (Bier), Kneo (Kneipe), Leo Beo (Leib-Bursch) u. s. w. In den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts haben wir schon die Anfänge: Phileo (Philister),[434] schleo[435] (schlecht). Daneben anderes, so Prello (Prellerei),[436] weiter Philim, Philimms[437] (Philister), Spimms[438] (Spieße), Bim[439] (Busen), Oberwum (Oberweimarisches Bier).[440] Wir finden fibol, fiboliter,[441] gemoon (gemein),[442] Pfonig (Pfennig).[443]

Auch einzelne Wörter werden entstellt: der Professor wird zum Profax,[444] der Marqueur zum Markus,[445] zu Pfeife bildet man ein Substantiv Pfiff[446] (vergl. pfeifen, trinken, dazu nach Pfiff sibilus das gleiche Verbalsubstantiv scherzhaft geschaffen; anders das DWb.), das weiter zu Pfoff verändert wird, der Stiefelwichs wird zum Wuchs,[447] der Barbier zum Balbuz oder Barbuz.[448] Gibichenstein heißt im Munde des Studenten Gibeon.[449] Und noch die Tafellieder (S. 24) singen:

> Gibeon, auf deinen Felsen
> Steht noch fest der alte Turm.

Louis (Louisdor) wandelt sich zu Lovis,[450] Speciesthaler zu Spuz[451] oder Spex.[452] Comment wird Comma,[453] Familie Vanille.[454] Verdrehungen und Umstellungen sind ihm geläufig, z. B. ent oder weder, Schiedunter (Unterschied). Gern verwendet man verbale Bildungen auf -igen, z. B. einkneipigen, schraubigen, berappigen. Krumme (scil. Säbel) werden häufig zu Krümmlingen.[455]

Auch andre, zum Theil schon veraltete Formen mit von der Schriftsprache verschiedenen Suffixen oder Compositions-

elementen müssen dem Zwecke des Studenten dienen. Wir lernten schon schandbar für schändlich kennen; ebenso tritt auf Irrsal[456] für Irrtum, niederzüchtig für niederträchtig. Nach holzen[457] werden bieren, grocken[458] (Bier, Grog trinken) gebildet. Für das Adjektivum natürlich tritt gleichwerthig das Substantiv Natur[459] ein. Schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts (1701) ist der Gebrauch nachzuweisen die Häuser, und besonders die Wirthschaften, nach dem Namen des Eigenthümers, dem man ein -ei anhängt, zu benennen. Für Jena und Halle ist es im 18. und 19. Jahrhundert bezeugt; als noch jetzt lebendig ist es mir nur aus Tübingen bekannt.[460] Besonders oft wird auch das Polizeilokal, der Aufenthaltsort der Schnurrbärte (siehe S. 52), als Schnurrbartei und Schnurrbastei[461] bezeichnet.

Eine andre beliebte Manier ist die, neue, eigentlich falsche Formen vom Verbum zu bilden, und so durch das Ungewohnte zu frappieren und effektvoll zu wirken. Der Student sagt nicht: 'ich habe gespeist', sondern 'gespiesen', er braucht 'geknippen' statt gekneipt, geprollen[462] statt geprellt, gemorken statt gemerkt,[463] geschunken statt geschenkt, geschliffen statt geschleift[464] u. s. w.

Für alle Personen, die mit ihm in Berührung kommen, und nicht zum wenigsten für sich selbst in seinen verschiedenen Phasen hat der Student einen großen Reichtum origineller bildlicher Bezeichnungen, von denen wohl die meisten dem Tierreich entnommen sind. So heißt der junge Student im ersten Jahr, der Fuchs, wie wir heute sagen würden: Beix, Stamveix, Rapschnabel (Rabenschnabel), Spulwurm, Innocens, Quasimodogenitus, Lichtputzer, Pennal, Haußpennal, Haußuncke, Bacchanten oder, entstellt, Bachfrantzen, Lanip, Gehörnte, Wilde, Geschossene gEseln, Haußhähne, Mutterkälber, Säuglinge, Offsky, junge Herrn, Neovistus oder, entstellt, Newfeister[465].

Auch Backfisch ist schon im Jahre 1627 als Name der Baccalareen, die den untersten Grad in ihrer wissenschaftlichen Laufbahn erreicht hatten, nachzuweisen. Die Materia mere magistralis des Dacrio Chiplicus sagt (B 4ª): 'Baccalaurei primum

et infimum artis posuerunt fundamentum, ideoque et infimum tenent gradum, vulgo Backfisch / Larissen / Plateissen / Speckerbes / Stautzenfresser. Horum nomen vix ullibi, præterquam in universitatibus notum est, adeoque minus contemnitur ab ignaris.' Schon im 16. Jahrhundert tritt in Studentenkreisen das Wort Backfisch für puellae virgunculae auf ('halbgewachsene Frischling, Backfischlein')[466] und wird noch von den studentikosen Wörterbüchern des 19. Jahrhunderts als studentisch gebucht.[467]

Von allen diesen Bezeichnungen hat sich im Munde der Studenten späterer Jahrhunderte nur Backfisch, wie schon gesagt, und Pennal erhalten[468]: mit diesem letzteren Namen aber bezeichnet der Student jetzt den Gymnasiasten.

Im 17. Jahrhundert heißen die Schüler Füchse oder Schulfüchse[469], und weiter ersehen wir aus dem Jenenser Edikt gegen den Pennalismus vom Jahre 1661 (A 4 b), daß damals (1647) 'die neu ankommenden . . . nach anzahl der Wochen / welche sie alhier gelebt / in gewisse Classen eingetheilet / und etliche Füchse / andere Esel / noch andere anders zubenahmet.' Dann erfahren wir an derselben Stelle von einer seltsamen Ceremonie, daß 'man hinaus in die Vorstädte und nächste Dörfer gangen / unter dem praetext, daß man den Neulingen die Fuchsschwäntze abschneiden und sie zum pennal-stande einweihen wollte.' Und Happel berichtet uns in seinem 'Academischen Roman' (1690) aus früherer Zeit, daß man einen jungen Studenten in den ersten vier Wochen einen Fuchs geheißen habe (S. 914).

Im Verfolg der weiteren Entwickelung haftet der Name 'Fuchs' nicht bloß für die ersten vier Wochen des Studentenlebens an dem Neuling, sondern begleitet ihn längere Zeit, und hat die andren Bezeichnungen verschlungen. Schon J. C. Ettner singt in seinem 'unwürdigen Doctor' (1697) S. 639:

Auf ihr Brüder laßt uns schlingen
Und den Most und Wein bezwingen,
Weil die Gurgel offen steht!

Laßt uns unsern Magen laben,
Bis wir keinen Saft mehr haben —
Ein Fuchs der von hinnen geht![470]

Solche Studirende, die sich vom studentischen Leben zurückziehen und nicht forsch, nicht als Renommisten auftreten, nennt der Bursch Kessel[471], Theekessel[472], Drastica[473], Laxierpillen[474], Wurzel[475], Mucker[476], Stubensitzer[477], Kopfhänger[478]. Die Bewohner einer Communität oder eines Convictes nennt der Student 'Caldaunenschlucker'[479], womit der Kost jener Institute nicht gerade ein rühmliches Zeugnis ausgestellt wird. Jetzt ist mir diese Bezeichnung nur als Spottname der Kadetten bekannt. Ein Student des 18. Jahrhunderts charakterisiert 1763 die drei sächsischen Universitäten und Halle so:

In Leipzig ist man Tag und Nacht
Auf Mädchens Putz und Pracht bedacht;
In Halle giebt es viele Mucker,
In Wittenberg Kaldaunenschlucker,
Nur Jena ist von diesen frey,
Und setzt es gleich oft Schlägerey,
So wird doch dieser Satz von jedem zugegeben:
In Jena weiß man frey und burschikos zu leben.

Für die keiner Verbindung Angehörigen, die Obscuranten, hat der Student eine Fülle von Namen. Sie heißen ihm Trauervögel[480], Trauermäntel[481], Finken[482], Fliegen[483], Kameele[484], Kameloleopardi[485], Hirsche[486], Wilde[487], Nurbe[488], Nusche[489], und in Tübingen gar Nachtstühle[490].

Dagegen solche Studenten, die sich innerhalb ihrer Verbindung oder auch auf der ganzen Universität auszeichnen, sind Hähne[491], Haupthähne[492], oder andre, die stark im Trinken, Bierhengste[493], wie die feinen Herren unter den Studirenden, die Stutzer, den Namen Patenthengste[494], Pomadehengste[495] führen.

Auch diejenigen, die erst Studenten werden wollen, bleiben nicht ohne ihre Benennung. Der Gymnasiast ist Frosch[496] oder auch Esel[497] und wandelt sich, wenn er das Examen gemacht hat, in den Maulesel[498] oder das Maulthier[499]. Nach

älterer Gewohnheit heißen diejenigen Maulesel[500], die halbe Studenten sind, die sich, wie es früher möglich war, im letzten Schulhalbjahr auf einer Universität hatten immatrikulieren lassen.

Auch ihm Fernerstehende müssen sich Titulaturen mit Thiernamen gefallen lassen. Die Häscher sind ihm im 16. und 17. Jahrhundert Raupen[501], im 19. Polypen[502], die Leipziger Stadtsoldaten benennt er Mehsen (Meisen)[503] und das Weimarer Militär Laubfrösche.[504] Der Pedell heißt überall Pudel.[505]

Junge Mädchen verwandeln sich in Schmaltiere,[506] weibliche Wesen, besonders der niederen Klasse, in Zobel.[507] Da der Student nicht immer diese für tugendhaft hält, so wird ihm Zobel auch zur Bezeichnung der Dirne, für die noch die mannigfachsten Übernamen existieren. Sie heißt Nachtvogel[508], Zugvogel[509], Strichvogel[510], Bleyvogel[511], Buttervogel[512], Lerche[513], Grasmücke[514], Dohle[515], Schnepfe[516], er nennt sie Sau, Hase[517], während dieser auch als Kosename der Studenten unter sich gilt.[518] Ein Frauenzimmer, das viel auf der Straße herum liegt, ist ihm ein Straßenklepper.[519]

Ein männliches Wesen, das ein lockeres Leben führt, heißt dem Studenten ein Zeisig.[520] Seinen Stubenkameraden nennt er Stuben-Caball[521] oder Stubenkameel.[522] Studirende Ökonomen betrachtet er nicht als ebenbürtig: er nennt sie Mistfinken[523], Stoppelfinken[524], Ackerhirsche. Der Barbier ist ihm ein Bartfuchs.[525] Zwar liebt der Student den Hund, aber die Titulatur nach ihm ist keine schmeichelnde Bezeichnung. Laukhard faßt in einem seiner Romane die Bedeutungen so zusammen: ‘Hund, animal notissimum. Als Schimpfwort ist es unter Burschen nicht sehr gebräuchlich. Man merke nur folgende Redensarten: Auf den Hund kommen, oder auf dem Hund seyn bedeutet in schlechten Umständen der Gesundheit, des Beutels u.s.w. sich befinden. Das ist kein Hund, heißt: die Sache ist vortrefflich. Das Mädel ist kein Hund, soll sagen: es ist ein sehr schönes Mädchen.’[526] Hund ist dann später die Bezeichnung eines heimtückischen Menschen.[527] Noch niedriger als der Hund

steht ihm die Katze: daß etwas unter der Katze ist, bezeichnet ihm den tiefsten Grad.

Auf den Hund kommt der Bursch hauptsächlich, wenn er kein Geld mehr hat. Überall hat er schon Bären angebunden, die wieder gelöst[528] sein wollen. Die Trittvögel[529] und Heuschrecken[530] mahnen immer heftiger, allein der richtige Bursch, der schlau und kein grober Büffel[531] oder gar ein Heupferd[532] ist, läßt sich nicht verblüffen. Wozu nutzt das Ochsen[533], Büffeln[534], Eseln und Packeseln?[535] Das mögen die Gimpel[536] thun, die sich nicht auf Schafmist[537] verstehen.

Der flotte Bursch lebt doch fidel und kommersirt ruhig weiter, sei es, daß er sich von den Bieren nun Kuckuck[538], Büffel[539], Schöps[540] oder Maulesel[541] zu Gemüte führt. Es stört ihn nicht, wenn das Bier auch Fischgen[542] enthält, er macht mit seinem Gegner doch einen Wallfisch (eine Biermensur von 16 Glas für jeden Paukanten)[543] aus. Sollte er dann nachher auch einige Böcke machen[544], was schadete es? Das pro poena Trinken regt an, es wird dann um so ungenierter gehackscht (geschweinigelt; Hacksch = Schwein und Zotenreißer). Von dem richtigen Studenten heißt es schon 1790:[545]

> Er lobt sich lieber ein Hospiz
> Als sein der Erden Herr,
> Und trinkt sich jedesmal 'nen Spitz,
> Sorgt nicht um Erd und Meer.

Mitunter kam es aber weiter: der Spitz verwandelte sich, allen zoologischen Theorien zum Trotz, in einen Affen.[546] Der Magen hielt auf die Dauer nicht stand: war der Durst doch durch den Bierhund (einen scharfen Käse)[547] noch künstlich gereizt worden. Der Trinkende war genötigt ein Kalb anzubinden[548] oder zu kälbern, wie Stoppe (1728) singt:[549]

> Was ist der Wein? Ein nasser Stern, durch dessen Einfluß wir verstehn,
> Daß Menschen wider die Natur mit Kälbern können schwanger gehn.

Aber die tückischen Geister des Bieres und Weines rächen sich: ein furchtbarer Katzenjammer[550] quält ihn am nächsten

Morgen und der moralische Kater[551] malt ihm schrecklich vor Augen, wie er verloren sei, wenn er nicht eine furchtbare Sau[552] oder ein Sauschwein[553] habe.

So steht der ganze Vorstellungs- und Lebenskreis des Studenten mit der Tierwelt in Beziehung, und in diesen Zusammenhang gehört auch der Salamander hinein, der in diesem Jahrhundert in den dreißiger Jahren zunächst zu Heidelberg auftritt. Der 'Flotte Bursch' kennt eine ähnliche Ceremonie mit Schnapsgläsern[554], aber hat den Namen noch nicht, der zuerst unter den studentikosen Wörterbüchern in dem Breslauer von 1862 erscheint.[555] Zweifellos wirken hier Vorstellungen ein, wie die, daß die Liebe der Betreffenden so unvergänglich sei wie der Salamander im Feuer, und ebenso war seine Bedeutung in der Alchymie, in der das Reiben des Salamanders ein wichtiger Vorgang war, mit eine Veranlassung zu seinem Aufkommen.

Häufig wird auch ein Teil oder ein einzelnes Charakteristikum zur Bezeichnung des Ganzen angewandt. So heißen die Häscher nach ihren Schnurrbärten selbst 'Schnurrbärte', ihr Aufenthaltsort die Schnurrbartei oder Schnurrbastei, oder die Wächter werden nach den Schnurren[556], die sie tragen und ertönen lassen, um ihr Wachen zu bezeugen, Schnurren genannt. Der Besen gilt als Zeichen des weiblichen Geschlechts, und so ist allen Wesen feminini generis der Titel Besen[557] verliehen, der die verschiedensten Zusätze erhalten kann. Man spricht von Florbesen, Kattunbesen, Dienstbesen, Hausbesen, Stallbesen, Ladenbesen u. s. w. Küchenschämel ist Bezeichnung der Köchin.

Die Knochen oder der Knochen dienen zur Bezeichnung einer Persönlichkeit männlichen oder weiblichen[558] Geschlechts. Der Student spricht von fidelen Knochen[559], Hausknochen[560] (Student im gleichen Hause), Stubenknochen[561] (Stubenbursche). Der Hausschlüssel führt den Namen Hausknecht[562]. Blaustrumpf[563] heißt der Polizeidiener, Häscher, der dann später zum Denunzianten, Lumpen wird, nach seinen farbigen Strümpfen seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Von dem Kopfe der

Rechnung, die mit Laus Deo begann, wird das ganze Stück ein Laus Deo[564] genannt.

Man nennt ein Schürzenstipendium 'die Unterstützung, welche den Studenten von einem verheyratheten oder unverheyratheten Frauenzimmer gereicht wird'[565], was sonst auch Weiberstipendium heißt.

Anhosen[566], sich die Hosen anziehen, dient überhaupt zur Bezeichnung des Ankleidens, wie auch aufwichsen, zunächst nur von dem Schmuck der glänzenden Stiefel gebraucht, eine weitere Bedeutung erhält.

Eine Reihe anderer Bezeichnungen verdankt ihre Entstehung mehr oder weniger in die Augen fallenden Ähnlichkeiten. Von den plastischen Darstellungen der sogenannten Ölberge, auf denen die Gefangennahme Christi durch die Juden abgebildet war, ist die Bezeichnung Ölberger[567] für Häscher (ursprünglich jene jüdischen Häscher) entlehnt, die sich schon im 16. Jahrhundert findet. Spöttisch werden, besonders in Halle und Leipzig, die eisenbeschlagenen Stangen der Schnurren Bleistifte[568] genannt. Ein Schurrbart[569] ist ein Mal im Gesicht, das durch einen unparierten Hieb beim Schulfechten entstanden ist. Und Schnupftuch[570] heißt der Student das Papier, das er, um mit Luther zu sprechen, dem Pilatus opfert.

Bindfaden ziehen, bindfadisiren[571] heißt soviel, wie Angst, Furcht haben, und ist wohl nicht so unästhetisch zu erklären, wie Augustin (Neubr. S. 30) es will. Um Bindfaden zu ziehen, muß der Seiler rückwärts gehen, und diese Rückwärtsbewegung bildet das Mittelglied zwischen dem Ziehen des Bindfadens und der Angstäußerung.

Seine große Stiefel nennt der Student je nach ihrer Art Kanonen[572] oder Pistolen[573], und der Cylinder ist ihm die Dohle (tole = Röhre).[574] Einen thörichten Waschlappen nennt er einen Pinsel[575] oder auch Kloß[576], während ihm Handwerksbursche Gnoten oder Knoten[577] heißen. Bei den beiden ersten sind sicher Pinsel und Kloß der Ausgangspunkt für die Benennung der Persönlichkeit, während bei dem dritten Worte Gnote (die

niederdeutsche Form von Handwerksgeselle; vergl. auch das sozialdemokratische 'Genosse') wohl das ursprüngliche ist und es erst später an Knote (plumper Mensch) angelehnt wurde. Ein Bocksbeutelgen[578] oder Schwerenötergen heißt ihm nach der Ähnlichkeit ein kleiner Haarbeutel.

In ironischem Vergleiche nennt der Student den Omnibus einen Blitz, verrät aber seine richtige Ansicht in einem andern Namen, den er ihm giebt, in Bummler.[579]

Eine ganze Reihe von neckenden Charakterisierungen ist aus ähnlichen Ursachen getroffen: Der Conditor ist ihm ein Kuchenprofessor[580], man redet von Bier-[581], Wein- und Küchenprofessoren[582], eine Kupplerin heißt Kommerzienräthin[583], eine Dirne Privatdozentin[584], eine Köchin Küchendragoner[585], ein Jurist Pandektenreiter[586], ein Theolog Bibelhusar.[587] Der aus der Universitätsstadt stammende Student wird Pflastertreter[588] genannt, der aus der nächsten Umgebung gebürtige Quarck oder Quarks[589], der schneidige Student ist ein Feger.[590]

Bier und Wein faßt der Student als Feind auf, den man vertilgen müsse, wo man ihn finde; allein in dem Kampf bleiben nicht selten die Getränke Sieger, er wird verwundet durch Hieb und Schuß:

> Fröhlich hat man alle Mädchen lieb,
> Kömmt mitunter auch ein kleiner Hieb;
> Thut nichts, schläft und wacht gleich wieder nach der Ruh.[591]

Und in einem andern Liede:

> Doch jetzo eilt zum Schluß,
> Das letzte Glas schenkt ein,
> Hat mancher einen Schuß,
> Es kann nicht anders seyn.[592]

In der Mitte eingebogene Gläser heißen krumme Säbel,[593] hölzerne Trinkgefäße tragen den Namen Lanzen.[594] Nach dem Gepräge sollen die Spieße[595] (6 Pfennig) ihren Namen bekommen haben. Die Möglichkeit liegt vor, aber es mag vielleicht doch anders zu erklären sein. Wenn wir oben Speltling, Spähne

für Geld gebraucht sahen, so kann auch Spieß (mhd. spiz; noch in Bratspieß) die gleiche Entwickelung durchgemacht haben. Auch mit Köber[596] (Silbergroschen) ist es vielleicht ähnlich: Köber ist ein schmaler Streif Sohlleder (DWb. 5, 1570). Gehört auch Skandal (Pfennig) hierher? Laukhard (Eulerkapper 106; 238) sagt hierüber: 'So hieß man damals in Gießen die Pfennige. Die Thorheit mit diesem Worte gieng so weyt, fragte einer, was kosten deine hirschledernen Hosen, so antwortete der andere nicht etwa: neun Gulden, sondern er rechnete erst im Sinne und sagte dann 2160 Scandale ꝛc.' Eine ähnliche Erklärung, wie bei Speltling, Spahn und Spieß liegt insofern nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit, als σκάνδαλον ursprünglich das 'Stellholz in der Falle ist, an dem die Lockspeise sitzt'.

Dirnen heißen ihm barmherzige Schwestern[597], oder Etceteras, wie besonders von Leipzig überliefert wird, diejenigen Studenten, die keine Duelle eingehen wollen, sind, als weichliche Stutzer, deren Lieblingsgetränk Chokolade ist, Chokoladisten[598] oder führen auch den Namen Schwefelbande, Sulphuria.[599] Der Gymnasiast wird Bänkenrutscher betitelt.

Die Bürger müssen sich im 17. und 18. Jahrhundert allerhand Titulaturen von dem Studenten gefallen lassen. Er heißt sie von dem verhaßtesten Handwerk, mit dem er die meisten Fehden ausficht, Schmierer, Pech, Pices[600], aber es findet sich auch Platter (Plattner)[601], und das unverständliche Croten[602], für das Kluge vielleicht mit Recht Cnoten einsetzen will.

Zu andern Dingen setzt sich der Student in ein gemütliches, persönliches Verhältnis. Seinen Frack-Rock, der ihn lange Zeit bekleidet hat, nennt er schmeichelnd seinen Gottfried oder noch häufiger seinen alten Gottfried.[603] Mit Großvater bezeichnet er einmal den Tanz 'Als der Großvater die Großmutter nahm'[604], dann aber den Großvater-Stuhl[605], und endlich auch den Nachttopf[606].

Auf besonders gutem Fuße steht der Hallische Student mit der Obstverkäuferin auf dem dortigen Markte. Er nennt sie 'Frau Gevatterin' und sie ihn 'Herr Gevatter'.[607] Arnim

hat in sein Drama 'Halle und Jerusalem' auch die Gevatterin mit ihrer Bude, die etwa in den zwanziger Jahren verschwunden sein mag[608], verwoben. Mit den Halloren stand der Hallische Bruder Studio gleichfalls auf du und du, und oft haben ihm die Salzwirker im Kampfe gegen die Philister und Knoten beigestanden. Darum herrschte auch große Freundschaft zwischen beiden Parteien, und jeder nannte den andern 'Schwager'.[609] Dies war überhaupt allgemein die vertrauliche Anrede, wie jetzt zum Teil Onkel und Ohm. In Picanders Academischem Schlendrian (1726) S. 57 redet der Studentendiener Harlekin einen ihm unbekannten Bauer mit 'Schwager' an, und ebenso apostrophiren Studenten in der galanten Salinde (1744; S. 154) einen Bauer. In dem gleichen Roman heißen die Dorf-Musikanten die 'sogenannten Schwäger' (Salinde S. 173; 174). Kluge hat in der Münchener Allgemeinen Zeitung (1892, Beilage Nr. 297, S. 5 f.) zuerst auf zwei Stellen in einer Jenenser Satire, der 'Studentenmoral' (1754), aufmerksam gemacht, in denen diese Bezeichnung noch näher präzisiert wird. Es heißt dort (S. 15 und 20): 'Die Gesellschaft seiner (des Renommisten) Mitbrüder, und nicht dieser allein, sondern auch der Bauern und Soldaten, die seine Schwäger und Brüder wurden, war die nicht angenehm? ..... Er ist mit einer Schar von seinen Mitbrüdern, ja von Schwägern und Brüdern verschiedener Art umgeben'. Aus Goethes Dichtung und Wahrheit (6. Buch) kennen wir den Leipziger Studenten, 'der mit allen Lohnkutschern Schwägerschaft trank'. Und gerade für Postillon ist dann 'Schwager' eine ganz allgemeine, gang und gäbe Bezeichnung geworden. An Goethe's 'Schwager Kronos' (1774) ist hier zu erinnern; weiter bietet es auch Millers Akad. Briefwechsel (1, 506), und die ersten Studentenwörterbücher von Kindleben (1781), und Augustin (1795) buchen es in dieser Bedeutung, die aber nur der Rest einer allgemeineren ist.

Eine Anzahl andrer Ausdrücke knüpft an einen speziellen Punkt an, den wir auch zum Theil noch bestimmen können. Interessant und lehrreich ist die Geschichte von der Entstehung

des Namens 'Knickebein', die uns Kluge[610] nach der Mitteilung des Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Brüger in Jena erzählt. 'Hiernach hat in den vierziger Jahren in den studentischen Kreisen Jena's ein junger Mecklenburger verkehrt, der durch seinen Gang mit eingeknickten Beinen allgemein auffiel; nach eigenem Rezept beorderte er sein Lieblingsgetränk, dem studentischer Witz alsbald den bezeichnenden Namen Knickebein beigelegt hat.' Ähnlich in seiner zufälligen Entstehung ist ein in Halle zu Anfang dieses Jahrhunderts bekannter und allgemein gültiger Wortwitz. Man nennt 'einen bedeutenden Wolf', den man sich geritten hat, einen Philologen: in Anspielung auf den berühmten Homerforscher und Hallenser Professor Fr. A. Wolf (A. Müller, Briefe S. 100).

So soll auch die Bezeichnung 'Philister'[611] aus einem speziellen Anlaß entstanden sein. Wiedeburg erzählt in seiner Beschreibung der Stadt Jena (1785) S. 155, Anm., daß sein Urgroßvater, der Generalsuperintendent Georg Götze in Jena, beim Begräbnisse eines Studenten, der unschuldig in einem Tumulte gefallen war, die Trauerpredigt über den Text gehalten habe: Philister über dir Simson! (Richter 16, 9). Daran habe sich die Benennung angeknüpft. Diese Genese ist möglich, aber nötig zur Erklärung ist sie nicht. Es konnte der Name rein aus biblischen Reminiscenzen entstanden sein: die Studenten das gelobte Volk, was natürlicher, als daß sie ihre Feinde 'Philister' nannten! Wir haben im Anfang und gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts noch stärkere Beziehungen zum biblischen Text, als später. Ein Studentenlied des 18. Jahrhunderts (Keil S. 113) bezeichnet das Musenvolk als Israel, die galante Salinde (S. 153) stellt noch die 'schelmischen Philister und betrügerischen Gergesener' zusammen. Sehr früh traten auch schon Simson und die Füchse auf. Stoppe sagt 1735:

> Laßt Schulden ärger seyn als plagende Philister!
> Mein Simson ist dein (seines Gönners) Schatz, der mich in Freyheit stellt.[612]

Erinnern wir uns, daß wir oben bereits im 17. Jahrhundert die Bezeichnung 'Füchse' für Lehrer, Schüler und junge Stu-

denten vorfanden, was ist selbstverständlicher, als daß diese jetzt als Simsons Füchse in den Rahmen der Geschichte eintreten. Stoppe (1728) sagt einem Mädchen voraus, daß einst ein Schulmeister (Schulfuchs) sie heiraten wird:

So fern ein Straf=Thier der Philister,
Das nach dem Brande reucht, ein Dorff Orbilius
Dich einst noch nehmen muß.[613]

Hier sehen wir schon die Brandfüchse[614] angedeutet, die später infolge dieser Geschichte wirklich auftreten: Fidibus ins Haar gewickelt, mit Talg beschmiert liefen sie durch die Reihen der Burschen, die mit Spähnen und andern Zündern bemüht waren, aus den Füchsen richtige Brandfüchse zu machen. Brandfüchse (1778), Brander, Brenner[615] sind im Anklang an schon bestehende Worte uud Bezeichnungen ihre Namen.

Die Konsequenz aus der Fuchsnatur wurde auch in den Ausdrücken gezogen: die Neulinge wurden geprellt.[616]

Kehren wir noch einmal zu dem Ausdruck Philister zurück, der alle Bürger der Stadt, alle Nichtstudenten bezeichnete. Man unterschied durch nähere Zusätze: Reim=Philister[617], Tackt=Philister[618], Geld=Philister[619], Bier=Philister[620], Haus=Philister[621], Pferde=Philister.[622] Diese letzten waren die Philister par excellence,[623] man sagte für sie auch Philister ohne jeden weiteren Zusatz, und nannte das von ihnen verliehene Pferd mit gleichem Namen[624] (vergl. Muse, den Student, und dann sein Pferd bezeichnend).

Die Geringschätzung des Philisters von seiten des Studenten zeigt auch der Umstand, daß er den Rest in der Tabakspfeife[625] und den Rest im Glase[626] einen Philister nennt.

In einigen Fällen hat die Bibel oder die Kirchengeschichte Veranlassung zur Erfindung von Benennungen und Phrasen gegeben. Die Leute, die mahnen, werden zu Angehörigen der ketzerischen Sekte der Manichäer. Schon Stoppe singt 1729:

SChwermt immerhin ihr Manichäer!
Spannt alle Wetter auf mich loß![627]

Daß der Student von solchen spricht, die Moses und die Propheten besitzen, haben wir schon oben (S. 9) gesehen. Noch etwas andres schwebt ihm vor, wenn er den Kellner Pontius[628] nennt: er denkt sicher an die Redensart, Einen von Pontius zu Pilatus schicken, und wendet diese auf den Kellner an, dem er seinen Übernamen giebt. Aus dem alten Testament spielt die Geschichte Hiobs in die Sprache der Studenten hinein. Wie Hiob, aller Güter beraubt auf dem Mist (in sterquilinio) sitzt, das scheint ihm der Gipfel des Unglücks. Und er sagt deshalb, auf dem Mist sein[629], sitzen[630], auf den Mist kommen[631], bringen[632], setzen.[633]

Oft finden auch Witze der verschiedensten Art Aufnahme in die Studentensprache; ich erwähne nur zwei Beispiele. Für versetzen sagt man Gevatter stehen, was schon die galante Salinde (1744; S. 167) bietet: 'Derohalben nothwendig . . ., die Bücher, weisse Wäsche, Kleider und andre mitgebrachte schöne Mobilien das Gevatterstehen eingehen musten'.[634] Später sagt man dafür mit einer andern Nüance: hebräisch lernen.[635]

Vielfach verschlungene Pfade haben wir wandeln müssen, bis wir zu diesem Punkte gekommen sind, von dem wir wohl zum Schluß einen freieren Ausblick nach allen Seiten thun dürfen. Wir sahen, wie überall her die Studentensprache ihr Material zu nehmen weiß, wie sie es wandelt, umfärbt und neu verwendet, so daß es in ganz andrer Gestalt am Abschluß der Entwickelung auftritt. Wir vermochten aber auch zu beobachten, wie weit und in wie starkem Maße Bestandteile unsrer Studentensprache zu dem Bau unsrer Schriftsprache verwandt sind, Bestandteile, deren einstige niedere Herkunft sich nur mit der kritischen Sonde des Forschers ermitteln läßt. Und eine solche Verjüngung ist unsrer Gemeinsprache ein Lebensbedürfnis: von allen Seiten müssen die noch kräftigen und lebenswarmen Elemente herbeiströmen, um die Frische unsrer Litteratursprache zu erhalten.

So haben denn auch Dichter, wie Bürger, und Staatsmänner und Redner, wie Bismarck, gar manchen kecken und sichern Griff in den vollen Schatz unsrer Studentensprache gethan, und vielfach ist neben dem Silber auch reines vollwichtiges Gold dabei zum Vorschein gekommen. Das lehrt uns einmal wieder erkennen, daß die Sprache ihre eignen Wege geht, daß nicht in schulmeisterlicher Nörgelei, im kleinlichen Mäkeln und Abschätzen, im ängstlichen Beobachten engherzig vorgeschriebener Regeln eine Erhaltung und Hebung unsrer Sprache erreicht werden kann: die Großen schaffen sich selbst die Gesetze, sie schreiben nicht, wie man schreibt, sonder wie sie schreiben, überall her raffen die sprachgewaltigen Geister ihr Material zusammen, aus weiten Fernen holen sie es sich, aus den Werkstätten der Handwerker nehmen sie es und von der Feldarbeit der Bauern, von der Gasse lesen sie es auf, und nicht zum Wenigsten hören sie auf die eigenartigen Klänge der Rede des Musensohnes. So erhält die Sprache die warme Sinnlichkeit, so die unmittelbar packende Wirkung, so die treffende Sicherheit des Ausdrucks, und so kann allein, besonders bei uns Nord- und Mitteldeutschen, für die das Band mit dem Volksdialekte durchschnitten ist, unserer Sprache die Schmiegsamkeit und Anschaulichkeit erhalten werden, so allein ist es möglich der blassen Abstraktion, Verknöcherung und spitzfindigen Künstlichkeit, die immer weitere Gebiete zu überfluten drohen, einen kräftigen Damm entgegenzusetzen.

Anhang.

I. Aus den Tafelliedern der Hallisch=akademischen Zeitgenossen aus den Jahren von 1785 bis einschließlich 1790 (Berlin 1820)'.

6.

Quodlibet

nach bekanten Melodien.

1.

(Als ich auf meiner Bleiche.)

Als wir in Halle waren,
Wie froh verflog die Zeit!
Noch jetzt in grauen Haaren
Macht sie die Flügel breit.
Uns ist's, als ob noch heute
Salina uns umfängt.
Drum Keinem, lieben Leute,
Sey Herz und Kopf beengt!

2.

(Blühe liebes Veilchen.)

Prosit, lieber Schwager!
Schallt in unser Ohr.
War die Börse mager,
Voll war doch der Chor,
Wenn man bei Kommerzen
Recht mit leichtem Herzen
Selbst pro poena trank,
Und ein Rundlied sang.

3.

(Ach du lieber Augustin.)

Ach du liebe gute Zeit,
Bist zwar längst vorbei,
Doch die Erinn'rung leiht
Heut uns dein Konterfey.
Zeit ist hin, Frohsinn blieb,
Und kein Philistertrieb
Stört uns des Jubelfestes Heiterkeit.

4.

(Ein freies Leben führen wir.)

Darum, ihr lieben Brüder, denkt
Wir haben nichts verloren.
Frisch auf! die Gläser vollgeschenkt!
Nach Halle hin die Sehnsucht lenkt!
Und fühlt euch neugeboren!

5.

(Sassa geschmauset.)

Noch eins getrunken,
Laßt uns nicht faul im Guten seyn;
Des Lebens Funken
Sprüht in dem Wein.
Heut sind Vakanzen,
Heut sind die Akten reponirt,
Und die Instanzen
Weit prorogirt.
In unserm Kreise
Blüht uns ganz andre Praxis heut;
Wir nehmen weise,
Was sie uns beut.

6.

(Es leb' Herr Bruder deine Schöne.)

Doch nicht zu viel, ihr Musensöhne!
Seyd mäßig und vergnügt.
In Mitten liegt das wahre Schöne,
Was niemals uns betrügt.
Es lebe unsre Kompagnie,
Und Einigkeit erhalte sie.
Vivalleralleralllera!

v. Ahlefeldt.

10.

Erinnerungslied.

(Mel. Brüder nützt das freie Leben.)

Alte Zeiten kehret wieder
Zum Erinnrungs-Jubelfest;
Melodien alter Lieder,
Vor'ger Freuden schöner Rest,
Seyd uns heute neu willkommen;
Keinem sey das Herz beklommen,
Denkt, ihr haus't im alten Nest.

Saal-Athen, in deinen Mauern
Athmet noch der Zaubergeist,
Der dem heimlich schlauen Lau'ern
Ueberall die Thüre weis't;
Noch glüh'n alter Saaten Früchte
Und der Otternbrut Gezüchte
Stets vergebens um sich beißt.

Als man noch im Flaus mit Mappen
Ueber'n Markt zur Waage lief,
Fröhlich dann auf Kreßmanns Rappen
Pereant Philistri! rief,

Da war freilich frisch'res Leben
Uns zum Vollgenuß gegeben,
Und noch mancher Kummer schlief.

Doch noch jetzo glänzt der Schimmer
Jener Tage hell zurück,
Jeder schaut sein altes Zimmer,
Wo einst wohnte Jugendglück,
Wohl noch mancher ruft die Hanne,
Allen mundet noch die Kanne
Und ein Aschenkuchenstück.

Tramm und Scharre, — große Namen,
Euch vertilget keine Zeit!
Wann wir spießlos zu euch kamen,
War't ihr gleich zum Pump bereit;
Schlettau, Passendorf und Trothe,
Reideburg, der Thurm, der rothe,
Seyd nicht in Vergessenheit.

Sind wir auch schon längst Philister,
Ohne Hieber und Commerz,
Blieb vom falschen Wahngeflister
Dennoch frei das alte Herz;
Alle reichen sich die Hände,
Und des Standes Scheidewände
Sinken, Brüder, niederwärts.

Brüder, laßt uns Schmollis trinken
Allesammt beim Becherklang;
Bis die Abendsterne blinken,
Töne unser Rundgesang;
Blüh Saline und gewöhne
Alle deine jüngern Söhne
Zur Erinnrung heil'gem Dank.

v. Ahlefeldt.

16.

Rückblicke.

(Mel. Die heiligen drei König ꝛc. von Zelter.)

Da wir so frohen Muths sind allzumal,
Versetzen wir im Geist nach Hall' an der Saal.
Nach Hall' an der Saal, mit Leib und Seel,
Wo wir sind einst gewest so kreuzfidel.

Gleich hin zu Frau Gevatter Kälberlein:
„Frau Gevattern! eine Warme! — muß es seyn!"
Und thun uns bene, und haben wir kein Geld,
Uns Frau Gevattern gern in's Pumpbuch stellt.

Nun schieben wir in's Collegium;
Soll seyn heut ein tolles Gaudium.
Mit Trommeln und Pfeifen, den Fuchs zu empfahn,
Schleicht er geduckt mit spitzendem Ohr heran.

Die mageren Pandekten macht Nettelblatt
Mit saftigen Schwänken fett und glatt.
Und fertigt ab, mit leibeigner Schnurr
Den Rechtsspruch: — stando non concipitur.

Der freundliche Knapp mit ebenem Gewicht,
Wägt auf der — Waage — die Kirchengeschicht;
Das Für und Wider, mit gleicher Treu:
Da sichtet euch nun selbst den Weizen von der Spreu.

Der Wolff, den Homer fast grimmig beißt,
Aus Wad' und Schenkel große Fetzen ihm reißt;
Der Alte hält still als ein Lamm,
Und flickt sich immer wieder von selbst zusamm.

Zu Jakob, dem Kantianer aus Kant,
Wir laufen und hol'n allerneusten Verstand;
Da muß man seyn flink hinterher,
Schon Morgen gilt der beste Satz nichts mehr.

Wer's Glück hat, führt die Braut nach Haus,
Zum Hochhinauf — macht viel gelernt nichts aus.
Doch wer nur sucht knapp Salz und Brodt,
Muß Tag und Nacht studiren auf Leben und Tod.

Wir aber auf's Höchste stell'n unsre Sach,
Und schwänzen drum heute Nachmittag.
Auch spüren wir etwas vom inneren Gott,
Wer den nicht hat, wird all sein Lebtag nicht flott.

Nach Passendorf, nach Schlettau, nach Reideburg hin
Steigen wir fürbaß mit Jubelsinn.
Den Breiten Stein behaupten wir,
Philister aus dem Weg'! der Bursch geht hier.

Wer's dick kann zwingen, läßt satteln schnell
Der Sauerschen Muse — durchsichtiges Fell;
Und trab't daher, gar forsch und stolz,
Und wär die Mähre spath wie Knüppelholz.

„Packt euch, ihr Knoten! was treibt ihr hier?
Entweihet der Bursche heil'ges Quartier."
Und schmeißen die Kerle, hinaus im Nu,
Der Schwager Hallor greift auch mit zu.

So fegen wir kurz ab uns reine Bahn,
Und schicken zum Landesvater uns an.
Herr Wirth! schlepp er Kanonen herein,
Ein rechter Kommerz soll heute seyn.

Mit blankem Hieber der Präses wacht,
Und strafet wird ein Verschiß gemacht.
Zieh Schimmel zieh! pro poena trinkt,
Wenn im Comment das crasse Füchslein hinkt.

Seht Brüder! es springt die Kling' entzwei,
Schafft hurtig einen bessern Schläger herbei.
Was springt das springt, hat drum keine Noth;
Stift Eulenberg fleht auch um täglich Brodt.

Prost Kümmeltürk! auf Du und Du
Trink' ich hochehrend ein Schmollis Dir zu.
Herr Bruder, auf Dein Wohlergehn,
Und ewig soll Lieb' und Freundschaft bestehn.

Nun brechen wir auf gewaltiglich,
Kein König mit uns kann messen sich,
Und ziehn bei Klang und Sang nach Haus,
Und fordern auf dem Markt die Häscher heraus.

Bornemann.

II. Aus Fr. Chr. Laukhard's 'Annalen der Universität zu Schilda, Band 1, 301 ff. (1798)'.

Boxhornius merkte bald, daß die Burschen-Ausdrücke und die Schnurren vorzüglich gefielen, indem der Schildaer Jan Hagel d. i. die Zuschauer allemal, um mich Schildaisch auszudrücken, pferdemäßig lachten, wenn so ein Kern-Ausdruck, wie „ochsig, luderös, bindfadiren" u. s. w. vorkam. Er nahm also alle Stücke, die gespielt werden sollten, spickte sie mit burschikosen Phrasen, und vermehrte sie oft mit ganz neuen Auftritten, ließ aber andere dagegen weg, damit das Ding nicht gar zu lang werden mögte. So ließ er z. B. den Anfang des fünften Akts in Romeo und Julie folgender Gestalt hersagen:

Romeo: Schwerenoth, Marko, ich kriege Manschetten!
Marko: Den Teufel auch! Herr, haben Sie keine Moneten?
und wer die hat, futtirt sich viel um die Welt!

Romeo: Ich aber habe ochsige Manschetten! Heunt Nacht träumte mich, Julie wäre schiebes: ich habe sie im Grabe liegen sehen.

Marko: Larifari! Träume sind Dreckereien, an denen grad so viel liegt, als an Schuster Sauers Manichäern.

Romeo: Lieber Marko, ich verzwatschele, wenn ich nicht Gewißheit habe. Komm, wir wollen nach Verona schieben, und das Ding auf den Riemen nehmen.

Marko: Da müßt' ich mich sehr zwingen! Nein Herr, hier in Mantua gehts flott: hier ist flotter Wein, flottes Fressen, flotte Menscher. Ich scheere mich viel um das lumpige Verona!

Romeo: Ich muß aber fort von hier, muß absocken: denn wenn ich mich nicht noch heute früh drücke, so krieg' ich den Blassen vorn weg. —

Anmerkungen.

Erklärung der Abkürzungen.

Kindleben: Studenten-Lexion. Aus den hinterlassenen Papieren eines unglücklichen Philosophen Florido genannt ans Tageslicht gestellt von Christian Wilhelm Kindleben. Halle 1781.

Kindleben, Studentenlieder: Studentenlieder. Aus den hinterlassenen Papieren eines unglücklichen Philosophen Florido genannt, gesammlet und verbessert von C. W. K. 1781.

Augustin: Bemerkungen eines Akademikers über Halle und dessen Bewohner in Briefen. Germanien 1795.

Dieses und das vorstehende Werk neu herausgegeben unter dem Titel: Studentensprache und Studentenlied in Halle vor hundert Jahren ... Eine Jubiläumsgabe für die Universität Halle-Wittenberg dargebracht vom Deutschen Abend in Halle. Halle a. S., 1894.

Göttinger Student: Der Göttinger Student. Oder Bemerkungen, Rathschläge und Belehrungen über Göttingen und das Studentenleben auf der Georgia Augusta. Göttingen 1813.

Fl. B., Flotter Bursch: Der flotte Bursch oder Neueste durchaus vollständige Sammlung von sämmtlichen jetzt gebräuchlichen burschikosen Redensarten und Wörten u. s. w. Von C. B. von Rag ... y. Leipzig 1831.

Jena (1841): Studentikoses Idiotikon oder Allgemeine deutsche Burschensprache. Herausgegeben von einem bemoosten Haupte. Jena 1841.

Vollmann: Burschikoses Wörterbuch ... von J. Vollmann, Dr. rei cneip. Ragaz 1846.

Jena (1860): Allgemeine deutsche Studentensprache. Herausgegeben von A. H. Zweite vermehrte Auflage. Jena 1860.

Breslau: Die deutsche Burschensprache ... Allen fidelen Häusern von einem fidelen Hause. Breslau 1862.

München: Burschikoses Wörterbuch oder Studentensprache ... von einem bemoosten Haupte. München o. J. (1877).

Wien: Neues Wörterbuch der Studenten-Sprache ... von einem bemoosten Haupte. Wien 1888.

DWb.: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, fortgesetzt von Weigand, Lucä, Hildebrand, Heyne, Lexer, Wülcker. Leipzig 1854.

Heyne: Mor. Heyne, Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1890 ff.

Kluge: Fr. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 5. Auflage. Straßburg 1894.

Sanders: Daniel Sanders, Wörterbuch der deutschen Sprache. Leipzig 1860—1865.

Schmeller: Joh. Andreas Schmeller, Bayrisches Wörterbuch. 2. Ausgabe bearbeitet von K. Frommann. München 1872—1877.

Avé-L.: Avé-Lallement, Das deutsche Gaunerthum. 3. und 4. Theil. Leipzig 1862.

Das Leben auf Universitäten: Das Leben auf Universitäten ... nebst einem Verzeichniß aller burschikosen Ausdrücke und einer Auswahl der beliebtesten Burschenlieder. Sondershausen. 1822.

Marianus: Komische Scenen aus der akademischen Welt zur Erinnerung für alle + fidelen Brüder von Marianus. Leipzig 1832.

Schnabel: Felix Schnabels Universitätsjahre. Auch u. d. T.: Der deutsche Student. Ein Beitrag zur Sittengeschichte des 19. Jahrhunderts von A. von S. Stuttgart 1835.

1. Nur in großen Zügen habe ich die Anfänge des studentischen Lebens auf deutschen Universitäten schildern können und bin mir wohl bewußt, daß manches zum Zwecke der Formulierung schärfer gefaßt ist, als es die thatsächlichen Verhältnisse verdienen. So machen sich schon vor der Reformation stärkere Ansätze zu einer freieren Lebensführung der Studenten geltend, allein erst die religiöse Revolution brachte hier entscheidende Änderungen. So haben die Studenten in den Bursen sehr oft kein eingezogenes und klerikales Leben geführt — wir hören sogar vielfach von tollen Streichen —, allein das Prinzip war da, und wird auch in der Hauptsache thatsächliche Anerkennung gefunden haben.

Über Cornelius hat eindringend Reinhold Köhler in der Zeitschrift für deutsche Philologie 1, 452 ff. gehandelt.

2. Doch auch anderes wird aufgenommen, so z. B. sagt Adolf Müller in seinen 'Briefen von der Universität in die Heimat' am 6. August 1804 'nach Lauchstädt machen' und vindiziert dies 'der Kunstsprache' (S. 109). Dies ist sicher der hallischen Volkssprache entlehnt; vergl. DWb. 6, 1395.

3. Weimarisches Jahrbuch 1, 329 und 343b.

4. Liber Vagatorum, Weimarisches Jahrbuch 4, 101.

5. Wenzel Scherffer (1652): durchstromen, Avé-L. 4, 88, Mejer (1806) und Hermann bei Avé-L. 4, 187; 228.

6. Fl. B. S. 87.

7. DWb. 4, 1, 1584, Kluge, Etym. Wb. S. 129, Socin Basler Chroniken 3, 565 Anm. 3.

8. Fl. B. S. 52.

9. Avé-L. 4, 295 f.

10. Avé-L. 4, 391; 563.

11. Kindleben S. 206, Augustin Neudr. 109, Samuel Psik Schalscheleth (Joh. Gli. Heynig), Hist.-geogr. Beschreibung Wittenbergs (1795) S. 250, Fl. Bl. S. 89. Von burschikosen Schriftstellern jener Zeit viel gebraucht.

12. Böckel, Volkslieder aus Ober-Hessen S. 126.

13. Augustin leitet es (Neudr. S. 61) von dem großen Kessel her, in dem im Waisenhaus die Speisen für die Freitische gekocht wurden. Es ist dies eine spätere Anlehnung.

14. Augustin Neudr. 61 Anm. 4.

15. Marianus, Komische Scenen aus der akademischen Welt S. 170, C. von Seckendorf, Der Civilprozeß, Vollmann S. 252 und 100.

16. Avé-L. 4, 237.

17. Laukhard, Eulerkapper 124; Leben 2, 456; Schilda 1, 129. Augustin (1795) = Unausstehlicher Mensch.

18. Avé-L. 4, 137; 145; 206, Böckel, Volkslieder aus Oberhessen 126.

19. Avé-L. 4, 553.

20. Zuerst Jena (1841) S. 15. Avé-L. 4, 525.

21. Schnabel S. 329, Vollmann S. 324.

22. Fl. B. (1831) 49, Breslau 37.

23. Avé-L. 4, 176; 177; 178; 180; 209; 227; 236; 558.

24. Avé-L. 4, 135; 227.

25. Laukhard, Leben 5, 183; Schilda 2, 90; Eulerkapper 138, Augustin Neudr. 79.

26. Avé-L. 4, 60; 89.

27. Gargantua 49ᵇ.

28. Kindleben 40, Augustin Neudr. 30.

29. Kluge Etym. Wb.[5] 36.

30. Pump bedeutet ursprünglich den dumpfen Schall, und Borg wäre dann nach Lexer (DWb. 7, 2227) gleichsam das Herausschlagen mit einer weiteren Anlehnung an Pumpe. Die gleiche Bedeutung wie Pump und die gleiche Entwicklung hat bei Puff (Credit) stattgefunden (Der Göttinger Student S. 169).

31. Avé-L. 4, 96; 113. u. ö.

32. S. 17 (Berlin 1820).

33. Avé-L. 4, 527; vergl. Schmeller, Bairisches Wb. ²1, 358.

34. Avé-L. 4, 172; 212; 218; 603.

35. Kindleben, Augustin und Laukhard (Leben 1, 254; Schilda 2, 182; Eulerkapper 104).

36. Avé-L. 4, 574.

37. Fl. B. 106, Breslau 5 und 37, Vollmann 324.

38. Avé-L. 4, 575.

39. 'Und so bald ich in das Haus zu dem nassen Orden kam', Evangel. Bußthränen (1740) S. 50, 'Günthers nasse Purschen-Lieder' ibid. S. 74. Weiter:

So oft man sich vor volle Gläser setzet
Wählt sich der nasse Pursch ein Mädchen, das er schätzet.

Zachariä, Renommist S. 104.

'Die Schar von Raufbolds nassen Brüdern' ibid. S. 121.

'Doch sauft die nassen Freunde nieder', Stoppe, Erste Sammlung (1728) S. 19.

40. Stoppe, Erste Sammlung (1728) S. 110.

41. Laukhard, Eulerkapper 124, Ideen z. sittl. Verbesserung (1803) S. 84, Arnim, Halle und Jerusalem I, 2. Nasser Kober Fl. B. S. 52.

42. Avé-L. 4, 138; 213; 214; 227; 237; 243; 279.

43. Götting. Student 165.

44. Avé-L. 4, 155; 210; 233; 236; 239.

45. S. 124. Vergl. auch DWb. 5, 1581.

46. Augustin Neudr. S. 65.

47. Avé-L. 4, 118; 181; 217; 228; 233; 242 f.; 237.

48. Bremisches Wb. (1770) 4, 870, Adelung 3, 1579 f., Schmeller, Bair. Wb. 2, 559, Weigand DWb. 2, 608; 609.

49. Avé-L. 4, 611.

50. Aus Jena. Keil, Stammbücher No. 1108, Briefe über Jena (1793) S. 94.

51. Laukhard, Schilda 2, 88; 3, 209, Brautnacht 3, A. Müller, Briefe S. 4; 86; 88; 171; 199; 226 u. ö.

52. Commersbuch (1818) S. 146 No. 74.

53. Kortum Jobsiade V. 917.

54. Avé-L. 4, 91; 134; 157; 217; 236; 598.

55. Theopompus Innocentius Spuelwurm, Discursus Theoretico-practicus S. 11 und bei Stieler (1779).

56. Kluge Etym. Wb. [6] 279.

57. Avé-L. 4, 96; 99; 100.

58. Keil, Studentenlieder S. 152.

59. Avé-L. 4, 208; 264; 515; 523.

60. Keil, Studentenlieder S. 146.

61. Kindleben, Augustin, Laukhard (Leben 1, 125: Schwänzen heißt nach der Studentensprache die Vorlesung versäumen), Tafellieder 1820 S. 26.

62. Zweite Sammlung (1729) S. 104.

63. ibid. S. 181.

64. Vier possierl. Ged. S. 4. Vergl. weiter Keil, Stammbücher No. 1147 (1743), No. 1011 (1747), No. 1314 (1765), Studentenmoral (1754) S. 20, Keil, Studentenlieder S. 163 (1775), Mart. Schluck (1778) S. 7 u. ö. — Für Halle Laukhard, Leben 5, 111; Schilda 1, 174; Eulerkapper 113.

65. Augustin Neudr. 101, Fl. B. 82.

66. Zweite Sammlung S. 137.

67. Weiter Marianus S. 155, Mart. Schluck (1778) S. 7, Laukhard, Leben 1, 110, Schnabel 198.

68. Kindleben, Augustin, Götting. Student, Fl. Bursch, Jena, Breslau.

69. Avé-L. 4, 113; 132; 158; 218.
70. Schmeller 1, 1304, DWb. 5, 258 f.
71. Avé-L. 4, 181; 554.
72. Avé-L. 4, 540.
73. Sanders 1, 444[c].
74. Vergl. Göttinger Student 165.
75. Avé-L. 4, 575.
76. Avé-L. 2, 281.
77. Avé-L. 4, 611.
78. Keil, Studentenlieder S. 91; vergl. Sanders 2, 2, 1228[b].
79. Avé-L. 4, 120; 154; 209; 239 u. ö., kimmer die wendrich Val. Andreae, Turbo (1616) S. 45, Simplicius.
80. DWb. 5, 450, Kluge Etym. Wb. [5]191.
81. Schnabel S. 26; 93.
82. Neues Commersbuch (1818) S. 117. Für Halle: Laukhard, Schilda 1, 205; 3, 273, Kindleben Lieder Neudr. S. 98.
83. S. 33, Marianus S. 164.
84. Avé-L. 4, 209; 477.
85. Zuerst Rädlein, Stieler und Frisch nach Weigand 2, 542.
86. DWb. 8, 2054 ff. Picander, Der Säufer (1725) S. 7; Academ. Schlendrian (1726) S. 100, Stoppe, Zweite Sammlung (1729) S. 128.
87. Socin, Basler Chroniken 3, 562 Anm. 4, Avé-L. 4, 279.
88. Vergl. DWb., Sanders, Kluge sub verbo.
89. Avé-L. 4, 518.
90. Flotter Bursch 105, Breslau, Vollmann.
91. Avé-L. 4, 560; Böckel, Volkslieder aus Oberhessen 123.
92. DWb. 5, 1478.
93. Tholuck, Vorgeschichte des Rationalismus 1, 154.
94. Die Autobiographie ist etwa 1720 geschrieben, doch ist der Ausdruck selbst wohl eine Reminiscenz aus der Studienzeit. — Stoppe, Erste Sammlung S. 114.
95. Keil, Stammbücher No. 1038, Salinde Vorrede (b) 6[b].
96. Chr. Fr. Hunold. (Menantes), Academische Neben-Stunden (Halle und Leipzig 1713.) S. 161, 163, 168, 231, 240, 249, 302; vergl. S. 135, 159, 162, 227, 304, Chr. Gottl. Stockmann, Auserlesene Teutsche Gedichte 2, 135 (Leipzig 1722), Kindleben Studenten-Lexikon 179, Studentenlieder Neudr. S. 25, Die maskierte Schlittenfahrt (1788) S. 3, Die Prorektorwahl (1789) S. 12, Die Hallenser in Landsberg (1790) S. 7, Tafellieder (1820) S. 17.

Auf das im Besitze der hiesigen Universitätsbibliothek befindliche Liederbuch machte mich Herr Geheimrat Hartwig freundlichst aufmerksam. Die Datierung des Liedes ergiebt sich aus einem anderen gegen den Hallenser

Professor Joachim Lange gerichteten Liede, das dieses Buch gleichfalls enthält. Von dem mitgeteilten Liede werden nur die zwei abgedruckten Verse geboten, ein dritter, dessen Existenz die eingetragene Versnummer 3 vermuten läßt, ist in dem Liederbuch nicht enthalten und offenbar aus Nachlässigkeit vergessen.

97. Die deutsche Benennung Musensohn habe ich mir zuerst angemerkt aus Reinwald's Studentenspiegel (1720) S. 46. Stieler: Musarum soboles.

98. Hospitium S. 41, Keil, Studentenlieder S. 168, (C. J. Weber), Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen 1 (1826), Haase, Ideale und Irrtümer S. 42.

99. Schilda 1, 125; 192.

100. Schilda 1, 192; 380.

101. Hospitium (1747) S. 18, Laukhard, Schilda 2, 167; 168 u. ö., Eulerkapper 150, Briefe über Jena (1793) 94.

102. Kluge, Münchner Allgemeine Zeitung 1892 Beilage No. 297 S. 3. Grobität, Dedekind, Grobianus, Albertät DWb. 1, 203. Filzität DWb. 3, 1637. Schiefität Mart. Schluck (deutsch; 1798) S. IV, Eulerkapper 103. Kuelität Schmeller 1, 1238. Knüllität Schnabel, Fl. B. S. 51.

103. Keil, Studentenlieder S. 156.

104. DWb. 4, 2, 236 f., Augustin Bemerkungen S. 24.

105. Stoppe, Zweite Sammlung (1729) S. 108.

106. Kortum, Jobsiade 893.

107. Vergl. Hospitium (1747) S. 88: (Es ist der Hospes) 'nicht verbunden, Gläser herzugeben; sondern es können auch Pistolen, Mörser, Granaten, Stiefeln, Floribus, Jacobsstäbe und andere dergleichen schöne Inventa von Glas seyn.'

108. Vergl. Multibibus Jus Potandi (1616) S. 16.

109. Stoppe, Erste Sammlung (1728) S. 131.

110. Zuerst Chr. Weise, Erznarren (1672), Stoppe 1, 32; 113, DWb. 3, 1620.

111. Schnabel 319. 112. Fl. Bursch 83.

113. Schilda 1, 432; 3, 12; 60, Marianus S. 161. Pfiffkopf Schilda 1, 141, DWb. 7, 1699.

114. Weigand Wb. 2, 656, Sanders 2, 2, 1031[a], Heyne Wb. 2, 693.

115. Reinwald, Studentenspiegel 102, DWb. 8, 1743 und Kluge Etym. Wb.[5] 311.

116. DWb. 6, 191.

117. Heyne Wb. 3, 423.

118. DWb. 4, 2, 455.

119. DWb. 8, 2541.

120. 'Es ist so der gemeine Schlendrian', Picander, Acad. Schlendrian (1726) S. 111; 'Ich bin kein fauler Schlendrian', Stoppe, Zweite Samm=

lung (1729) S. 183. Auch schlendriren wird von schlendern gebildet: 'gut teutsch, sie schlendrierten (spatzierten wollt' ich sagen) auf dem Felde herum', Stoppe, Erste Sammlung (1728) 75.

121. Platter hrsg. von Boos S. 210; 236; 215; 224.

122. Gargantua 171 b.

123. Herbatum gehn noch Salinde (1744) 207.

124. Stoppe, Zweite Sammlung (1729) S. 45.

125. Etymolog. Wb. 331.

126. Fabricius, Studentenorden des 18. Jahrhunderts S. 6 Anm.

127. Commerslieder (1818) S. 163 Nr. 91; ibid. S. 162 Nr. 90, Keil, Studentenlieder S. 317; S. 143. Für Halle: Schmolles Prorektorwahl S. 14. Kindleben (S. 188) nennt es 1781 'ein Wort, dessen sich die Studenten bedienen, wenn sie einander zutrinken, worauf der andere, dem zugetrunken wird, fiducit erwidert.' Augustin (1795) Neudr. 98 giebt schon die moderne Bedeutung an. Ebenso Göttinger Student (1813) S. 174.

128. Multibibus (1616) S. 16, Curiöse Inaugural Disputation von ... den Professoren-Purschen S. 37, Chr. Weise, Die drei ärgsten Erznarren (1673) S. 78.

129. Schoch, Comœdia vom Studentenleben Neudruck S. 91.

130. Picanders Ernst-Scherzhaffte und Satyrische Gedichte 1, 563; ferner Leipzig 1725 Keil, Stammbücher Nr. 1204; = nach Studentenweise Salinde (1744) S. 62.

131. Münchener Allgem. Zeitung 1892 Beilage Nr. 297 S. 4.

132. Keil, Stammbücher Nr. 1248; Nr. 1491.

133. Kortum, Jobsiade V. 901. In der Form Burschikos schon in Reinwalds Studentenspiegel (1720) S. 457; ferner Niemand (1756/57) S. 302 ('ich lebete damals recht purschikoos, d. i. alle Tage herrlich und in Freuden').

134. Laukhard Leben 1, 243; Schilda 1, 229; 266.

135. 'Mir heißt ein Pursch, der Purschal, d. i. liederlich lebt und ein Student, der alle Qualitäten eines ächten Studiosi bonarum artium an sich hat', M. Schmeizels Rechtschaffener Academicus (Halle 1738) S. 274; 571.

136. 'Das Pursicalische Peitschen-Klatschen' Vier possierl. Ged. (1746) S. 9.

137. Augustin Neudr. S. 37, Göttinger Student S. 150. (Miller) Akadem. Briefwechsel 2, 239, Des Burschen Erdenwallen S. 15.

138. Laukhard, Schilda 1, 190.

139. Laukhard, Eulerkapper 169.

140. Commersbuch (1810) S. 49. Am frühesten Keil Studentenlieder (II. Hälfte des 18. Jahrhunderts), weiter Fl. Bursch S. 11. Für Halle: Vertraute Briefe über Halle S. 77, Tafellieder (1820) S. 25, Adolf Müller Briefe S. 194, sichs bene seyn lassen, Schlittenfahrt S. 16 (1789).

141. Kindleben, Studentenlieder (1781) Neudr. S. 26 und 44.

142. Schnabel S. 262, Göttinger Student 156, Der flotte Bursch 32, Jena (1841) S. 20, Breslau S. 20.

143. Fl. Bursch S. 32, Jena (1860) S. 21.

144. Keil, Stammbücher Nr. 1203 (Leipzig 1724), Stoppe, Zweite Sammlung (1729) S. 163 und Picander, Ernst-Schertzhafte und Satyrische Ged. 1 (1732) S. 244.

145. Des Burschen Erdenwallen 18; 39, für Halle: König, Aus zwei Jahrhunderten S. 18, Schnabel 60, regekommen Schnabel 253.

146. DWb. 7, 2040.

147. Flotter Bursch S. 72.

148. Leo, Meine Jugendzeit S. 221, Netto 2, 398.

149. Miller, Akad. Briefwechsel 1, 305; 2, 239, Mart. Schluck (1778): fratres fidelissimi (S. 3), in der Übersetzung (1798): fidele Brüder (S. 11), erzfidel Niemand 1756/57 S. 83.

150. Laukhard Schilda 2, 88, Kindleben, Studentenlieder Neudr. S. 36; 37; 80; 99; 103, Schlittenfahrt 7; 19, Kommerschlieder (Halle 1810) S. 22; 48 f. Kreuzfidel Tafellieder (1820) S. 25; 29.

151. Des Burschen Erdenwallen (1822) S. 28, fideliter Commersbuch (1818) S. 10, Nr. 5.

152. Kindleben, Studentenlieder (1781) Neudr. S. 36, Mart. Schluck (deutsch 1795) S. 25.

153. Reinwald Studentenspiegel (1720) S. 234.

154. 'Dieß macht mir die Kerls nun noch fataler', Miller, Akad. Briefwechsel (1778) 1, 274; Adelung, Gramm. krit. Wb. 2, 57.

155. Studentenlieder Neudr. S. 20, Tafellieder (1820) S. 27, Laukhard, Leben 1, 105, Des Burschen Erdenwallen (1822) S. 33, Der Göttinger Student S. 153.

156. Laukhard, Schilda 1, 281.

157. Fl. Bursch S. 18.

158. Augustin (1795) Neudr. S. 72 unter 'ledern', Fl. Bursch S. 108.

159. Augustin (1795) Neudr. S. 57; Mart. Schluck (1778): Burschii hunorici S. 3, deutsche Übersetzung: 'Honorige Bursche' S. 11, 13 u. ö.; Laukhard, Schilda 1, 69; 168 u. sonst ö.

160. Der Göttinger Student S. 153.

161. Fl. Bursch S. 3.

162. Jena (1860) S. 43.

163. Bremisches Wb. 2, 702.

164. Buckeliade S. 35 V. 199; Unser Erlangen S. 16.

165. Kindleben, Studenten-Lexikon S. 97 ('Gucks'); Augustin Neudr. S. 58.

166. Auch Laukhard, Schilda 1, 168.

167. Zeichnung der Universität Jena S. 41; Briefe über Erlangen 2 (1792) S. 94.

168. Studentenlieder Neudr. S. 44; 9; 89; weiter S. 5; 47; 73; Schlittenfahrt S. 23; Ideen z. sittl. Verbesserung (1803) S. 111, Kindleben, Studentenlexikon S. 112; Augustin Neudr. S. 58; Briefe über Erlangen (1792) S. 71.

169. Laukhard, Schilda 3, 111; 2, 156.

170. Studentenlexikon S. 112.

171. DWb. 4, 1, 1538 f.; Sanders 1, 546; Schmeller 1, 872.

172. Adelung, Gramm. krit. Wb. 4, 176; Sanders 2, 2, 1132.

173. Kindleben, Studentenlexikon S. 146; Augustin Neudr. S. 79, Göttinger Student S. 165; Fl. Bursch S. 58; Jena (1841) S. 33; Kindleben, Studentenlieder Neudr. S. 99; Laukhard, Schilda 1, 273; 302; Marianus S. 147; 173.

174. Mart. Schluck (deutsch, 1795) S. 28; Marianus S. 167; Göttinger Student S. 156; Jena (1841) S. 20.

175. Heine, Lieder 30.

176. Göttinger Student S. 157; Fl. Bursch S. 35; Jena (1841) S. 21.

177. Marianus S. 152.

178. Kühl, Zeichnung d. Univ. Jena (1798) S. 67.

179. Kindleben, Studentenlexikon S. 81; Augustin Neudr. S. 45; Fl. Bursch S. 35; Jena (1841) S. 21.

180. Fl. Bursch S. 57 f.

181. Augustin Neudr. S. 54. Auch als schimpfender Ausdruck, so Niemand (1756/57) S. 78.

182. Breslau S. 1.

183. Fl. Bursch S. 107.

184. Reinwald, Studentenspiegel S. 158.

185. Sarcander, Amor auf Universitäten (1716) S. 119; Reinwald, S. 130; Salinde (1744) S. 199; Vier possirl. Gedichte 1746) S. 5; Miller, Akad. Briefwechsel 1 (1778), 319; Breslau (1862) S. 13.

186. Keil Stammbücher Nr. 1369, Die wahre Klugheit derer Herren Studenten (1755) Neuer Abdr. (o. J.) S. 4.

187. Kindleben, Studentenlexikon S. 203.

188. Kindleben, Studentenlexikon S. 203.

189. (Joh. M. Hofmann), Der verfürte und wieder gebesserte Student (Frankfurt und Leipzig 1770) S. 23.

190. Augustin Neudr. S. 75. — Des Burschen Erdenwallen (1822) S. 23, 36; Fl. Bursch S. 66.

191. Reinwald, Studentenspiegel (1720) S. 155.

192. Happel, Akad. Roman (1690) S. 379; Mart. Schluck (1778) S. 7. Für Halle: Kindleben, Studentenlexikon S. 165: Augustin Neudr. S. 89; Laukhard, Schilda 1, 174.

193. Des Burschen Erdenwallen S. 22.

194. Vergl. Das Hospitium oder richtiger Beweis aller bey dem Hospitio üblichen Rechte und Gewohnheiten .... von dem ehrlichen Teutschen (Frankfurt und Leipzig 1747). Mart. Schluck (1778) S. 10 sagt: 'Hospitium est: quando plures studiosi vnum e medio suorum eligunt, et sub praesidio eius cantent ac bibant'. Laukhard, Schilda 1, 92; Reimlein, Buckeliade S. 70 V. 149.

195. Gewöhnlich Commersch aus franz. commerce; Commerz Tafellieder (1820) S. 18; 36.

196. Laukhard, Schilda 1, 8*; 323; Eulerkapper 105, und Augustin Neudr. 68.

197. Fl. B., Breslau, Des Burschen Erdenwallen S. 15; 31; 51, Marianus S. 167, Schnabel S. 262.

198. Kühl, Zeichnung d. Univ. Jena (1798) S. 76: 'der Ausruf: Ex pleno! (das ist die Kunst, ein volles Maß Bier auf einmal zu leeren)', bei Marianus S. 173.

199. u. a. Kindleben, Studentenlexikon S. 166, Augustin Neudr. S. 89.

200. Schnabel S. 104; depreciren Göttinger Student S. 155.

201. Arnim, Halle und Jerusalem I, 1; Kindleben S. 126, Augustin Neudr. 68.

202. Mart. Schluck (1778) S. 16 (ungefähr = coramiren).

203. Augustin Neudr. 43.

204. Mart. Schluck (1778) S. 16 (schriftl. Herausforderung); Zachariä, Renommist (S. 110; 114): 'Von Lieb und Raserey und Eifersucht getrieben Ward scharfer Spott erdacht, und das Cartell geschrieben', Augustin Neudr. S. 59.

205. Kindleben S. 264, Augustin Neudr. 103, Schnabel S. 60.

206. Der Göttinger Student S. 165.

207. Augustin Neudr. 82, Laukhard, Leben 1, 105, Beytr. z. Statistik von Göttingen (1785) S. 171.

208. 'Fiskal, in Halle Famulus des Professors'; Laukhard, Schilda 1, 134, Studentenbriefe aus Halle, 1789, Nordd. Allg. Ztg. 1890, Sonntagsbeilage 1612 S. 27.

209. 'Haußpennal', die aus der Universitätsstadt und den umliegenden Dörfern gebürtigen Studenten, Spulwurm S. 16, 17 (1627), Pennal für Studenten im ersten Jahre oder bis zur Absolution, ganz allgemein.

210. 'Innocentes', Spottname der Pennäle, z. B. 'ii, qui ad Academias nuper accesserunt, quos ipsi (Schoristæ) suis vocibus Innocentes

et Pennales nominant'. Quistorp, Oratio, in qua Schoristæ ..... delineantur (gehalten 1621) A 2ᵇ; B 2ᵃ; B 3ᵃ, Rostock 1624.

211. Göttinger Student 161.

212. z. B. Fl. Bursch S. 109: 'Profan wird derjenige Bursch genannt, welcher sich in keiner Verbindung befindet'.

213. Obscurant, Nichtverbindungsstudent Schnabel 312, Buckeliade S. 111 V. 137, Leo, Meine Jugendzeit S. 146, in obscuro leben Laukhard, Schilda 1, 292, obscur leben Des Burschen Erdenwallen S. 14, Der flotte Bursch S. 106.

214. Communitäter, der einer Communität oder einem Convict angehörige Student.

215. 'Sulphuria, Schwefelbande, Verbindung, die alle Duelle abgeschafft wissen will' Netto 2, 406; Leo, Meine Jugendzeit S. 151.

216. Göttinger Student 170.

217. Augustin S. 496, Göttinger Student S. 151, Fl. Bursch S. 21.

218. Göttinger Student 162, Fl. B. 51, Jena (1841) S. 28.

219. Fl. B. 97; 89.

220. Fl. B. 69.

221. Breslau 53.

222. Schlittenfahrt S. 11.

223. Laukhard, Schilda 1, 192.

224. Schnabel 81, Göttinger Student S. 167, Fl. B. 64, Jena (1860) 39.

225. Heine 1, 79, Fl. B. 65.

226. Des Burschen Erdenwallen S. 17.

227. Vergl. oben S. 30.

228. Schnabel S. 133, Fl. B. S. 65.

229. Sanders Wb. 2, 1, 546.

230. Vergl. auch Augustin Neudr. S. 87 Anm. 1.

231. Kindleben S. 237.

232. Laukhard, Leben 5, 183.

233. Laukhard, Leben 4, 2, 261.

234. Mart. Schluck (1778) S. 12, (deutsch; 1798) S. 31.

235. Göttinger Student S. 161.

236. Fl. B. 58.

237. Fl. B. S. 93 f.

238. Göttinger Student S. 162.

239. Kühl, Zeichnung der Universität Jena (1798) S. 194.

240. Schon Stoppe klagt: 'Weil nun das Geld durch solche Sviten die Schwindsucht zu bekommen pflegt (2 [1729] S. 180). Suiten, Suiten reißen Goethe, Dichtung und Wahrheit (Hempel) 21, 68. Switen, Laukhard, Leben 2, 323. Erzsuitier, Des Burschen Erdenwallen S. 31.

Weiter Augustin Neudr. 107 f. und Anm. 4, Göttinger Student 175 f., Fl. B. S. 88 f.

241. Jena (1841) S. 39. Breslau 45.

242. Fl. B. 87; vergl. Weigand D. Wb. 1, 889.

243. Göttinger Student 170, Breslau 44; retour fahren Des Burschen Erdenwallen S. 29.

244. Manschetten haben, kriegen, Laukhard, Schilda 1, 302; Eulerkapper S. 147 u. ö., A. Müller, Briefe S. 140, Schnabel 176, Des Burschen Erdenwallen S. 22 und 40, Manschettar Buckeliade S. 99 V. 310. Weiter Göttinger Student S. 165, Sonstiges DWb. 6, 1607.

245. Augustin Neudr. S. 77.

246. Fl. B. 48.

247. Göttinger Student S. 164.

248. Die Policen, v. Seckendorff Der Civilproceß, Polise Breslau S. 41.

249. Keil, Studentenlieder S. 111, Mart. Schluck (1778) S. 5.

250. Z. B. Mart. Schluck S. 5, Augustin Neudr. 37; 67, Kindleben 53, Göttinger Student 152.

251. Schnabel 328.

252. Schnabel 104.

253. Kindleben S. 124; Augustin Neudr. 67 u. Anm. 2; Götting. Student 152. In Halle erschienen 1795 'Commerschlieder' bei Hendel. — Daneben findet sich (jedenfalls als Schriftform) Commerce, commerciren List, Beytr. z. Statistik v. Göttingen (1785) S. 199. Man spricht von Commerce-Haus Mart. Schluck (1778) S. 9; Commerce-Bruder Mart. Schluck S. 12; Augustin Neudr. 67.

254. Commerschlieder (Halle 1810) S. 18, Commersbuch (1818) S. 66 Nr. 31, Buckeliade S. 98, V. 282, Augustin Neudr. S. 66.

255. Kindleben S. 124, Augustin Neudr. 66.

256. Für Halle: Laukhard, Leben 2, 105; 5, 113; Schilda 1, 258; Kindleben, Studentenlieder Neudr. S. 44 und 89; Kindleben, Studenten-Lexikon 186; Augustin Neudr. 103 und die in Anm. 3 angeführte Litteratur. Sonst Mart. Schluck (1778) S. 7; Des Burschen Erdenwallen S. 43; Marianus S. 170; Buckeliade S. 99, V. 310.

257. Mart. Schluck (1778) S. 7.

258. Augustin Neudr. S. 103.

259. Kindleben S. 225; Augustin Neudr. 113.

260. Augustin Neudr. S. 94.

261. Breslau S. 25.

262. Fl. B. 73.

263. Augustin Neudr. S. 68 und Anm. 4; Mart. Schluck (1778) S. 7.

264. Augustin Neudr. S. 85.

265. Göttinger Student S. 165.

266. Picander, Der Säuffer (1725) S. 65; Niemand 1756/57 S. 107; 133 (der T=== solte sie frikassiren); Laukhard, Schilda 1, 128; 247.

267. Laukhard, Leben 5, 49; 198, DWb. 3, 1900.

268. Laukhard, Schilda 1, 270 (sollen wir uns so futtiren lassen?); 302 (wer Moneten hat, futtirt sich viel um die Welt); 3, 91; Eulerkapper 241.

269. Kindleben S. 40, Fl. B. 15; Laukhard Schilda 1, 323 (blamirt, Blamasche), Eulerkapper 145; 146.

270. Kindleben S. 174, Augustin Neudr. S. 93, Fl. B. 75.

271. Haase, Ideale 82.

272. Fl. B. 75, Jena (1841) 38.

273. Schnabel S. 110; Göttinger Student 167.

274. Eines der beliebtesten Wörter. Für Halle: Arnim, Halle und Jerusalem I, 2.

275. 'Sich mit der Malice drücken' Laukhard Leben 5, 60; 113, 'malitiös handeln' Mart. Schluck (deutsch, 1798) S. 20, 'Malice' und 'malitiös' Göttinger Student 164; Fl. B. 56.

276. Göttinger Student S. 169, Des Burschen Erdenwallen S. 37; 34 und 37.

277. Fl. B. S. 85 f.

278. Stoppe, Erste Sammlung (1728) S. 140; Hospitium (1747) S. 38, 43, 45, 46; Zachariae, Renommist (1744) S. 21, 23, 102, 104, 107; Vier possirl. Gedichte (1746) S. 13, 20; Studentenmoral (1754) S. 18, 19; Kühl, Zeichnung der Universität Jena (1798) S. 122; Keil, Studentenlieder S. 110; Salinde (1744) S. 253; Laukhard Leben 2, 258, 364 erwähnt als Ausdruck 'der Jenischen Studenten').

279. Hospitium (1747) S. 58; Zachariae, Renommist (1744) S. 23 f., 102, 104, 107; Mart. Schluck (1778) S. 12.

280. Göttinger Student S. 166.

281. Göttinger Student S. 157; Netto 2, 411; Tafellieder (1820) 26; Schnabel 90, 112.

282. Göttinger Student S. 167; Fl. B. S. 62; Schnabel S. 49, 245, 248.

283. Fl. B. S. 34; Des Burschen Erdenwallen S. 23.

284. Breslau S. 27; DWb. 4, 2, 1785.

285. Tusch Schnabel 113; Fl. B. 89; tuschirin Laukhard, Schilda 1, 257.

286. Augustin Neudr. S. 15; Laukhard, Schilda 1, 175; Mart. Schluck (1778) S. 15; Göttinger Student S. 148.

287. Augustin Neudr. S. 40; Göttinger Student S. 155.

288. Fl. B. S. 25.

289. Göttinger Student 166.

290. Z. B. Breslau 35.

291. [Kindleben 184;] Augustin Neudr. S. 95 und Anm. 5; Göttinger Student S. 172; Laukhard, Schilda 1, 232; Eulerkapper 117; Mart. Schluck (1778) S. 7.

292. Z. B. Mart. Schluck (1778) S. 16.

293. Fl. B. S. 2.

294. Z. B. Göttinger Student S. 170.

295. Mart. Schluck (1778) S. 14.

296. Corps Jena (1860) S. 17. Chor Fl. B. 19, Jena (1841) S. 17.

297. Z. B. Fl. B. 76.

298. Fl. B. 26 ('eine Gesellschaft von Burschen, die, ohne eine Verbindung auszumachen, dennoch sehr zusammenhalten, und viel mit einander kneipen').

299. Kindleben S. 60; Augustin Neudr. S. 40; Tafellieder 1820 S. 26.

300. Augustin Neudr. S. 65.

301. Die Reisenden 2 (1788), 189.

302. Kindleben S. 150; Augustin Neudr. 83; Göttinger Student 166; Fl. B. 61; Laukhard, Leben 4, 2, 262; Schilda 1, 191 f., 301, 302.

303. Kindleben S. 220; Augustin Neudr. 112; Fl. B. 92.

304. Kindleben S. 262; Augustin Neudr. 83; Laukhard, Schilda 1, 192.

305. Augustin Neudr. 64.

306. Augustin Neudr. 65.

307. Augustin Neudr. 111.

308. Augustin Neudr. 113.

309. Laukhard, Schilda 2, 89.

310. Laukhard, Schilda 1, 192.

311. Göttinger Student 175.

312. Fl. B. 34, 'höllisch geprellt' Niemand (1756/57) S. 74; Des Burschen Erdenwallen S. 21, 29, 30, 33.

313. Fl. B. 42.

314. Fl. B. 92.

315. Jena (1860) S. 44.

316. Fl. B. 60.

317. Göttinger Student 148.

318. Göttinger Student 156.

319. Göttinger Student 149.

320. Kindleben S. 184; Fl. B. 79.

321. Jena (1841) S. 39; Laukhard Eulerkapper 120; Satanspech Des Burschen Erdenwallen 19, sauverdammtes Pech ibid. S. 40.

322. Laukhard, Schilda 1, 192.

323. Kindleben, Augustin, Göttinger Student.

324. Kindleben.

325. Kindleben.

326. Kindleben, Augustin, Fl. B.
327. Göttinger Student, Fl. B.
328. Göttinger Student.
329. Göttinger Student.
330. Göttinger Student, Fl. B.
331. Fl. B.
332. Siehe oben Anm. 81.
333. Kindleben, Fl. B.
334. Siehe oben Anm. 78.
335. Fl. B.
336. Fl. B.
337. Kindleben.
338. Kindleben, Augustin.
339. Leo, Meine Jugendzeit S. 96.
340. Siehe oben S. 12.
341. Kindleben, Augustin, Fl. B.
342. Fl. B.
343. Fl. B.
344. Kindleben, Augustin.
345. Göttinger Student.
346. Göttinger Student.
347. Göttinger Student.
348. Göttinger Student.
349. Fl. B.
350. Jena (1860).
351. Jena (1860).
352. Fl. B.
353. Mart. Schluck (deutsch, 1798) S. VI.
354. Göttinger Student, Fl. B.
355. Laukhard, Leben 5, 60.

356. Augustin; Göttinger Student; Fl. B.; Des Burschen Erdenwallen S. 20; Schnabel 132.

357. List, Beyträge zur Statistik von Göttingen (1785) S. 131 Anm.

358. Fl. B.; Des Burschen Erdenwallen S. 15, 29; Marianus S. 167; Schnabel 165.

359. Laukhard, Schilda 3, 253; 2, 146; 151, Augustin Neudr. 61 f.

360. Kneipe: Kindleben, Augustin, Fl. B., Göttinger Student, Jena (1841), Breslau. In der Bedeutung 'Wirthshaus': Laukhard, Schilda 1, 136; Eulerkapper 117, Des Burschen Erdenwallen S. 30; Schnabel 113, 234, 325. Dazu das Verbum kneipen: Des Burschen Erdenwallen (1822) S. 30, Schnabel S. 93. — In der Bedeutung 'Zimmer': Des Burschen Erdenwallen S. 20, Schnabel 198. Dazu das Verbum kneipen: Schnabel

80, 245, 326. Kniff, = Wirtshaus: Fl. B., = Studentenwohnung: Jena (1841), Breslau, Des Burschen Erdenwallen S. 29.

361. Hildebrand im DWb. 5, 1404 ff.; Kluge Etym. Wb. 203 f.

362. Breslau unter 'Kneipe'. — Korb Schnabel 144.

363. Breslau S. 46.

364. Kindleben, Augustin, Fl. B.

365. Fl. B.

366. Augustin, Göttinger Student; Hospitium (1747), S. 49; Miller, Akad. Briefwechsel 1, 263; Kühl, Zeichnung der Universität Jena (1798) S. 209; Laukhard, Schilda 1, 302; Commerschlieder (Halle 1810) S. 50.

367. Göttinger Student.

368. Göttinger Student.

369. Göttinger Student.

370. Göttinger Student.

371. Göttinger Student.

372. Maskirte Schlittenfahrt S. 11.

373. Schnabel S. 97.

374. Laukhard, Schilda 1, 173.

375. Göttinger Student.

376. Augustin, Göttinger Student (gemoon).

377. Göttinger Student.

378. Kindleben, Augustin, Fl. B.

379. Fl. B.

380. Breslau.

381. Siehe oben Anm. 158.

382. Augustin.

383. Fl. B.

384. Kindleben; Augustin Neudr. 109 und Anm. 2; Laukhard, Leben 1, 219; Schilda 1, 129; Kindleben, Studentenlieder Neudr. S. 101. Es ist wohl das mittelhochdeutsche teic, überreif, faul vor Überreife.

385. Laukhard, Schilda 1, 6; 2, 182; Eulerkapper 103. Vergl. auch Schieffität oben S. 22.

386. Augustin.

387. Augustin.

388. Göttinger Student.

389. Netto 2, 435; Briefe über Erlangen 2 (1792), 100.

390. Laukhard, Eulerkapper 108; 231.

391. Salinde (1744) S. 157; 197, Miller, Akad. Briefwechsel 1, 64, Laukhard, Eulerkapper 253; Schilda 1, 58; 62; 328; 2, 93; 3, 229.

392. Des Burschen Erdenwallen S. 18; 39; 52.

393. Schnabel 51.

394. Schnabel 114; vgl. auch den Vers: 'Immer sind die Füchse üppig.'

395. Sarcander, Amor auf Universitäten (1710) S. 130.

396. Göttinger Student.

397. Augustin Neudr. 116, Göttinger Student 180, Laukhard, Schilda 1, 189, abziehen = absetzen Zachariae, Renommist S. 22.

398. Stoppe, Ged. 2 (1729) 180, Picander, Acad. Schlendrian (1726) S. 56.

399. Keil Stammbücher Nr. 1108 (Jena 1739), Zachariä, Renommist S. 23, Hospitium S. 54; 55, Niemand (1756/57) S. 76.

400. Göttinger Student.

401. Fl. B.

402. Göttinger Student.

403. Augustin.

404. Kindleben S. 151 und 262.

405. Die Reisenden 2 (1788), 189.

406. Die Reisenden 2 (1788), 189.

407. Augustin.

408. Göttinger Student 154.

409. Siehe oben S. 36.

410. Siehe oben S. 36.

411. Fl. B.

412. DWb. 2, 710 f., Göttinger Student, Fl. B., Schnabel S. 50 und 123, Marianus 162, Koch und Köhler, Jubilar Album d. Univ. Erlangen (1843) S. 3 ff. — Fl. B.

413. Fl. B.

414. Fl. B.

415. Laukhard Leben 5, 111; 112.

416. Jena (1860).

417. Augustin Neudr. 117, Göttinger Student 180, Laukhard, Schilda 1, 302, Eulerkapper S. 107.

418. Kindleben S. 285, Augustin Neudr. 117, Tafellieder (1820) S. 26.

419. Jetzt allgemein.

420. Augustin.

421. Augustin.

422. Jena (1860).

423. Augustin.

424. Göttinger Student.

425. Göttinger Student.

426. Göttinger Student.

427. Göttinger Student.

428. Jena (1860).

429. Fl. B.
430. Fl. B.
431. Breslau.
432. Jena (1860).
433. Fl. B.
434. Marianus S. 174.
435. Schnabel 361, Marianus 174.
436. Marianus S. 222, Jena (1860) S. 41.
437. Des Burschen Erdenwallen S. 54, Marianus S. 162.
438. Des Burschen Erdenwallen S. 54.
439. Fl. B. S. 102.
440. Schnabel 122.
441. Vergl. oben S. 30.
442. Göttinger Stndent.
443. Göttinger Student.
444. Des Burschen Erdenwallen S. 18, Heine Harzreise Werke 1, 4.
445. Kindleben, Augustin, Breslau, Marianus S. 168, Koch und Köhler, Jubilar Album d. Univ. Erlangen (1843) S. 3 ff.
446. 'Nur Schade, daß mir nicht, wie Wunsch und Sinn begehrt,
Ein angesteckter Pfieff zwey gantze Stunden währt.'
Stoppe, Erste Sammlung (1728) 113.

Fl. B.; Pfoff Jena (1841).
447. Fl. B., Jena (1841).
448. Jena (1841), Breslau.
449. Laukhard, Schilda 3, 113, Vertraute Briefe über Halle (1798) S. 105, Tafellieder (1820) S. 24.
450. Göttinger Student.
451. Göttinger Student.
452. Jena (1841) Breslau.
453. Schnabel.
454. Breslau. 455. Fl. B.
456. Kindleben, Göttinger Student.
457. Göttinger Student, Des Burschen Erdenwallen S. 23.
458. Des Burschen Erdenwallen bieren S. 15; 21; 32, grocken S. 32.
459. Laukhard, Schilda 1, 4*, Des Burschen Erdenwallen S. 39; 52.
460. Fl. B. S. 30, Schuppius, Der unterrichtete Student, Ges. Schriften 2, 390, Keil, Studentenlieder S. 119, Netto 2, 445, Schnabel S. 96.
461. Zachariä, Renommist S. 58; 104; 121, Niemand (1756/57) S. 79. Reimlein, Buckeliade S. 98 V. 280, Unser Erlangen S. 53.
462. Breslau S. 42.
463. Breslau S. 42.
464. Breslau S. 46.

465. Discursus Theoreticopracticus . . . continens naturam et proprietatem actionum Pennalium, quem praeside Dn. Erasino Lichtbützer / P. P. et illustrium et generoſorum Dominorum feudi, et juniorum dominorum in Veix et Rapſchnabel consiliario gravisſimo in auditorio Quasimodogenitorum discutiendum proponit Theopompus Innocentius Spuelwurm, Hereditarius in Statu. Fuchſtehudæ excudebat Tarquinius Superbus, Impensis Petri Tenacis. Anno M. DC. XXVII. Der Titel giebt eine ganze Reihe von Pennalnamen an. Weiter auf S. 16: 'Haußpennal, Stamveix, Haußuncke'. — 'Bachanten oder Bachfrantzen / per contrarium, weil ſie lieber die Weinkannen als die Bachkannen brauchen', Pennal= und Schulpoſſen (1647) Aiij^{a}. — 'Welche Aufwärtere / von den andern genannt wurden / Bachanten / Pennäl / Haußhanen / Spülwürme / Mutterkälber / Säuglinge / Quaſimodogeniti, Offsky, junge Herren', Moſcheroſch, Geſichte Philanders von Sittewald (Straßburg 1677) 6. Geſicht 1, 427. — Beane auf Deutſch genannt: 'Bachanten / Pennal / Lanip / Gehörnte / Wilde / quod vix cicurari possint, Geſchoſſene gEſeln', Themata Medica de Beanorum .... affectibus A_2^a (2. Hälfte des 17. Jahrh.). — Veix: 'dicit quidam antiquvs gloſſator, quod pennalis est fex studioſorum, videns sibi multum, pectus gerens stultum, caput sine fronte etc.', Lucas de Penna, Disputatio Physiolegista de jure et natura Pennalium (1511 (!); wohl 1611) A_8^a, weiter Veix, Multibibus, Jus potandi (1616) S. 55, 'herauß Pennal, herauß Feix', Moſcheroſch l. c. 1, 428, Pennal= und Schulpoſſen (1647) Bij^{a}, Meyfart (1636) 128; 192; 205. Rabſchnabel Lucas de Penna l. c. A_2^a, Pennal= und Schulpoſſen Aiij^{a}. Spulwurm, Lustitudo Studentica (1627) B_2^b, Meyfart 128; 205. Innocentes ſiehe oben S. 37. Quasimodogenitus Lucas de Penna l. c. A_2^a, Pennal= und Schulpoſſen (1647) Aiij^{a}, Salinde (1744) S. 120 (denn es ohnedem in Salinde Styli iſt, daß man denen jungen Quaſimodogenitis ihre mitgebrachten Mutterpfennige dünne machet). Und der poetiſche Tadler (Erſtes Stück S. 4), wohl aus dem Beginn des 18. Jahrh.'s ſingt in Anſpielung auf den Namen:

Oſtern ward mir ziemlich lang
weil ich noch nicht Burſche hieß,
da mich doch diß ſchöne Wort
ſchon in allen Gliedern rieß
Quasimodogeniti gab mir endlich meinen Lohn
Als man mir das praedicat eines Burſchen hat gegeben'.

Lanip. Lucas de Penna (Titel), Neoviſtus oder Newfeiſter, Pennal= und Schulpoſſen (1647) Aiij^{a}.

466. Facet. facet. S. 393 bei Grimm DWb. 1, 1067.

467. Göttinger Student, Fl. B. 9, Jena (1860) S. 10.

468. Des Burſchen Erdenwallen (1822) S. 19.

469. Defunctus vero est, qui annos vulpeculatorios emensus Dismisero Pennalis mo per annum contra naturam subjicitur, Spuelwurm, cursus Theoreticopracticus p. 8 (1627).

470. Rädlein (1711): = junger Student, Studentchen. Und Stoppe (1, 133) singt 1728:

Was ist ein junger Fuchs? Ein Mensch der saufft und frist
Und von der Vater-Stadt drey Jahr verwiesen ist.

Weiter: Günther Ged. (1735) S. 588. Für Halle: Laukhard Leben 1, 81, Schilda 1, 158 (Simsons Füchse). Herzog, Briefe z. näheren Kenntnis von Halle (1794) S. 56 (Fuchs nennt man jeden neu ankommenden Studenten das erste halbe Jahr durch). Vergl. ferner die Studentenwörterbücher von Kindleben und Augustin, Fl. B. und Breslau.

471. Mart. Schluck ö.

472. Laukhard Leben 1, 97; 167; Eulerkapper 103.

473. ('Wer) nicht in den Tag 'nein lebt, nur seinen Zweck betracht,
Ins Saufhaus niemals kommt, nur ins Collegium,
Was ist das für ein Kerl? — Das ist ein Drastikum!'

Laukhard, Leben 1, 97; 116; 180; 219, Eulerkapper 103; 111; 114; 107.

474. Laukhard, Leben 1, 180.

475. Mart. Schluck (1778) S. 14.

476. Vier possirl. Gedichte (1746) S. 4, Niemand (1756/57) 75; 76, Keil, Stammbücher Nr. 1490 (Jena 1762); 1491 (1763), Miller, Akad. Briefwechsel 2, 239, Mart. Schluck (1778) S. 14; (deutsch, 1795) S. 11, Kindleben, Studentenlieder Neudr. S. 9.

477. Mart. Schluck (1778) S. 14.

478. Mart. Schluck (1778) S. 14.

479. Keil Stammbücher Nr. 1491, Professoren-Pursche 35.

480. Augustin Neudr. 110.

481. Augustin Neudr. 110.

482. Schnabel 20, 91 ('in Jena Name der Kameele'); Haase, Ideale 42 (altes Paulinum in Leipzig = Finkenburg); Fl. B. 34, Breslau 22.

483. Fl. B. 35.

484. Schnabel 20, Fl. B. 47, Breslau 12, Jena (1860) 29, Camelia in Halle König, eine Studentenverbindung, Öhme, Gött. Erinnergn. 245.

485. Öhme, Göttinger Erinnerungen S. 245.

486. Schnabel 312 für Göttingen angeführt. Jetzt nur noch als Compositum 'Ackerhirsche' bekannt.

487. z. B. Schnabel 20.

488. Fl. B. 60.

489. Fl. B. 61.

490. Schnabel 366.

491. Schnabel 67, E. v. Seckendorf, Civilproceß, Fl. B. 40.

492. Schnabel 113, Heine Harzreise Werke 1, 4 f., Fl. B. 41.

493. Laukhard, Schilda 2, 163; Rechtshengste = Juristen ibid. 2, 69.

494. Schnabel 257.

495. Fl. B. 66, Buckeliade S. 51.

496. Des Burschen Erdenwallen (1822) S. 19; 21, O. v. Redwitz, Herm. Stark Bd. 1.

497. Breslau S. 20.

498. Das Leben auf Universitäten (1822) S. 51, Schnabel S. 13, Fl. B. 106, Jena (1841) 32, Breslau 36.

499. Jena (1841) 32, Breslau 37.

500. Haase, Ideale S. 22.

501. DWb. 8, 298.

502. Jetzt wohl allgemein, z. B. Wiener Studentenspr. S. 21.

503. z. B. Netto 2, 472.

504. Keil, Stammbücher No. 1334 (1795).

505. Fl. Bursch 68; Des Burschen Erdenwallen S. 18; 38, Schnabel S. 58.

506. Breslau 53.

507. Fl. B. 99, Breslau S. 53, Buckeliade S. 73 V. 231, Schnabel 311.

508. Kindleben S. 148.

509. List, Beytr. z. Statistik von Göttingen (1785), S. 243 Anm., Fl. B. 108.

510. List, Beytr. l. c.

511. Kindleben S. 40, Augustin Neudr. 31.

512. Kindleben S. 55.

513. Arnim, Halle und Jerusalem I, 2.

514. Augustin Neudr. S. 51.

515. Jena (1860) 19; Grimm, DWb. 2, 1227.

516. Jetzt, meistens in der unverschobenen Form S c h n e p p e, allgemein, z. B. Wiener Studentenspr. 24. Vergl. Sanders 2, 2, 992.

517. Keil, Studentenlieder S. 152.

518. Marianus S. 186; vgl. DWb. 4, 2, 529.

519. Kühl, Zeichnung d. Univ. Jena (1798) S. 144.

520. Kindleben S. 242.

521. Salinde (1744) S. 83.

522. Breslau S. 49.

523. Breslau 48.

524. Breslau 48; Fl. B. 10.

525. Fl. B. 10.

526. Laukhard, Schilda 1, 191; 2, 79, Leben 5, 183, Eulerkapper 104. — Schilda 1, 126. — Eulerkapper 147, Leben 5, 58. — Des Burschen Erdenwallen (1822) S. 20; 28; 38. — Augustin Neudr. 57; vergl. DWb. 4, 2, 1915.

527. Fl. B. 45.

528. ʻHir brumt ein kleiner Zeisel Bär Wil abgelöset sein nunmehr', Leibius, Apophthegmata (1627) No. LXX; vergl. ursorum murmur ibid. LXIX, Bären anbinden Meyfart 597, losbinden Laukhard, Schilda 2, 142, Fl. B. 10, Breslau 4, DWb. 1, 1123.

529. Jena (1860) 51, Schnabel 133.

530. Fl. B. 43.

531. Kindleben S. 49.

532. Fl. B. 43.

533. ʻOchsens wegen — bovis causa' Schnabel 93, Leo, Meine Jugendzeit S. 94, A. Müller, Briefe 139 (er schmiert wie'n Ochs), Fl. B. 61, Jena (1841) 34, Göttinger Student 176.

534. Schnabel 196, Fl. B. 16, Breslau 7 (ʻKomperativ von Ochsen').

535. Breslau 20 (ʻeseln Superlativ von ochsen, verstärkt durch packeseln').

536. Fl. B. 39 f.

537. Jena (1860) 44.

538. Themata Medica de Beanorum . . . affectibus etc. B. 4[a] Multibibus, Jus Potandi (1616) S. 15, Laukhard, Leben 2, 466. Die Wittenberger ʻPech- und Kuckucksbrüder' werden oft verspottet.

539. Themata Medica l. c., Multibibus l. c.

540. P. J. Berkenmeyer, Vermehrter Curieuser Antiquarius (1712) S. 589.

541. Briefe über Jena (1793) S. 60.

542. Hospitium (1747) S. 73.

543. Fl. B. 97.

544. Mart. Schluck (1778) S. 10; 12. Deutsch (1798) S. 34.

545. Die nicht übertragene Bedeutung bei Stoppe, 2 (1729), 176: (Und frist sich) ʻGleich als ein wilder Hacksch an fremden Eicheln satt'. Übertragen: Augustin Neudr. S. 53 und Anm. 1, Jena (1841) S. 23. — Keil, Studentenlieder, S. 116. Bespitzt Laukhard Leben 5, 49.

546. Wiener Studentenwb. S. 4.

547. Jena (1860) S. 12.

548. Augustin Neudr. S. 59; Breslau S. 29.

549. Stoppe 1, 32; Augustin Neudr. 59.

550. Fl. B. 48 f., Jena (1860) 29, Des Burschen Erdenwallen (1822) S. 47.

551. Wiener Studentenwb. S. 15.

552. Fl. B. 78. Anderer Sinn bei Augustin Neudr. S. 95.

553. Jena (1841) 41, Des Burschen Erdenwallen S. 26.

554. Fl. B. 73.

555. Breslau 45. Vergl. Andresen, Über deutsche Volksetymologie 2. Aufl. (1877) S. 96.

556. Vergl. das maccaronische Gedicht Bursa Studentorum (abgedruckt Weimar. Jahrb. 2, 444), Zachariä, Renommist S. 6, 17 u. ö., Mart. Schluck (1778) S. 9, Heine, Harzreise, Werke 1, 4, Buckeliade S. 33 V. 147 u. ö., Kindleben, Augustin, Fl. B. u. s. w.

557. Laukhard Schilda 2, 126, Des Burschen Erdenwallen S. 33; 34, Schnabel S. 49; 140; 310 f., Marianus 172; 186, Augustin, Göttinger Student, Fl. B., Jena (1860) S. 11; 22; 33.

558. Augustin Neudr. 64.

559. Laukhard Schilda 1, 209; Ad. Müller, Briefe S. 319, Marianus S. 157.

560. Jena (1860).

561. Jena (1860).

562. Jena (1860).

563. DWb. 2, 85, Sanders 2, 2, 1247, Heyne D. Wb. 1, 446 f., Frisch 1, 107[a], Stoppe, Parnaß im Sättler (1735) S. 490, Salinde (1744) S. 150; 151, Hospitium: Ein Schreiben an den Ehrl. Teutschen wegen der . . . . Rec. seines Hospitii (1. Januar 1748) S. 18, Laukhard, Eulerkapper S. 111.

564. Augustin, Laukhard, Schilda 1, 369.

565. Kindleben, Augustin, Fl. B.

566. Kindleben, Augustin.

567. DWb. 7, 1275, Moscherosch, Philander von Sittewald, (Straßburg 1677) 1, 428, Certamen studiosorum cum vigilibus nocturnis.

568. Augustin Neudr. S. 99, Vertraute Briefe über Halle 31, (Herzog), Briefe 42, Laukhard Leben 5, 66.

569. Leo, Meine Jugendzeit S. 118.

570. ʻSo bald dich die Natur den Ort besuchen heist,
Wo man der finstern Wand den blossen Rücken weist,
So kanstu wenigstens ein Schnupff=Tuch daraus machen,
(aus der Obligation eines durchgegangenen Schuldners) Stoppe, zweite Sammlung (1729) 105. Laukhard, Eulerkapper 113.

571. Augustin, (Herzog), Briefe 56, Laukhard, Schilda 1, 301.

572. Göttinger Student, Fl. B. Netto 2, 474.

573. Fl. B.; auch Gläser heißen Kanonen und Pistolen: ʻHerr Wirth, Schlepp er Kanonen herein, Ein rechter Kommenz soll heute seyn', Tafellieder (1820) S. 26.

574. Jena (1860).

575. Augustin.

576. Kindleben, Niemand (1756/57) 159; 75; 111; 112; 133; 153; 155.

577. Gnote Augustin, Briefe über Erlangen (1792) 105, Mart. Schluck (1778) S. 11, Laukhard, Leben 1, 68; 2, 230; 232; 4, 2, 261; Schilda 1,

80; 174; 2, 122. Knote Kindleben, Die Reisenden 2 (1785), 189, Tafellieder (1820) S. 26, Ad. Müller, Briefe S. 201, Schnabel 94. Vergl. DWb. 5, 1508; Kluge Etym. Wb. 205 f.

578. Mart. Schluck (deutsch) S. 47.

579. Jena (1860).

580. Arnim, Halle und Jerusalem I, 2, Laukhard, Leben 4, 2, 326, Keil, Stammbücher No. 1413 (1756).

581. Stoppe 1 (1728), 131, Curiöse Inaugural-Disputation von dem Recht, Privilegiis und Praerogativen der Athenienſiſchen Professoren-Purschen S. 5.

582. Curiöse Inaugural-Disputation ꝛc. S. 5; 20.

583. Augustin, Vertraute Briefe über Halle S. 85.

584. Fl. B.

585. Breslau.

586. Jena (1841).

587. Jena (1841).

588. Augustin, Göttinger Student, Mart. Schluck (1778) S. 14, Laukhard Schilda 1, 205, Das Leben auf Universitäten (1822) S. 51, Schnabel 137.

589. Kindleben, Augustin, Jena (1841), Breslau, Mart. Schluck (1778) S. 14, Das Leben auf Universitäten (1822) S. 51.

590. Fl. B., Arnim, Halle und Jeruselem I, 5.

591. Commersbuch (1818) S. 68 Nr. 32; daneben auch = kleiner Trunk Augustin, Fl. B.

592. Tafellieder (1820) S. 30, Fl. B.

593. Schnabel 28.

594. Schnabel S. 28; 99. Fl. B.

595. (Herzog), Briefe S. 56 (= Sechser, 6 Pf., man sagt 12, 18, 20 Spieße ꝛc.), Vertraute Briefe über Halle S. 25, Hallenser in Landsberg S. 5, Laukhard Leben 5, 183; 275; Schilda 1, 210, Eulerkapper 105, Adolf Müller, Briefe 226, Tafellieder (1820) S. 15; 17, Des Burschen Erdenwallen (1822) S. 15, Schnabel 81; 125, Des Burschen Stammbuch (1835) S. 27.

596. Jena (1860) S. 31.

597. Salinde (1744) S. 166, Der im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde Cavalier (1746) S. 324. — 'Etceteras' 'Keil, Stammbücher S. 146 Anm. (Ende des 17. Jahrh.'s Laukhard, Leben 2, 150.)

598. (Fernow), Authent. Nachricht von dem am 19. Julius 1792 gehaltenen Auszuge S. 7.

599. z. B. Briefe über Jena (1793) S. 61, Reimlein, Unser Erlangen S. 86.

600. 'Quae caussa fuit, ut Auctor Disputationis de jure potandi statuerit: Majorum et justiorum ici amicitiam cum Pice quam cum Pennale' Spuelwurm, Discursus Theoreticopracticus (1627) S. 12, Moscherosch, Philan-

der v. S. (Straßburg 1677) 1, 428, Meyfart S. 237, Jablonsky, Allg. Lexikon der Künste und Wissenschaften 787 (Pegen, ein Schmähwort, so die Studenten auf Universitäten Denen geben, die nicht ihres Ordens sind).

601. Reinwald, Studentenspiegel (1720) S. 153.

602. Reinwald, Studentenspiegel (1720) S. 153.

603. Marianus S. 151, (C. J. Weber), Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen (1826) I, Buckeliade S. 49 V. 183, Breslau S. 28. Vergl. Sanders 1, 612.

604. Curiöse Inaugural-Disputation von den ... Professoren-Purschen S. 16 Nr. 14, Reinwald Studentenspiegel (1720) S. 233, Salinde (1744) S. 116; 117.

605. Großvater-Stuhl Picander, Der Säuffer (1725) S. 53, Großvater Laukhard, Schilda 2, 128; 129.

606. 'Manchmal setzen die Hospites den Großvater mitten unter den andern Hausrath auf den Tisch, nun es ist zwar sehr bequehm, aber es wird nur erfordert, daß er noch neu, und mit keinem stinkenden Athem begabt sey', Hospitium (1747) S. 74; Salinde (1744) S. 157.

607. Laukhard, Leben 4, 2, 326; Schilda 1, 70, Adolf Müller, Briefe S. 4, Arnim Halle und Jerusalem I. Aufzug Bühnenanweisung, I, 2, II, 10, Tafellieder (1820) S. 25.

608. Der flotte Bursch (1831) erwähnt S. 39, daß Gevatterin und Gevatterbude nicht mehr existire.

609. Die maskirte Schlittenfahrt (S. 18) meint sogar:

Beynahe sollt ich denken daß
Bursch und Hallor nicht bloß im Spaß
Einander Schwäger heissen.

Weiter: Hallenser in Landsberg S. 3, Augustin S. 23 und Neudr. S. 101 und Anm. 2, (Herzog), Briefe S. 41, Tafellieder (1820) S. 26, Arnim, Halle und Jerusalem II, 11.

610. Münchener Allg. Zeitung 1892, Beilage Nr. 297 S. 3.

611. Reinwald, Studentenspiegel (1720) S. 153; Stoppe, Parnaß im Sättler (1735) S. 290; Keil, Studentenlieder 166; List, Beytr. z. Statistik von Göttingen (1785) S. 106; Die Reisenden 2 (1788), 184; Göttingen (Lausanne 1791) S. 64; Briefe über Jena (1793) S. 126; Die Hallenser in Landsberg S. 3; Laukhard Leben 1, 68; 236; 5, 50; Schilda 2, 157; Ad. Müller, Briefe S. 201, 287; Commersbuch (1818) S. 10, 11; Des Burschen Erdenwallen S. 30; Kindleben, Augustin, DWb. 7, 1826.

612. Stoppe, Parnaß im Sättler S. 300.

613. Stoppe, Erste Sammlung (1728) S. 141.

614. Eher als um die Mitte des 17. Jahrhunderts können die 'Brandfüchse' kaum entstanden sein, weil wir da nach dem Jenenser Pennal-Edikt noch das Abnehmen der Fuchsschwänze fanden, hingegen für die Über-

tragung der Simson-Geschichte auf die Studentenfüchse das Vorhandensein eines Schwanzes eine conditio sine qua non ist.

615. Kindleben, Augustin u. a. m., Mart. Schluck (1778) S. 19 (Brandfuchs, a vulpibus samsoniticis), Commerschlieder (Halle 1810) S. 50; Schnabel 105; Buckeliade S. 35, 43.

616. Niemand (1756/57) S. 74; Miller, Akad. Briefwechsel 2, 239; Mart. Schluck (deutsch) S. 18, 19; Laukhard Leben 2, 262; 5, 111; Schilda 1, 174; Eulerkapper 113.

617. Stoppe 1, 196; 2, 108.

618. Stoppe 1, 6.

619. Stoppe 1, 172.

620. Stoppe 1, 69.

621. Laukhard, Schilda 1, 147.

622. Niemand (1756/57) S. 132, Kindleben u. a. m.

623. Vertraute Briefe über Halle S. 26, A. Müller, Briefe 100, Arnim, Halle und Jerusalem I, 2 Bühnenanweisung Schnabel 52, Augustin.

624. Augustin, Schnabel 191; 192.

625. Kindleben, Augustin.

626. Hospitium (1747) S. 72.

627. Stoppe 2, 54, Des Poetischen Tadlers Erstes Stück S. 8, Keil, Studentenlieder (1755) S. 144, Zachariä, Renommist S. 17, Mart. Schluck (1778) S. 19, Kindleben, Studentenlieder Neudr. S. 7; 31; 73; 81; 88; 98, Schlittenfahrt S. 16, Hallenser in Landsberg 4, (Herzog) Briefe 103, Laukhard Leben 2, 233; 5, 105, Buckeliade S. 49, Marianus S. 175. — Kindleben, Augustin, Fl. B.

628. Kindleben S. 143.

629. Laukhard, Schilda 1, 5, Eulerkapper 147, Kindleben, Augustin.

630. (Herzog) Briefe 56.

631. Samuel Psik Schalscheleth (Joh. Gli. Heynig), Hist.-geogr. Beschreibung Wittenbergs (1795) S. 254, Augustin.

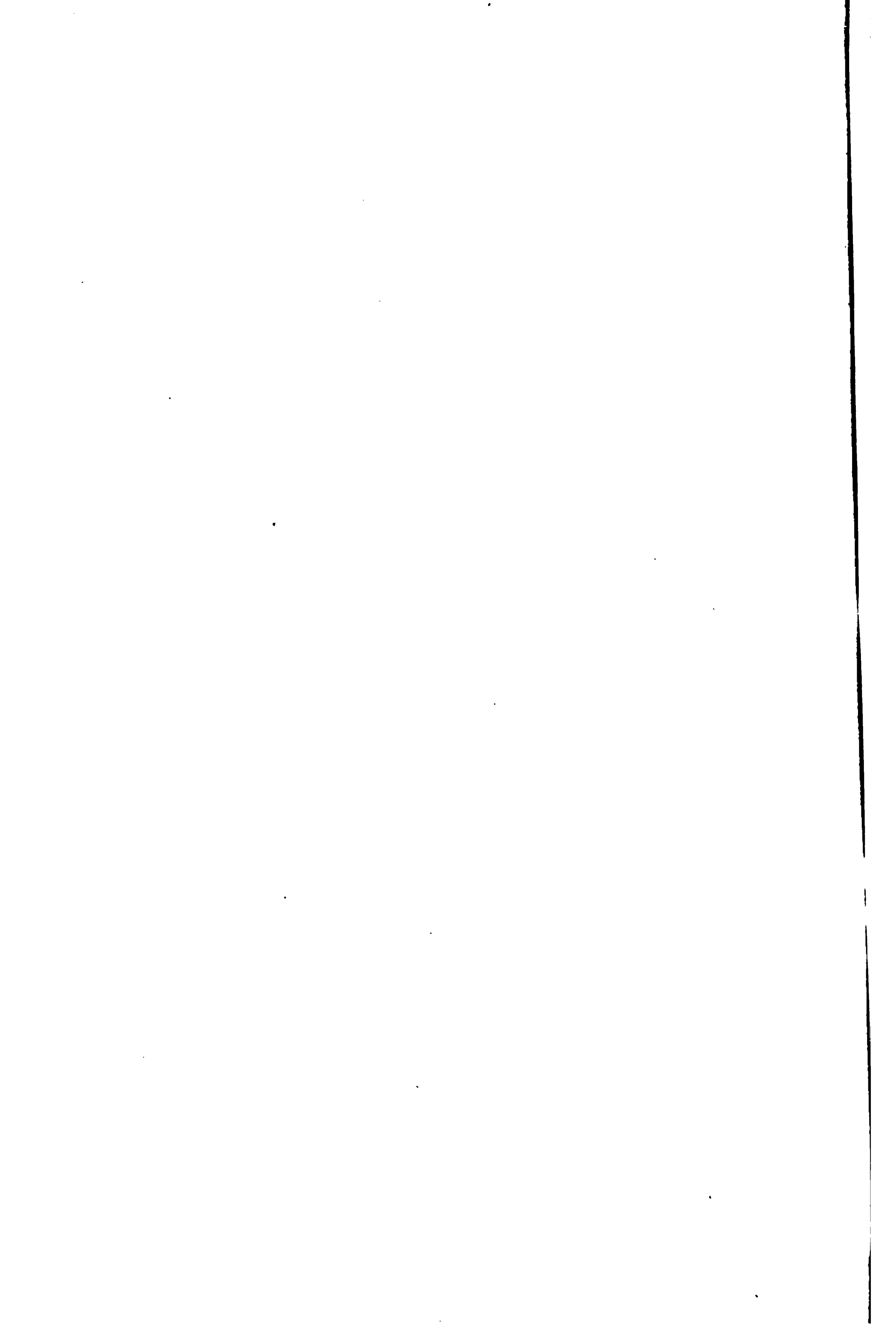
632. Laukhard, Eulerkapper 241.

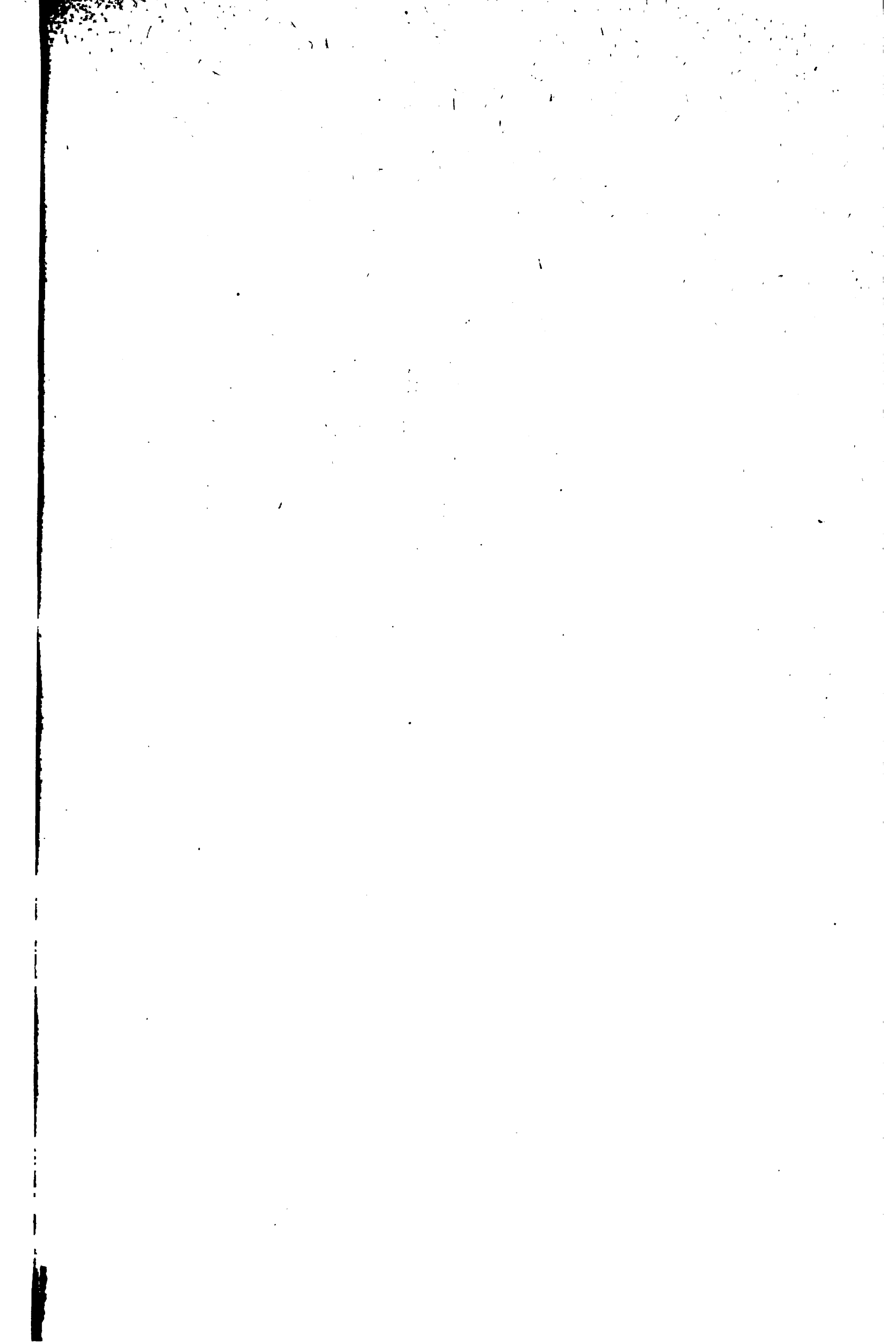
633. Kindleben Studentenlieder Neudr. S. 89.

634. Göttinger Student, Fl. B.

635. Fl. B.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.





Verlag von Max Niemeyer in Halle a. S.

Studentensprache und Studentenlied
in Halle
vor hundert Jahren

Neudruck des 'Idiotikon der Burschensprache' von 1795
und der 'Studentenlieder' von 1781

Eine Jubiläumsgabe
für die Universität Halle-Wittenberg
dargebracht
vom
Deutschen Abend in Halle

Preis 3 Mark.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.



